

Forschungsdossier (Online via www.hoepflinger.com) (letzte Aktualisierung: 3 Oktober 2024)

François Höpflinger

Großelternschaft – Familiendemografische Trends und empirische Beobachtungen zu intergenerationellen Beziehungen

Inhalt

Einleitung

Methodische Anmerkungen zur Erforschung dieser Sozialbeziehung

1 Zur historischen Entwicklung von Großelternschaft

1.1 Begriffsentwicklung im deutschsprachigen Raum

1.2 Familienhistorische Entwicklung der Leitbilder zu Großelternschaft

2 Familiendemografische Hintergründe, Entwicklungen und Trends

2.1 Zur Häufigkeit biologischer Großelternschaft

2.2 Übergang zu Großelternschaft – Alter bei der Geburt eines ersten Enkelkindes

2.3 Gemeinsame Lebensspanne von Enkelkindern und Großeltern

2.3.1 Entwicklung in der Schweiz – im historischen Zeitvergleich

2.4 Urgroßeltern

2.5 Soziale Großelternschaft

2.6 Intergenerationelles Zusammenleben (Dreigenerationen-Haushalte)

2.7 Pflegegroßeltern (engl. custodial grandparents)

3. Großelternschaft – Wertigkeit und Gestaltungsformen

3.1 Zur sozialen Stellung von Großeltern

3.2 Bedeutung und Bewertung von Großelternschaft

3.3 Typen intergenerationeller familialer Beziehungen

3.3.1 Beziehungstypen zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern

3.3.2 Typen von Großelternschaft

3.4 Intergenerationelle Kontakte – und Einflussfaktoren

3.4.1 Ergebnisse von Erhebungen aus Deutschland

3.4.2 Ergebnisse von Erhebungen aus der Schweiz

4. Großelternliches Engagement – Feststellungen und Einflussfaktoren

4.1 Betreuung von Enkelkindern

4.2 Einflussfaktoren auf Betreuung von Enkelkindern

5. Intergenerationelle Einflüsse und Transmissionen

5.1 Generationenkontakte und Lebensqualität von Großeltern

5.2 Intergenerationelle soziale Mobilität – über drei Generationen

5.3. Effekte auf Enkelkinder und Werttransmissionen

Zusammenfassende Darstellung wichtiger Feststellungen

Angeführte Literatur

Einleitung

In diesem Forschungsossier werden zentrale Entwicklungen und empirische Feststellungen zu Großelternschaft bzw. Großeltern-Enkelkind-Beziehungen angeführt und diskutiert.

Im Vergleich zu süd- und osteuropäischen sowie außereuropäischen Kulturen ist Großelternschaft speziell in Nord- und Westeuropa durch zwei bedeutsame Besonderheiten gekennzeichnet:

Erstens leben die verschiedenen Generationen zumeist in getrennten Haushalten und Drei-Generationen-Haushalte waren und sind relativ selten. Namentlich in Nord- und Mitteleuropa wurde mit der Entwicklung des 'europäischen Heiratsmodells' ein getrenntes Wohnen und Haushalten verschiedener Generationen schon vergleichsweise früh zur kulturellen Norm, und die Interessen der Kernfamilie (Eltern-Kind-Beziehungen) erhielten gegenüber den Beziehungen zur älteren Generation eindeutige Priorität. Vorherrschend ist die multilokale Mehrgenerationenfamilie (vgl. dazu Kap. 2.6).

Zweitens bestehen kaum klar formulierte Rechte und Pflichten der Großeltern. Die Beziehungen zwischen Enkelkindern und Großeltern beruhen - wie andere verwandtschaftliche Beziehungen - weitgehend auf Freiwilligkeit und individueller Gestaltung. Im Gegensatz zur Eltern-Kind-Beziehung ist "die Großeltern-Enkel-Beziehung kaum durch rechtliche und auch nur in geringem Maß durch sozial eindeutig definierte gegenseitige Rechte und Pflichten abgesichert." (Wilk 1993: 206).¹ Dominant ist das sozio-kulturell verankerte Prinzip der Nichteinmischung der Großeltern in die Erziehung der Kinder (die eindeutig in die Verantwortung der Elterngeneration fallen).

In einem ersten Teil werden bedeutsame familienhistorische und familiendemografische Entwicklungen zusammengefasst. In einem zweiten Teil geht es gegenwärtige intergenerationelle Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern, wobei auch auf die Auswirkungen neuer familialer und gesellschaftliche Trends auf moderne Großelternschaft eingegangen wird. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Entwicklungen und intergenerationellen Beziehungen in westeuropäischen Ländern.

¹ Zur Rechtsstellung von Großeltern gegenüber Enkelkindern in Deutschland, vgl. Leurs 2003.

Methodische Aspekte zur Erforschung dieser Sozialbeziehung

Die bisherige Forschung zum Thema hat sich zumeist (nur) auf die Perspektive der älteren Generation – Großeltern – konzentriert, wogegen Enkelkinder seltener befragt wurden. Dies hängt auch damit zusammen, dass quantitative Erhebungen bei Kindern bzw. Minderjährigen methodisch relativ anspruchsvoll sind (Heinzel 2000). Bei Vorschulkindern fallen schriftliche Erhebungen weg und mündliche Interviews stoßen auf Einschränkungen (wie Zustimmung der Eltern, angepasste Sprache usw.). Eine denkbare Strategie ist die Analyse von Kinderzeichnungen (Marcoen 1979; Wolter 2007). Auch bei Schulkindern sind Fragebogen altersgerecht zu entwerfen (einfache und sprachlich angepasste Fragen, nicht zu lange Befragung usw.). In zunehmend mehr Ländern führen Datenschutzregelungen dazu, dass Minderjährige nicht ohne Einwilligung der Eltern befragt werden können, was zu einer sozialen Selektion der Stichprobe beiträgt. Teilweise wird nur nach Großeltern oder Enkel allgemein oder dann nach der ‚liebsten Oma‘, dem ‚liebsten Opa‘ nachgefragt (Wieners 2005; Zinnecker et al. 2003). Auch dies kann zu einer positiven Selektion der Erhebung beitragen und den familialistischen Bias der Großeltern-Forschung verstärken

Das ideale Forschungsdesign ist ein triadisches Vorgehen, das alle drei Generationen (Enkel, Eltern, Großeltern) mit allen Sozialbeziehungen – unabhängig von Beziehungsqualität und Kontakthäufigkeit – erfasst. Dies ist ein sehr aufwändiges Vorgehen und es führt – wie bei allen Netzwerkanalysen - zur Komplikation einer asymmetrischen Datenmatrix, da die Zahl an Beziehungen größer ist als die Zahl an Personen.

Das zweitideale Forschungsdesign besteht darin, von einer Referenzgeneration (entweder Großeltern oder Enkelkinder) auszugehen und alle entsprechenden Beziehungen im Paarvergleich zu erfassen (vgl. Attias-Donfut, Segalen 1998). In einer Schweizer Enkelkind-Befragung 2004 wurde beispielsweise eine repräsentative Stichprobe von 685 12-16-jährigen Kindern in urbanen Regionen über ihre Großeltern befragt. Die 658 Kinder mit lebenden Großeltern hatten zu allen noch lebenden Großeltern einen Fragebogen auszufüllen, was eine vorherige Erfassung des Familienstammbaums (inkl. Vorhandenseins sozialer Großeltern) voraussetzte). Die Durchführung der Erhebung musste sorgfältig vorbereitet werden, da Kinder je nach Familiensituation unterschiedlich viele Fragebogen auszufüllen hatten (Höpflinger, Hummel, Hugentobler 2006: 12f.). Die nachträgliche Erhebung bei den Großeltern – mit Fragen zur Beziehung zum vorher interviewten Enkelkind – konnte hingegen nur teilweise realisiert werden, da migrationsbedingt 37% der Großeltern außerhalb der Schweiz wohnen und eine vollständige Erhebung aller Großeltern die Übersetzung des Fragebogens in mehr als zwanzig Sprachen vorausgesetzt hätte.

Die Ergebnisse von Enkel-Großeltern-Studien sind in jedem Falle in starkem Masse abhängig vom gewählten Design und bei der Interpretation von Studienergebnissen sind entsprechende Unterschiede des Forschungsvorgehens zu berücksichtigen.

1 Historische Entwicklungen von Großelternschaft

1.1 Begriffsentwicklung im deutschsprachigen Raum

Die Begriffe „Großvater“ und „Großmutter“ wurden erst in der Neuzeit eingeführt. Im Mittelalter waren für beide Großeltern teils andere Begriffe üblich. Im Allgemeinen war die Bezeichnung Ahnherr für den Großvater und Ahnfrau für die Großmutter üblich. Abgewandelte Varianten existierten unter anderem im süddeutschen Sprachraum, hier waren Ähne/ Ähnel für die Großmutter oder Ahne/ Ahnel für den Großvater typische Bezeichnungen. Eldervader und Eldermoder waren dagegen übliche Begriffe im niederdeutschen Raum. Oftmals wurden diese Bezeichnungen für die gesamte Altersgruppe der alten Männer und alten Frauen genutzt (vgl. Grimm 2015: 10).

Die heute genutzten Bezeichnungen Großmutter und Großvater tauchen erst im Laufe des 16. Jahrhunderts in schriftlichen Quellen auf. Im Kanton Wallis (Schweiz) lässt sich die Verwendung des Begriffs 'Großvater' (grossus pater) erst ab 1526 nachweisen. Das Wort 'Großmutter' (magna mater) wird in der Schweiz erstmals 1565 schriftlich aufgeführt (Dubuis 1994: 37). Für den Begriff Großeltern – als Begriff, der beide Geschlechter umfasst - gab es bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts zudem noch keine Bezeichnung. Erstmals wird dieser Begriff für das Jahr 1576 schriftlich belegt (Chvojka 2003: 98).

Die neuen Begriffe verdrängten bis zum Ende des 17. Jahrhunderts die alten Formen Ahnherr und Ahnfrau oder Eldervoder und Eldermoder. Lediglich im süddeutschen Sprachraum wurden Ähne, Ähnel und Ahne, Ahnel erst im späten 18. Jahrhundert durch Großmutter und Großvater ersetzt. Im Kanton Graubünden blieben alte Formen – wie Nani/Neni – im Dialekt teilweise bis heute erhalten.

1.2 Familienhistorische Entwicklung der Leitbilder zu Großelternschaft

Die familiäre Rolle und Stellung der Großeltern haben sich im Verlaufe der Geschichte verändert und die gegenwärtigen Leitbilder zu Großelternschaft in Europa sind sozialhistorisch betrachtet eng mit der Entstehung und dem Durchbruch bürgerlicher Familienvorstellungen verbunden. Gerd Göckenjan (2000: 199ff.) übertitelt sein fünftes Kapitel in seinem Buch ‚Das Alter würdigen‘ sogar radikal mit ‚Die Erfindung der Großmutter‘. Auch Vincent Gourdon (2012) unterstützt in seinem Werk ‚Histoire des grands-parents‘ diese Argumentation.

Im Folgenden werden zentrale Aspekte der historischen Entwicklung der Großelternrolle in Europa zusammengefasst.

Dezidierte Beschreibungen von Großeltern finden sich in Europa vor allem seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Noch im 16. und 17. Jahrhundert wurden ältere Menschen im Familienrahmen nicht vorrangig als Großeltern wahrgenommen (was sich auch in der vorgängig angeführten Begriffsentwicklung widerspiegelt). Eine Analyse zu Großeltern-Enkel-Beziehung im Mittelalter illustriert zwar einige Beispiele, in denen sich Großeltern um ihre Enkel kümmerten, aber die Quellenlage ist für generelle Aussagen zu lückenhaft (Tasser 2009). Wenn überhaupt scheinen Großeltern bis zur Frühen Neuzeit „offenbar nur dann als familiäre Instanz in Erscheinung zu treten, wenn unselbständige, vor allem aber eheliche Enkelkinder verwaist bzw. zumindest von ihren Vätern halbverwaist waren.“ (Chvojka 2003: 68). Profilierte soziale Verhaltensmuster von Großmütterlichkeit und Großväterlichkeit waren jedenfalls kaum verbreitet.

Klare und detaillierte Beschreibungen von Großeltern finden sich eigentlich erst seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Dabei war im späten 18. Jahrhundert und frühen 19. Jahrhundert die Wahrnehmung von Großvätern - im Rahmen einer familialen Patriarchalität über zwei Generationen hinweg - vorrangig. Wolfgang Goethe beispielsweise widmete in 'Dichtung und Wahrheit' seinen Großeltern breiten Raum und er „reproduziert gleich eingangs das Stereotyp von der größeren Freiheit für Kindern bei den Großeltern im Vergleich zu den 'strengerem' Eltern: 'Vor didaktischen und pädagogischen Bedrängnissen flüchteten wir gewöhnlich zu den Großeltern' (Chvojka 2003: 128). Bis heute gehört die Vorstellung, dass Enkelkindern von ihren Großeltern ‚verwöhnt‘ werden, zu den prägnantesten Vorstellungen von Großelternschaft. Vincent Gourdon (2012) übertitelte deshalb seine Beschreibung der Entwicklung der Großelternrolle im 19. Jahrhundert mit ‚Le triomphe de l’image du grand-parent ‚gâteau‘ au XIXème siècle“.

Bei Wolfgang Goethe und späteren Autoren findet sich ein weiterer Aspekt, der bis heute zu einem typischen Bestandteil von Erinnerungen an Großeltern gehört: „Es handelt sich dabei um die spezifische Konnotation von Großeltern mit Gegenständen, aber auch mit Verhaltensweisen, die aus der Sicht von Enkelkindern als ‚altmodisch‘ bzw. ‚veraltet‘ erscheinen. Besonders im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts sollte dieses Muster zu einem der wichtigsten Elemente in autobiographischen Großeltern-Erinnerungen werden.“ (Chvojka 2003: 129). Dies wird auch in einer Analyse der Erinnerungskultur bürgerlicher Familien im 19. Jahrhundert deutlich: „In the memories of homes, the grandparents’ house was often a slightly strange place with outmoded furnishings, but nevertheless was key to understanding the family past.“ (Tebbe 2008: 210).

Das Bild ‚altmodischer Großeltern‘ widerspiegelt die seit dem 19. Jahrhundert bis heute zentrale Tatsache, dass die einzelnen Generationen in Gesellschaften mit raschen technologischen und gesellschaftlichen Wandlungsprozessen unterschiedliche Generationenprägungen erfahren. Speziell bei Enkelkinder-Großelternbeziehungen sind die ausgeprägten Generationendifferenzen ein zentrales Identifikations- und Markierungselement. Die Einstufung der Großeltern als ‚altmodisch‘ hilft dabei mit, Generationenkonflikte von vornherein zu entschärfen, da Großeltern dadurch nicht mehr der Norm unterliegen, sich der jüngeren Generation ständig anzupassen. Ausgeprägte Generationendifferenzen von Werthaltungen und Verhalten zwischen Enkelkindern und Großeltern werden normativ sozusagen erwartet.

In die Zeit um 1800 fallen auch die Wurzeln der später verbreiteten zeitweisen Betreuung nicht verwaister Enkelkinder durch Großeltern. „Offenbar wuchsen sowohl die prinzipielle Akzeptanz der Aufnahme von Enkelkindern durch alte Menschen als auch die Präferenz von Eltern, ihre Kinder zeitweilig bei den eigenen Eltern in Pflege zu geben. Dieser Wertewandel kann unter anderem auch als Anzeichen für die zunehmende Verbreitung einer neuen Rollennorm für alte Menschen, gemäß derer sich diese während des letzten Lebensabschnittes in erster Linie ihren Enkelkindern zu widmen hätten, interpretiert werden.“ (Chvojka 2003: 161). In Frankreich hat namentlich Victor Hugo in seinem 1877 erschienenen Werk ‚L’art d’être grand-père‘ das bürgerliche Rollenmodell einer guten Großelternschaft propagiert.

Zentral ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, dass die Entstehung eines positiven Bilds von Großeltern parallel zur Entstehung des bürgerlichen Familienideals – und der damit verbundenen Aufwertung der Elternrolle - verlief: „Gleichzeitig mit der sozialen und kulturellen Neudefinition der Rollenschemata von Vater, Mutter und Kind durch das Bürgertum erhielt ganz offenbar auch die ‚Großelternschaft‘ als zentrale innerfamiliale Rolle älterer Menschen ihr normatives Profil.“ (Chvojka 2003: 181, vgl. dazu auch Gourdon 2012). Die Entwicklung spezifischer Großelternrollen ist gleichzeitig eng mit der sozialen Entwicklung

von Kindheit zu sehen, wie sie das Zeitalter der Aufklärung auslöste. Auch dies ist ein Rollenmuster, welches im 21. Jahrhundert eine deutliche post-moderne Aufwertung erfuhr. Eine gute und enge Beziehung zu Kleinkindern gehört heute zum Idealbild von Großelternschaft gehört (und sich bewusst und gezielt nicht um Enkelkinder zu kümmern, wird sozial negativ bewertet).

Familiensoziologisch betrachtet entsprach die soziale Neubewertung der Großeltern allerdings keineswegs eine Aufwertung einer familialen Altersrolle, sondern die Entwicklung der Großelternrolle im Rahmen der bürgerlichen Familienvorstellungen beinhaltete im Grund genommen eine Entmachtung älterer Menschen innerhalb des familialen Autoritätsgefüges: Alte Menschen waren nicht mehr Autoritätspersonen gegenüber ihren erwachsenen Kindern, sondern höchstens noch gegenüber unselbständigen Kindern, ihren Enkelkindern.

Die allmähliche Entmachtung alter Familienmitglieder speziell in Nord- und Westeuropa wird namentlich in der Entwicklung der Großvaterrolle deutlich: Im 18. und frühen 19. Jahrhundert wurde das Idealbild des Großvaters als Lehrmeister seiner Enkelkinder propagiert. Später wurde dieses Idealbild immer stärker durch das Bild des Märchens erzählenden Großvaters verdrängt. Großväter wurden im Lauf des 19. Jahrhunderts sozusagen vom Lehrmeister zum ‚Märchenonkel‘ degradiert, womit sich das Großvaterbild allmählich von männlich-väterlichen Rollenvorstellungen entfernte.

Das Bild der Großmutter ihrerseits wurde im Rahmen der Aufwertung bürgerlicher Familiennormen immer mehr zu einem idealisierten Gefühlstypus: „Die Großmutter als soziale Erfindung, als liebevolle, nachsichtige, ausgleichende Seele des Hauses ist gewiss keine übereinkommende Strategie der Familienpropagandisten, sondern ein Nebenaspekt des idealisierenden Interesses an Familie. Das macht die Figur der Großmutter so zeitlos.“ (Göckenjan 2000: 220). Dabei gewann das bis heute gültige Bild der liebe- und verständnisvollen Großmutter ihr eigenständiges Profil. Im Rahmen der Aufwertung der Mutterrolle innerhalb der bürgerlichen Familie wurde im 19. Jahrhundert gleichzeitig auch die Rolle der Großmutter als moralische Instanz aufgewertet. Ein klassisches Beispiel sind etwa in Frankreich die Publikationen der Comtesse de Ségur (Sophie Rostopchine, 1799-1874), die in Kinderbüchern – wie etwa ‚Les malheurs de Sophie‘ – das Bild von Großmüttern als modellhafte moralische Instanzen verankerte; eine moralische Instanz, die Liebe zu (Enkel)Kindern mit einer Tradierung moralischer Werthaltungen verbindet. Auch dieses Bild der Großmutter ist bis heute prägend geblieben, wobei das bis heute geltende bürgerliche Großmutterbild auf eine zwar kinderliebende, aber a-sexuelle und eher duldsame Person verweist (Haubold-Stolle 2009).

Die im Lauf der Aufwertung der bürgerlichen Familie verlangte intensivere Beziehung zwischen Enkelkindern und Großmüttern ist als Ausdehnung familialer Privatheit über die (eng definierten) Haushaltsgrenzen zu deuten, womit Großeltern zumindest partiell in die modernisierten Reproduktions- und Emotionalitätsfunktionen bürgerlicher Kernfamilien integriert wurden. Allerdings bestand mit der sozialen und emotionalen Aufwertung der Großelternschaft immer die Gefahr einer unerwünschten Konkurrenzierung elterlicher Autoritäten, was dem bürgerlichen Familienideal widersprach: „Großeltern waren daher in der sozialen Realität häufig auf ein deutlich abgestecktes ‚Feiertagsdasein‘ mit beschränkten Kompetenzen festgelegt. Die neuen bürgerlichen Großelternrollen mussten wohl nicht zuletzt auch deshalb so akribisch und pointiert definiert werden, um eben keine Konfliktfelder zwischen den Kompetenzbereichen von Eltern und Großeltern aufkommen zu lassen.“ (Chvojka 2003: 201). Auch die eingeschränkte Erziehungsrolle von Großeltern ist ein Grundmotiv gesellschaftlicher

Diskurse zur Großelternschaft, das bis heute an Aktualität nicht verloren hat. Nichteinmischung in die Erziehung der Enkelkinder prägt bis heute die Idealvorstellung von Großelternschaft.

Zusammenfassend verdeutlicht eine sozialhistorische Analyse der Vorstellungen und Bilder zur Großelternschaft in Europa drei zentrale Aspekte:

Erstens beinhaltet die Betonung der sozialen Großelternschaft gesellschaftlich keineswegs eine Aufwertung des Alters, sondern die Entstehung eines positiven Bild der Großeltern war historisch mit einer familialen Entmachtung alter Familienangehöriger verbunden. Die modernen Vorstellungen zur Großelternschaft stellen sozusagen das altersmäßige Spiegelement zur pädagogisch angeleiteten Institutionalisierung der Kindheit dar. Erst mit der Verankerung einer gesellschaftlich definierten Kindheit entstanden die heutigen Idealbilder der Großmutter und des Großvaters und zwar als ältere Familienangehörige, die nicht gegenüber ihren erwachsenen Kindern Autorität genießen, sondern die ihre Rolle gegenüber Enkelkindern zu pflegen haben.

Zweitens sind die heutigen Vorstellungen und Bilder zur Großelternschaft eng mit der Entwicklung und Aufwertung bürgerlicher Familienvorstellungen – und insbesondere der Aufwertung der bürgerlichen Mütterlichkeit - assoziiert. In einem gewissen Sinn sind die heute gültigen Leitbilder zur Großelternschaft - und namentlich zur Großmutterschaft - eine letzte Bastion des bürgerlichen Familienideals. Auch hinter post-modernen Vorstellungen aktiver Großelternschaft verbergen sich vielfach traditionelle bürgerliche Familienvorstellungen, mit allen damit verbundenen Vor-, Nachteilen und Ambivalenzen entsprechender familialer Idealvorstellungen.

Drittens sind die gegenwärtigen Bilder zur Großelternschaft weiterhin stark stereotypisiert. Das durchwegs positiv geprägte gesellschaftliche Bild von Großmutter und Großvater ist zwar eines der wenigen positiven Bilder des ‚Alters‘, aber es handelt sich um Idealvorstellungen, die über die Realität von Enkelkinder- und Großelternbeziehungen wenig aussagen. Vieles bleibt offen und unbestimmt. So wird die Rolle der Großeltern allgemein als wichtig eingeschätzt, gleichzeitig herrscht die Norm vor, dass sich Großeltern nicht in die Erziehung ihrer Enkelkinder einzumischen hätten. Im Umgang mit kleinen Enkelkindern können Großeltern zudem unbeschwert an frühere Phasen des Lebens – Kleinkinderziehung – anknüpfen, ohne dafür die eigentliche Erziehungsverantwortung tragen zu müssen.

Das grundsätzlich idealisierte, aber normativ relativ offene Bild von Großelternschaft erlaubt interessanterweise viele Freiräume in der Gestaltung der Beziehung zu Enkelkindern: Von Großeltern wird ein positiver Einfluss idealerweise erwartet, aber da sie im Allgemeinen gleichzeitig keine Erziehungsverantwortung haben (dürfen), sind sie in der persönlichen Gestaltung der Beziehung zur jüngsten Generation recht frei. Die Altersrolle ‚Großvater‘ bzw. ‚Großmutter‘ erlaubt damit mehr ‚späte Freiheiten‘ im Umgang mit der jüngsten Generation, als dies in früheren Familienphasen der Fall ist. Da die Generationendifferenzen zwischen Großeltern und Enkelkindern von vornherein ausgeprägt sind, können sich Großeltern weitaus mehr als Eltern auf das Niveau der jüngsten Generation bewegen (und Großeltern dürfen sich zusammen mit Enkelkindern durchaus ‚kindisch‘ verhalten).

Diese gleichzeitig idealistische wie gestaltungsoffene Situation moderner Großelternschaft kommt Tendenzen einer ‚Multioptionsgesellschaft‘ entgegen; mit ein Grund, weshalb Großelternschaft in den letzten Jahrzehnten eine gesellschaftliche Aufwertung erfuhr.

2 Familiendemografische Hintergründe, Entwicklungen und Trends

Familiendemografisch gesehen wird Großelternschaft durch einige bedeutsame Besonderheiten geprägt:

Erstens sind die Beziehungen zwischen Enkelkinder und Großeltern durch mehrfache biologische und/oder soziale Geschlechtsdifferenzen geprägt (Höpflinger, Hummel 2006). Bedeutsam ist einerseits das Geschlecht der Großeltern, da Großmütter und Großväter vielfach nicht gleich alt sind, eine unterschiedliche Lebenserwartung aufweisen und da sich Großmütter bei der Pflege und Betreuung der Enkelkinder traditionellerweise stärker engagieren als Großväter. Auch die sozial-historische Konstruktion der Idealbilder zu Großeltern ist geschlechtsspezifisch geprägt. Andererseits kann auch das Geschlecht eines Enkelkinds (Mädchen oder Knabe) von Bedeutung sein (namentlich, wenn familiäre Beziehungsmuster traditionell geschlechtsbezogen definiert werden). Das Geschlecht von Enkelkindern kann in traditionellen Familien aus dynastischen Gründen bedeutsam sein und unter diesem Gesichtspunkt können männliche Nachkommen als wichtiger eingestuft werden. In der Adoleszenz kann aber auch die gemeinsame Geschlechtszugehörigkeit bedeutsam werden, was etwa zu intensiveren Beziehungen zwischen Großmüttern und heranwachsenden Enkelöchtern beitragen kann (Hyde, Gibbs 1993).

Zweitens ist auch die Verwandtschaftslinie der Großeltern (Großeltern mütterlicherseits oder Großeltern väterlicherseits) bedeutsam. Im Allgemeinen zeigt sich, dass die intergenerationalen Beziehungen zu den Verwandten mütterlicherseits i enger sind als zu den Verwandten väterlicherseits (Attias-Donfut, Segalen 1998, Hammer et al. 2001, Smith, Drew 2003).²

2.1 Zur Häufigkeit biologischer Großelternschaft

Zumindest biologische Großelternschaft ist mit der naheliegenden Tatsache verbunden, Nachkommen zu haben, die später selbst wieder Nachkommen zur Welt bringen. Kinderlose Frauen und Männer können höchstens soziale Großeltern werden. Und nur wer Kinder hat, die später ebenfalls eine Familie gründen, kann auf Enkelkinder hoffen. Sachgemäß erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, Enkelkinder begrüßen zu können, mit der eigenen Kinderzahl.

In europäischen Ländern (und hier vor allem auch in Deutschland und der Schweiz) Kinderlosigkeit tritt relativ häufig auf, mit steigendem Trend bei jüngeren Frauengenerationen (vgl. Höpflinger 2023: Tabelle 9). Gekoppelt mit generell geringer Kinderzahl führt dies zu einem beträchtlichen (und tendenziell ansteigenden) Anteil älterer Menschen ohne Enkelkinder. In Schweden beispielsweise verblieben von den 1920-1940 geborenen Männer 20% ohne Enkelkinder und von den 1920-1940 geborenen Frauen 17.4% (Kolk et al. 2023). Relativ hohe Werte zeigen sich auch in Deutschland, wo gemäß Alterssurvey 2014 23% der 70-85-jährigen Personen keine (biologischen) Enkelkinder aufwiesen (Mahne, Klaus 2017). Eigene Datenauswertungen für die Schweiz lassen erkennen, dass in den letzten zwei Jahrzehnten (2003-2023) um die 24-26% der 80-jährigen und älteren Menschen ohne Enkelkinder lebten (vgl. Tabelle 1). Der Anteil der 60-69-jährigen und 70-79-jährigen Großeltern weist sinkende Werte auf; ein Hinweis darauf, dass zukünftige Generationen älterer Menschen noch häufiger als heute keine eigenen Enkelkinder erleben werden.

² Im deutsch- und französischsprachigen Raum bestehen keine spezifischen Bezeichnungen für Großeltern mütterlicherseits und Großeltern väterlicherseits, im Gegensatz zu skandinavischen Ländern, wo die beiden Verwandtschaftslinien begrifflich klar unterschieden werden (Mestheneos, Svensson-Dianellou 2004).

Tabelle 1:
Anteil älterer Menschen mit Enkelkindern: Schweiz

Alter	60-69 J.	70-79 J.	80+
2003	59%	77%	75%
2008	54%	76%	76%
2013	50%	70%	75%
2018	47%	68%	76%
2023S	45%	65%	74%

S: Schätzung

Quellen:

Familien- und Generationensurveys & Age-Wohnerhebungen (eigene Auswertungen)

Dabei hat sich nicht nur der Anteil der enkellosen Bevölkerung erhöht, sondern auch die Zahl an Enkelkindern. Während 1950-55 eine 65-69-jährige Frau im Durchschnitt 3.9 Enkelkinder aufwies, waren es 2020-25 nur noch 2.2 Enkelkinder (vgl. Alburez-Gutierrez et al. 2023: Appendix).

2.2 Übergang zu Großelternschaft – Alter bei der Geburt eines ersten Enkelkindes

Das Alter einer Frau oder eines Mannes bei der Geburt eines ersten Enkelkindes bzw. die intergenerationellen Altersabstände zwischen Großeltern und Enkelkindern können stark variieren, in Abhängigkeit vom Alter zweier Generationen (Großeltern- und Elterngeneration) bei der Familiengründung. Eine frühe Familiengründung führt zu früher Großelternschaft. Eine Frau, die mit 20 Jahren eine Tochter zur Welt bringt, die selbst wieder mit 20 Jahren ein Kind zur Welt bringt, kann mit 40 Jahren schon Großmutter sein. Bei späterer Familiengründung ergeben sich höhere Alterswerte (2mal 25 Jahre: 50 Jahre, 2mal 30 Jahre: 60 Jahre).

In west- und nordeuropäischen Ländern mit einer langen Tradition eher später Familiengründung, lag das mittlere Alter einer Frau bei der Geburt eines ersten Enkelkindes schon seit langem bei über 50 Jahren. Schon in der vorindustriellen Schweiz lag das mittlere Alter einer Frau beim Übergang in die großmütterliche Lebensphase bei 48-53 Jahren (für damalige Verhältnisse ein schon relativ hohes Lebensalter). Auch später, im 20. Jahrhundert bewegte sich das mittlere Alter einer Frau bei der Geburt eines ersten Enkelkindes zwischen 52-54 Jahren. Aufgrund verzögerter Familiengründung in den letzten Jahrzehnten zeigt sich zudem ein Trend nach oben. 2020 lag das mittlere Alter schon bei 59 Jahren, mit weiter steigender Tendenz (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2:

Schweiz: Mittleres Alter einer Frau bei der Geburt des ersten Enkelkinds**a) Lokale Daten historisch**

1634/35 48-49 J.

1800-1835:

Stadt St. Gallen 52-53 J.

b) Schweiz insgesamt

1930 54 J.

1940 54 J.

1950 54 J.

1960 53 J.

1970 52 J.

1980 53 J.

1990 54 J.

2000 54 J.

2010 56 J.

2020 59 J.

Historische Daten: 1634/35: Letsch 2017, 1800-1835: Ruesch 1979b

Schweiz 1930-2020: Basis: Daten zum durchschnittlichen Alter bei Erstgeburt

Allerdings erfolgt der Übergang in die Großelternrolle in der Mehrheit der Fälle weiterhin vor dem Rentenalter, d.h. zu einem Zeitpunkt, da die große Mehrheit der Männer und zunehmend auch der Frauen weiterhin erwerbstätig sind bzw. sein müssen (was Vereinbarkeitskonflikte zwischen Enkelkind-Betreuung und später Erwerbstätigkeit verstärken kann, vgl. dazu Kap. 4.2).

Die Angaben in Tabelle 3 verdeutlichen drei Feststellungen:

- a) Je nach Alter bei einer Familiengründung (von zwei Generationen) in einem Land ergeben sich höhere oder tiefere Werte. So erfolgt der Übergang in die Großelternschaft etwa in den USA und osteuropäischen Ländern (mit hohem Anteil an früher Familiengründung) früher als in nord-, west- und südeuropäischen Ländern, in denen speziell die gegenwärtigen Frauen- und Männergenerationen relativ spät eine Familie gründen.
- b) Das mittlere Alter von Männern bei der Geburt eines ersten Enkelkinds ist allgemein höher als bei Frauen, primär die Folge davon, dass Männer vielfach später eine Familie gründen als Frauen. Auch ein kleiner Altersunterschied kann sich bei zwei Familiengenerationen zu bedeutsamen geschlechtsbezogenen Differenzen beitragen.
- c) Dort wo Zeitreihen vorliegen, zeigt sich ein leichter bis markanter Anstieg der inter-generationellen Geburtenabstände. Dies widerspiegelt primär eine verzögerte Familiengründung bei neuen Generationen von Frauen und Männern (auch im Vergleich zu ihrer Elterngeneration).

Tabelle 3:

Alter bei Geburt eines ersten Enkelkinds – internationale Angaben

Land	Periode	Angaben in Jahren (auf- & abgerundete Zahlen)				Quelle:
		Großmütter		Großväter		
		A	B	A	B	
A) Zeitreihen						
Deutschland	2008		51 J.		53 J.	1
	2014		51 J.		55 J.	1
	2020/21		53 J.		56 J.	1
Russland	2007			52 J.		2
	2010			52 J.		2
	2016			53 J.		2
Italien	1998	54 J.		59 J.		3
	2016	57 J.		62 J.		3
B) Einzeljahre						
Bulgarien	um 2006/07	47 J.		50 J.		4
Polen	um 2006/07	47 J.		51 J.		4
Ungarn	um 2006/07	47 J.		50 J.		4
Russland	um 2006/07	48 J.		50 J.		4
Rumänien	um 2006/07	48 J.		52 J.		4
USA	um 2006/07	49 J.		52 J.		4
Österreich	um 2006/07	50 J.		55 J.		4
Norwegen	um 2006/07	52 J.		55 J.		4
Frankreich	um 2006/07	52 J.		55 J.		4
Dänemark	um 2006/07	52 J.		56 J.		4
Schweden	um 2006/07	52 J.		57 J.		4
Portugal	um 2006/07	52 J.		57 J.		4
Belgien	um 2006/07	53 J.		57 J.		4
Großbritannien	um 2006/07	53 J.		57 J.		4
Finnland	um 2006/07	54 J.		55 J.		4
Spanien	um 2006/07	55 J.		60 J.		4
Niederlanden	um 2006/07	56 J.		58 J.		4
USA	um 2010		48 J.			5
Kanada	um 2010		52 J.			5
Griechenland	um 2010		53 J.			5
Dänemark	um 2010		53 J.			5
Schweden	um 2010		54 J.			5

A: Medianwerte, B: Mittelwerte

Quellen: 1: Bünning 2022; 2: Shubat, Shubat 2021, 3: Cisotto et al. 2022, 4: Leopold, Skopek, 2015 (Fig. 1), 5: Haberkern et al. 2012: 200

Der Nachteil bei validen Daten zum mittleren Alter beim Übergang in die Großelternrolle besteht darin, dass die Angaben erst nach abgeschlossener Familiengründung der Töchter und Söhne vorliegen. Bei später Familiengründung (z.B. einziger Sohn, der erst mit 45 Jahren Vater wird) liegen somit erst vollständige Daten vor, wenn die Elterngeneration schon ein relativ hohes Alter erreicht hat. Dies bedeutet auch, dass neueste Trends zur Familiengründung nicht berücksichtigt sind.

Vergleichsweise schnelleren Zugang zu guten Daten ist hingegen möglich, wenn ein anderer Indikator verwendet wird: der Anteil an Frauen und Männer, die mit 40, 50 oder 55 Jahren Großeltern werden.

Tabelle 4 vermittelt entsprechende Angaben (soweit vorhanden) über den Anteil von Frauen und Männer, die relativ früh ein oder mehrere Enkelkinder aufweisen. Trotz der Tatsache, dass unterschiedliche Altersgruppen einbezogen sind, lassen sich dennoch einige Schlussfolgerungen ziehen:

So wird erneut deutlich, dass eine frühe Großelternschaft bei Frauen häufiger ist als bei Männern (entsprechend der Tatsache, dass Frauen der Großeltern- und Elterngeneration vielfach früher eine Familie gründen als Männer).

In Ländern wie der Schweiz oder Deutschland ist eine Großelternschaft vor dem 55. Lebensjahr eher selten (und deutlich selten als etwa in China). In der Schweiz ist auch eine Großelternschaft vor dem 60. Lebensjahr zur Ausnahme geworden. Dies gilt auch für Schweden oder Italien (wo sich der Anteil von Großmüttern bei der Altersgruppe 55-59 zwischen 1998 und 2016 deutlich reduziert hat).

Erwartungsgemäß ist die Wahrscheinlichkeit einer frühen Großelternschaft eng verhängt mit der Kinderzahl und dem Alter bei der Familiengründung der entsprechenden Frauen und Männer, wie die angeführte Clusteranalyse illustriert: Personen mit später Familiengründung und nur zwei Kinder (Cluster Slow 2) sind mit 50-54 Lebensjahren selten schon Großeltern, im Gegensatz zu Personen mit früher Familiengründung und höherer Kinderzahl (Cluster Fast 3+) (Arpino et al. 2018). Unterschiede von Zeitpunkt einer Familiengründung und der nachfolgenden Kinderzahl sind auch mit sozialen Unterschieden verknüpft, wie eine Analyse westdeutscher Daten zeigt: Bei Frauen der Jahrgänge 1933-1948 mit tiefem Bildungsstatus lag das mediale Alter beim Übergang in die Großelternrolle um sechs Jahre tiefer als bei Frauen mit hohem Bildungsstatus (und bei Männern betrug der entsprechende Unterschied gut sieben Jahre) (Skopek, Leopold 2017).

Tabelle 4:
Anteil mit früher (biologischer) Großelternschaft

Land	Periode	Altersgruppe	%mit Enkelkind/ern		Quelle:
			Alle	Frauen Männer	
Schweiz	2013	45-54		11% 4%	1
		55-64		36% 28%	1
Schweiz	2013	50-59	17%		1
	2018	50-59	14%		2
	2023	50-59	12% ^S		2
Deutschland	1996	40-54	14%		3
	2014	40-54	9%		3
Deutschland	1996	52-57	41%		4
	2002	52-57	31%		4
Europäische Länder*	2008/09	50-54			
		Cluster Slow 2		13% 3%	5
		Cluster Fast 3+		61% 58%	5
Westeuropa	2012/13	50-54	30%	24%	6
Ländliches China	2012/13	50-54	89%	78%	6
	2012/13	50-54	81%	58%	6
Schweden	2017	58	44%	30%	7
Italien	1998	55-59	43%		8
	2016	55-59	31%		8

* einbezogen in SHARE-Erhebung

S: Schätzung.

Quellen: 1 Bundesamt für Statistik 2015, 2: Bundesamt für Statistik 2018, 3: Deutscher Alterssurvey (GeroStat), 4: Hoff 2006: 246, 5: Arpino et al. 2018; 6: Zhanga et al. 2020, 7: Kolk et al 2023, 8: Cisotto et al. 2022

2.3 Gemeinsame Lebensspanne von Enkelkindern und Großeltern

Die gemeinsame Lebenszeit von Enkelkindern und ihren Großeltern wird sowohl von der Lebenserwartung erwachsener Frauen und Männer als auch von den intergenerationellen Geburtenabständen bestimmt. Die gemeinsame Lebenszeit steigt mit der Ausweitung der Lebenserwartung an und sie reduziert sich – bei gegebener Lebenserwartung – bei ansteigenden intergenerationellen Geburtenabständen (etwa aufgrund später Familiengründung oder bezüglich später geborenen Enkelkinder).

Die angestiegene Lebenserwartung der letzten Jahrzehnte in vielen Ländern hat jedenfalls die gemeinsame Lebenszeit von Enkelkindern und Großeltern in historisch einmaliger Weise erhöht. Vor der industriellen Entwicklung Finnlands (17. Jahrhundert bis Ende 19. Jahrhunderts) lag die durchschnittliche gemeinsame Lebenserwartung zwischen einem Enkelkind und zumindest einer Großmutter bei 5 Jahren. Danach (nach 1870) erhöhte sie sich jedoch markant und betrug für die 1950-59 geborenen Enkelkinder gut 24 Jahre (Chapman et al. 2017: Fig. 2).

In den USA – mit eher früher Familiengründung – ergeben sich sogar höhere Werte. So konnten Frauen, die in den 1940er Jahren geboren wurden, durchschnittlich gut 34-35 Lebensjahre als Großmutter verbringen. In Ländern mit später Familiengründung war die Dauer geringer (und sie wird für die Niederlanden, die Schweiz und die westlichen Bundesländer Deutschlands auf

28 Jahre geschätzt (Leopold, Skopek 2015, vgl. auch Skopek 2021). Die verzögerte Familiengründung trägt dazu bei, dass in Deutschland mehrheitlich Drei-Generationen-Verhältnisse bestehen. Vier-Generationen-Situationen – mit Urgroßeltern – sind weniger häufiger als in Ländern mit früher Familiengründung (Puur et al. 2011).

Da die Lebenserwartung geschlechtsspezifisch variiert, ist die gemeinsame Lebensspanne mit weiblichen Verwandten ausgedehnter als mit männlichen Verwandten. Männer versterben nicht nur häufig früher als Frauen, sondern sie sind bei der Geburt von Kindern – und damit von Enkelkindern – oftmals älter. Während in Deutschland gut drei Viertel der 20-jährigen Frauen und Männer eine Großmutter mütterlicherseits aufweisen, ist mehr als ein Drittel der Großväter mütterlicherseits schon verstorben (Dudel 2014). Somit sind vor allem bei heranwachsenden und jugendlichen Enkelkindern mehr Großmütter als Großväter vorhanden.

Tabelle 5:

Westliche Bundesländer Deutschlands: Gemessene und erwartete gemeinsame Lebenszeit mit Großeltern nach Geschlecht und Verwandtschaftslinie

	Mediane geteilte Lebenszeit bis 20. Altersjahr		
	Enkel geboren	2008	2039
Großmutter mütterlicherseits		16.8 J.	17.2 J.
Großvater mütterlicherseits		13.1 J.	13.5 J.
Großmutter väterlicherseits		15.7 J.	16.3 J.
Großvater väterlicherseits		11.5 J.	12.2 J.
	% - Wahrscheinlichkeit von Enkelkindern mit 20 Jahren noch zu haben:		
	Enkel geboren	2008	2039
Großmutter mütterlicherseits		80%	82%
Großvater mütterlicherseits		62%	64%
Großmutter väterlicherseits		75%	78%
Großvater väterlicherseits		55%	58%

Quelle: Dudel 2014: Tabelle 10.1

Der Trend nach einer Ausweitung der gemeinsamen Lebenszeit von Familiengenerationen dürfte weiter gehen, auch wenn in manchen europäischen Ländern eine späte Familiengründung diese Entwicklung abschwächt (vgl. Alburez-Gutierrez et al. 2023). Ein solcher Trend wird auch für Deutschland erwartet: „Die Ergebnisse für Vorfahren weisen darauf hin, dass der positive Effekt der steigenden Lebenserwartung auf die geteilte Lebenszeit durch den negativen Effekt des Anstiegs des durchschnittlichen Alters bei der Geburt zumindest bezogen auf Enkel und Großeltern größtenteils aufgehoben wird.“ (Dudel 2014: 221-223).

2.2.1 Entwicklung in der Schweiz – im historischen Zeitvergleich

In vorindustriellen Gesellschaften war die gemeinsame Lebensspanne von Enkelkindern und Großeltern aufgrund geringer Lebenserwartung bzw. hoher Mortalität auch junger Erwachsener begrenzt. So erreichten in der Stadtrepublik Genf 1580-1599 nur 34% der 20-jährigen Erwachsenen das 50. Lebensjahr und nur 20% den 60. Geburtstag. Umgerechnet bedeutete dies, dass gegen Ende des 16. Jahrhunderts höchstens ein Drittel der 20-Jährigen – sofern sie überhaupt Nachkommen aufwiesen – die Geburt eines ersten Enkelkindes und höchstens ein Fünftel dessen zehnten Geburtstag erlebte. Im 17. Jahrhundert erhöhte sich der Anteil 20-

Jährigen, welche das 50. bzw. das 60. Altersjahr erreichten, auf 44-45% bzw. 28%. (Perrenoud 1979). Umgerechnet bedeutet dies, dass der Anteil derjenigen, welche die Taufe eines ersten Enkelkinds erleben konnten, auf über vierzig Prozent und im 18. Jahrhundert auf über fünfzig Prozent anstieg. Allerdings wurden diese Anteile durch die damals vergleichsweise späte Familiengründung. Daneben waren schon damals auch soziale Unterschiede der Überlebensordnung relevant. So erreichten in der Stadtrepublik Genf im 17. Jahrhundert von 1000 Personen aus der Oberschicht (höhere Amtsträger, Groß- und mittleres Bürgertum) 305 das 60. Lebensjahr. Bei der Mittelschicht (Kleinbürgertum, Handwerker, qualifizierte Arbeiter) waren es 171 und bei der Unterschicht (unqualifizierte Arbeiter, Handlanger) erlebten nur 106 von 1000 ihren 60. Geburtstag (Perrenoud 1975). Kombiniert mit der Tatsache, dass das Erstheiratsalter damals bei der Oberschicht tiefer lag als namentlich bei der Unterschicht (vgl. Perrenoud 1989), war in der damaligen Stadtrepublik eine längere gemeinsame Lebenszeit von Enkelkindern und Großeltern primär ein ‚Privileg‘ höherer Sozialschichten.

Die hohe Muttersterblichkeit der damaligen Zeit trug dazu bei, dass – anders als heute - die Zahl an Großväter höher lag als an Großmütter. So erreichten von 100 20-jährigen Männer in den Landregionen Zürichs 1634/35 gut 59% das 50. Lebensjahr und gut 40% ihr 60. Lebensjahr. Bei den 20-jährigen Frauen lagen die entsprechenden Anteile tiefer (47% erreichten 50. Geburtstag und 29% den 60. Geburtstag) (Letsch 2017). Trotz eines höheren Erstheiratsalters der Männer (25.5 Jahre, verglichen mit 23.5 Jahren bei Frauen waren somit damals bei der Taufe eines ersten Enkelkinds eine Mehrheit der Großväter anwesend, aber nur eine Minderheit der Großmütter.

Eine ausgeprägte und nahezu kontinuierliche Ausdehnung der Lebenserwartung erfolgte auch in der Schweiz allerdings erst ab Ende des 19. Jahrhunderts und vor allem auch im 20. Jahrhundert. Im 20. Jahrhundert erhöhte sich vor allem der Anteil an Frauen und Männer, die ein hohes Alter (80 Jahre und mehr) erreichten, wodurch auch längere Beziehungen zwischen erwachsenen Enkelkindern und alten Großeltern möglich wurden.

Tabelle 6:

Überlebensordnung erwachsener Frauen und Männer: Schweiz 1876-2021

20-jährige Personen, die Alter ... erreichten (in%)				
	50	60	70	80
Schweiz 1876				
Männer	67%	49%	27%	7%
Frauen	73%	58%	33%	9%
Schweiz 1950				
Männer	91%	78%	58%	26%
Frauen	94%	86%	70%	37%
Schweiz 2021				
Männer	98%	94%	86%	66%
Frauen	99%	97%	92%	78%

Quelle: Bundesamt für Statistik, Sterbetafeln der Schweiz

Umgerechnet auf Enkelkinder bedeutet diese Entwicklung, dass die durchschnittliche Zahl an lebenden Großeltern sich im 20. Jahrhundert von 0.3 auf 1.8 erhöht hat. Zunehmend mehr 35-jährige erwachsene Enkelkinder weisen ein bis zwei Großeltern auf. Oft handelt es sich dabei um hochaltrige Angehörige (was mit impliziert, dass mehr Enkelkinder als früher im Laufe

ihres Lebens mit Fragen einer Demenzerkrankung alter Familienangehörige konfrontiert werden).

Tabelle 7:

Enkelkinder – durchschnittliche Zahl an lebenden Großeltern und Anteil ohne überlebende Großeltern in der Schweiz seit 1900 i

A) Schweiz: Durchschnittliche Zahl an lebenden (biologischen) Großeltern

	Im Alter	5	20	35	Quelle:
1900		1.8	0.3	0.0	1
1950-55		3.5	-	0.7	2
2000		3.6	1.8	-	1
2020-25		3.8	-	1.6	2

Schweiz: %-Anteil ohne überlebende (biologische) Großeltern

	Enkelkinder im Alter von:						
	5 J.	10 J.	15 J.	20 J.	25 J.	30 J.	
1900	9%	23%	46%	73%	91%	99%	1
2000	0	1%	2%	8%	27%	61%	1
2020 geschätzte Werte	0	1%	2%	8%	25%	58%	

1: Perrig-Chiello et al. 2008: Tab. 5. 1900-2000: Berechnungen von Philippe Wanner (Universität Genf) auf der Grundlage demografischer Querschnittsdaten von Überlebensordnung und Geburtenabständen, 2020: eigene Auswertungen für 2020 gemäß gleicher Methode.

2: Albarez-Gutierrez et al. 2023 (Appendix)

2.4 Urgroßeltern

Bei einer frühen Familiengründung über drei Generationen kann eine Frau durchaus schon mit 60 Jahren Urgroßmutter werden (3 mal 20 Jahre). Da in der Schweiz eine frühe Familiengründung über drei Generationen hinweg, sehr selten ist, ist auch der Anteil einer frühen Urgroßelternschaft selten geworden. 1950-55 waren um die 15-16% der 65-69-jährigen Frauen schon Urgroßmütter. 2020-25 liegt der Wert bei nur noch 3%. Auch in Deutschland ist eine frühe Urgroßelternschaft selten geworden (2020-25: 6%) (Alvarez-Gutierrez et al. 2023: Appendix). Bei größeren intergenerationellen Geburtsabständen erhöht sich das Alter bei einer eventuellen Urgroßelternschaft. In einer 2021 durchgeführten Erhebung bei 80-jährigen und älteren Menschen in der Schweiz erwähnten 19% Urgroßkinder (80-84 J.: 10%, 85-89 J.: 22%, 90+ J.: 35%) (Borkowsky 2022).

Die Erhöhung der Lebenserwartung – und namentlich auch der Anstieg der Restlebenserwartung über 65-jähriger Frauen und Männer – hat umgekehrt allerdings die Chancen erhöht, im Kindesalter noch über Urgroßeltern zu verfügen. Von theoretisch acht Urgroßeltern ist gegenwärtig in Deutschland oder der Schweiz mehr als die Hälfte im Kleinkindalter des Urenkelkinds noch am Leben.

Die nachfolgende Tabelle verdeutlicht, dass zumindest im Kleinkindalter die mittlere Zahl an überlebenden Urgroßeltern angestiegen ist. Ein besonders markanter Anstieg zeigt sich dort, wo – wie in China – eine relativ frühe Familiengründung der Urgroßeltern mit einem

anschließend starken Anstieg der Lebenserwartung begleitet war. Die Trenderwartung geht in die Richtung, dass die Zahl an Urgroßeltern weltweit weiter ansteigen dürfte.

Tabelle 8:

Durchschnittliche Zahl an Urgroßeltern bei unter 5-jährigen Kindern in ausgewählten Ländern

	1950-55	2020-25
Brasilien	3.0	4.3
Deutschland	4.2	4.8
Dänemark	4.4	4.8
China	1.7	4.6
Finnland	2.8	4.2
Frankreich	3.8	4.8
Großbritannien	3.5	4.9
Italien	3.4	4.4
Japan	3.4	4.9
Mexiko	2.8	4.7
Norwegen	3.7	4.8
Österreich	3.7	4.8
Polen	3.7	4.0
Schweden	4.0	4.9
Schweiz	3.3	4.6
Spanien	3.0	4.0
Ungarn	4.1	3.9
USA	4.1	5.1

Quelle: Alvarez-Guiterrez et al. 2023: Appendix

Die Bedeutung von Urgroßelternschaft und die familiäre Rolle von Urgroßmüttern und Urgroßvätern ist wenig erforscht. Eine Studie von spanischen Urgroßeltern zeigte, dass die Kontakte zu den Urenkelkindern mit dem Gesundheitszustand der ältesten Generation, der Wohnentfernung zu den Urenkelkindern verbunden waren. Dabei spielten gerade für die älteste Familiengeneration familiäre Anlässe eine zentrale Rolle: „To conclude this study of this poorly understood family role, we can say that this group of great-grandparents see great-grandchildren above all at family gatherings, for celebrations involving family members or for special occasions.“ (Castaneda-Garcia et al. 2021: 274). Bisherige Analysen weisen insgesamt auf eine Kontinuität familiärer Rollen und sofern die gesundheitlichen Bedingungen es erlauben, sind Personen, die sich früher als Großeltern engagierten auch als Urgroßeltern familiär stärker einbezogen (Drew, Silverstein, Even-Zohar, Garby 2016).

2.5 Soziale Großelternschaft

Biologische und soziale Elternschaft können auseinanderfallen. Dies kann auch bei Großeltern der Fall sein. Dabei sind unterschiedliche intergenerationelle Konstellationen möglich bzw. feststellbar:

- a) Adoptiveltern (inkl. Leihmutter): Bei Adoptionen von Kindern können die Eltern der Adoptiveltern durchaus als ‚normale‘ soziale Großeltern tätig sein. Soziale Komplikationen können sich dann ergeben, wenn die heranwachsenden Adoptivkinder Kontakte zu

biologischen Elternteilen aufnehmen (soweit vorhanden). Dadurch kann es zu einem Nebeneinander sozialer und biologischer Großeltern kommen.

- b) Tod oder Trennung eines Elternteils und Eingehen einer neuen Partnerschaft der Mutter bzw. des Vaters. Die Eltern des neuen Partners bzw. der neuen Partnerin können dabei als Stiefgroßeltern eine mehr oder weniger große Bedeutung einnehmen. Je nach Situation können dabei biologische und soziale Großelternschaft nebeneinander oder in informeller Konkurrenz zueinander bestehen (etwa Stiefgroßeltern zusätzlich zu noch vorhandenen Großeltern des verstorbenen oder geschiedenen Partners bzw. der verstorbenen bzw. geschiedenen Partnerin kommen). Bei Zweitfamilien können ältere Frauen und Männer gleichzeitig biologische Großeltern (der neu geborenen Kinder) als auch soziale Großeltern der früher geborenen Kinder sein.
- c) Tod eines Großelternanteils oder Trennung der Großeltern und Eingehen einer neuen Partnerschaft der Großmutter bzw. des Großvaters können. Beim Tod eines Elternteils ersetzen die neuen Großeltern unter Umständen eine verstorbene Bezugsperson, bei einer Trennung der Großeltern kann der neue Partner bzw. die neue Partnerin hingegen schon lange bestehende biologische Großeltern konkurrenzieren.
- d) Wahlgroßeltern: Nicht selten werden auch nicht verwandte Personen (Freunde, enge Nachbarinnen usw.) zur Familie gezählt. Teilweise erfährt das moderne Familienkonzept in den letzten Jahrzehnten eine Aufweichung, wodurch auch nicht-verwandte Personen mit zur Familie gezählt werden. Eine 2024 durchgeführte Online-Befragung bei 16-69-jährigen Personen aus der deutschsprachigen Schweiz ließ erkennen, dass auf die Frage ‚Wer gehört zur Familie?‘ – in 42% der Fälle auch nicht-verwandte Personen dazu gehörten (Tipaldi et al. 2024). Und namentlich, wenn keine überlebenden Großeltern oder keine Großeltern in der Nähe wohnen, können Formen von Wahlgroßelternschaft (Leihopa/Leihoma) für Kinder eine wichtige Rolle einnehmen.

Wahlgroßeltern als neue Form der Generationenbeziehungen?

Zunehmend mehr ältere Menschen haben keine Enkelkinder oder keine Enkelkinder in Wohnortsnähe. Nicht wenige Kinder und Jugendliche haben Großeltern, die entfernt wohnen oder Großeltern, die sich wegen beruflichen Verpflichtungen oder gesundheitlichen Beschwerden nicht engagieren können. Dies führt vermehrt zur Entwicklung von Generationenprojekten zur Förderung der Kontakte zwischen Jung und Alt: Ältere Frauen und Männer engagieren sich beispielsweise als Bezugspersonen in Schulen oder als Mentoren und Mentorinnen von Kindern mit Migrationshintergrund. Noch weiter gehen Projekte in Richtung eigentlicher Wahlgroßelternschaft, wo Jung und Alt von engen und persönlich geprägten Generationenbeziehungen mit familienfremden Personen profitieren.

Die bisherigen Erfahrungen mit Projekten zur Förderung nachbarschaftlicher Wahlgroßeltern zeigen allerdings, dass dies nur funktioniert, wenn Wahlgroßeltern und ihre Wahlfamilien gut betreut und engmaschig begleitet werden (um Missverständnisse und Übergriffe zu vermeiden). Wichtig ist auch, dass sich die Wahlgroßeltern längerfristig verpflichten und gleichzeitig offen und tolerant gegenüber anderen Familienmodellen oder Familiensitten sind. Wahlgroßelternschaft funktioniert nur, wenn ein gegenseitiges Vertrauen vorliegt und Wahlgroßeltern sich engagieren, ohne sich übermäßig in das Leben der Wahlfamilie oder der Enkelkinder einzumischen. Vielfach sind ruhige, gelassene ältere Frauen und Männer besser geeignet als (hyper)-aktive Rentner und Rentnerinnen, die den Wert ihrer Lebenserfahrung überschätzen. Im Allgemeinen scheinen Projekte mit Wahlgroßeltern auch besser zu

funktionieren, wenn sie in nachbarschaftlichen Lebenszusammenhängen stattfinden (einfach, weil sich dadurch mehr Zufallsbegegnungen ergeben können).

Während früher vor allem vorzeitige Sterbefälle zu Zweitfamilien beitrugen, sind heute vermehrt Scheidungen bedeutsam. Viele Kinder erfahren die Scheidung ihrer Eltern. Dies beeinflusst auch die intergenerationellen Beziehungen, indem die Kontakte zu den Großeltern mütterlicherseits nach einer Scheidung solidaritätsbedingt oft intensiver und enger werden, wogegen sich die Kontakte zu den Großeltern väterlicherseits eher reduzieren. Auch späte Scheidungen wurden häufiger. Damit kann auch eine Scheidung der Großeltern zum Thema werden. Daraus können sich komplexe Familienkonstellationen ergeben, speziell wenn nicht nur die Eltern, sondern auch die Großeltern Zweit- oder Drittbeziehungen eingehen (und Stiefgroßeltern oder Zweitgroßeltern auftreten). Die Diversifizierung von Lebens- und Familienformen – aufgrund von Trennungen und Zweitpartnerschaften – erzeugen diversifizierte Formen sozialer Großelternschaft.

Generell zeigt sich, dass biologische Großeltern familial weiterhin stärker einbezogen werden als soziale Großeltern und leibliche Großmütter betreuen ihre Enkelkinder häufiger als Stiefgroßmütter (Adam et al. 2014)). Auch die emotionalen Beziehungen sind schwächer: «Relationships with step-grandchildren, both minor and adult, were emotionally weaker than those with biological grandchildren. These results were consistent even after controlling for sociodemographic characteristics of grandparents and their biological and step-grandchildren, as well as frequency of contact, degree of conflict, and geographic distance between them.» (Steinbach, Silverstein 2020: 1152). Interessanterweise hat ein längeres Zusammenleben der Stiefgroßeltern kaum einen Einfluss auf Beziehungsenge oder intergenerationelles Engagement, sondern zentral ist primär die Beziehungsqualität mit der neuen Partnerin bzw. dem neuen Partner (Pettay et al. 2023, 2024). So kümmern sich Stiefgroßväter häufig gemeinsam mit der leiblichen Großmutter um deren Enkelkinder (Adam et al. 2014).

2.6 Intergenerationelles Zusammenleben (Dreigenerationen-Haushalte)

Ein zentrales Kennzeichen des west- und nordeuropäischen Familien- und Generationenmodells ist eine starke Betonung der Kernfamilie (Ehepaarbeziehung, Eltern-Kind-Beziehungen). Dementsprechend wurde es in dieser Region früh zur Norm, dass die einzelnen Familiengenerationen soweit als möglich selbständig haushalten.

Ein zentrales Merkmal von Großelternschaft in West-, Nord- und Mitteleuropas ist somit eine lange Tradition getrennten Wohnens und Haushaltens der Generationen. Schon im 17. Jahrhundert war der Anteil älterer Menschen, die einen eigenen Haushalt führten, hoch, namentlich in den Städten. So lebten im Jahre 1637 in der Stadt Zürich 92% der über 60-Jährigen in einem eigenständigen Haushalt, den sie selbst führten (Ehmer 1983: 192). Als koresidente Großeltern, die im Haushalt erwachsener Kinder oder Schwiegerkinder wohnten, kamen in den damaligen Städten am ehesten alte Mütter in Frage. Auch in ländlichen Regionen galt mehrheitlich „für den gesamten agrarischen Bereich Mittel- und Westeuropas, dass verheiratete Angehörige der jungen und der alten Generation einer Abstammungsfamilie jeweils in ihren eigenen Haushalten wohnten.“ (Chvojka 2003: 43). Ein Zusammenleben von Enkelkindern und Großeltern kam vor allem in Frage, wenn unselbständige Enkelkinder verwaist waren, etwa als Folge einer Epidemie (Dubuis 1994: 41). Dies war insgesamt jedoch eine relativ seltene Konstellation. So lebten in England 1650-1749 nur in 3% der Haushalte Enkelkinder bei ihren Großeltern (Wall 1983).

Auch im 18. Jahrhundert lebten verheiratete alte Menschen in der Regel von ihren Enkelkindern getrennt, auch wenn aufgrund sinkender Wiederverheiratungsraten älterer Frauen seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehr Witwfrauen in die Haushalte eines ihrer erwachsenen Söhne aufgenommen wurden. Dabei handelte es sich oft um sehr alte Großmütter.

Im 19. Jahrhundert gewann das getrennte Wohnen der Generationen weiter an Bedeutung, da sich das Prinzip des getrennten Haushaltens bei der Gründung neuer Haushalte gesellschaftlich weiter verstärkte. In frühindustriellen Gebieten der Schweiz wurde dieser Trend durch den Durchbruch der Heimarbeit gestärkt, weil damit junge Familien ohne Landbesitz ein genügend hohes Auskommen fanden, um einen eigenständigen Haushalt zu führen. Damit sank die Zahl von Enkelkindern, die mit oder bei ihren Großeltern lebten, weiter ab. Allein in Regionen mit vielen außerehelichen Geburten – wie in diversen Gebieten des heutigen Österreichs - kam es im 19. Jahrhundert häufiger als früher vor, dass Großeltern uneheliche Enkelkinder bei sich aufnahmen (Chvojka 2003: 207).

Um den Generationenwechsel in Bauernbetrieben zu beschleunigen, wurde - vor allem nach Abklingen der ständigen Epidemien - in verschiedenen Regionen Westeuropas die Institution des Ausgedinges verankert. Eine stärkere Verbreitung fand das Ausgedinge - als geregelter Rückzug der älteren Generation beispielsweise ins 'Stöckli' - allerdings erst ab Mitte des 17. Jahrhunderts. Beim Ausgedinge bzw. dem Stöckli handelte es sich um eine rechtlich geregelte Versorgung des alten Bauern bzw. der alten Bäuerin im Rahmen der bäuerlichen Produktionsgemeinschaft (die der jungen Generation übergeben wurde). Oft wurden Wohnrecht, Lebens- und Holzlieferungen usw. der Jungen an die Alten in eigentlichen Generationenverträgen detailliert vereinbart und notariell beglaubigt. Da das Ausgedinge eine Mindestgröße des Hofes voraussetzte, war diese Form der Altersversorgung in vielen Regionen der Alpen und Voralpen allerdings wenig verbreitet. Ein gemeinsames Zusammenleben erwachsener Kinder und alter Eltern widerspiegelte in vorindustriellen Gesellschaften Westeuropas mehr eine wirtschaftliche Zwangsgemeinschaft, als dass sie idealisierten Bildern über das Leben alter Menschen im Schoss der Familie entsprochen hätte (Mitterauer, Sieder 1991, Sieder 1987).

Dreigenerationen-Haushalte waren somit auch in früheren Jahrhunderten in vielen Regionen Europas eher die Ausnahme, wozu auch die geringere Lebenserwartung beitrug. In vorindustriellen Regionen Finnlands waren Dreigenerationenhaushalte vor allem bei relativ wohlhabenden Bauern verbreitet, wogegen ärmere Bevölkerungsgruppen eher in Kleinfamilien lebten (Moring 2003). Eine gewisse Zunahme in Zahl und Anteil von Haushaltungen, die drei Generationen umfassten, zeigte sich in einigen ländlich-bäuerlichen Regionen sowie in einigen städtisch-proletarischen Milieus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dies war in den Städten primär die Folge hoher Arbeitslosigkeit und einer ausgeprägten Wohnungsnot bei Arbeitern. In ländlichen Regionen widerspiegelte die Zunahme von Mehrgenerationenhaushalten vor allem den Ersatz nicht verwandter Arbeitskräfte (Knechte, Mägde) durch verwandte Arbeitskräfte, wozu auch die Großeltern gehörten. Der Anstieg im Anteil von Dreigenerationenhaushaltungen war jedoch als krisenbedingte Erscheinung nur vorübergehend und nach 1945 sank der Anteil von Mehrgenerationenhaushalten trotz gestiegener gemeinsamer Lebenserwartung der Generationen erneut ab.

In der Bundesrepublik Deutschland sank der Anteil von Haushalten mit drei Generationen zwischen 1972 und 1991 von 3.1% auf 1.3%, um auch nach der Wiedervereinigung weiter zu sinken, auf 0.5% im Jahre 2019. Damit ergeben sich umgerechnet auch geringe Anteile an Menschen, die in Dreigenerationenhaushalten leben (2019: 1% der Migrationsbevölkerung, 0.4% der einheimischen Bevölkerung). Auch ältere Menschen bis zur Mitte des neunten

Lebensjahrzehnts wohnen heute in Deutschland selten in Drei-Generationen-Haushalten. Erst unter den hochbetagten Frauen findet sich wieder ein höherer Anteil von Menschen aus Drei-Generationen-Haushalten (Hochgürtel 2021).

Tabelle 9:

Anteil an 80- Menschen, die mit erwachsenen Kindern und Enkelkindern (im Alter 0-17 Jahren) zusammenleben

		Altersgruppe		
Altersgruppe:		60-69 J.	70-79 J.	80-89 J.
Österreich	1981	7.5%	9.0%	8.9%
	1991	6.7%	6.3%	5.7%
	2001	5.1%	5.0%	4.0%
England & Wales	1981	2.2%	2.6%	2.8%
	1991	2.0%	1.6%	1.3%
	2001	1.5%	1.1%	0.7%
	2011	1.6%	1.6%	0.8%
Frankreich	1982	2.9%	4.1%	4.6%
	1990	2.0%	2.4%	2.4%
	1999	1.5%	1.4%	1.4%
	2011	1.2%	1.1%	0.8%
Griechenland	1981	14.9%	22.2%	24.8%
	1991	9.5%	14.1%	14.5%
	2001	6.8%	8.0%	7.0%
Portugal	1981	8.4%	8.1%	7.6%
	1991	10.1%	10.9%	10.8%
	2001	7.4%	7.3%	6.7%
	2011	5.7%	5.5%	4.5%
Rumänien	1977	14.8%	15.3%	14.2%
	1992	13.3%	12.5%	10.4%
	2002	16.6%	11.1%	7.2%
USA	1980	3.6%	3.4%	3.3%
	1990	4.4%	2.9%	2.1%
	2000	5.4%	4.0%	2.2%
	2010	5.5%	4.7%	2.9%

Quelle: Glaser et al. 2018

Auch in der Schweiz beschränkt sich ein Zusammenleben von Eltern und ihren Kindern primär auf Kindheit und Jugendalter. Der Anteil erwachsener Kinder, die mit ihren Eltern bzw. einem Elternteil den Haushalt teilen, ist gering. Nach der SwissGen-Erhebung 2018/19 wohnten nur 8% der 30-59-jährigen Befragten mit ihren Eltern bzw. einem Elternteil im gleichen Haushalt. Dazu kommen weitere 4%, die im gleichen Haus, aber in getrennten Haushalten leben (Isengard 2023). Umgekehrt betrachtet liegt der Anteil von 80-jährigen und älteren Menschen, die mit erwachsenen Kindern im gleichen Haushalt zusammenleben, gegenwärtig bei 6%-7%. Noch geringer ist der Anteil älteren Menschen, die in Dreigenerationenhaushalten leben, 2022

wohnten nur 0.6% der 75-79-jährigen Personen mit minderjährigen Kindern zusammen und bei den 80-jährigen und älteren Personen waren es 0.4-0.5%. Bezogen auf Personen mit Nachkommen wohnen somit gegenwärtig schätzungsweise höchstens 2% bis 3% der Großeltern mit Enkelkindern zusammen im gleichen Haushalt.

In anderen europäischen Ländern ist der Anteil an älteren Menschen, die mit erwachsenen Kindern und minderjährigen Enkelkindern zusammenleben, ebenfalls deutlich gesunken. Sinkende Werte zeigen sich etwa in Österreich, England & Wales und Frankreich. In südeuropäischen Ländern ist ein intergenerationelles Zusammenleben zwar weiterhin häufiger als in west- und nordeuropäischen Ländern, aber auch in südeuropäischen Ländern wie Griechenland und Portugal ergeben sich sinkende Werte (vgl. Tabelle 9). Einzig in den USA ergab sich in Gegenteil, auch weil Formen von Pflegegroßeltern aufgrund sozialer Probleme häufiger wurden (vgl. dazu Kap. 2.5.1). Eine Detailanalyse entsprechender Daten zeigt, dass in allen untersuchten europäischen Ländern ebenso wie in den USA Dreigenerationenhaushalten überdurchschnittlich von sozio-ökonomischen Problemen konfrontiert waren: „In the European countries studied (as in the US), living with a grandchild appeared to be associated with socioeconomic disadvantage as represented by women, those previously married, those with lower educational levels, and the unemployed or retired.» (Glaser et al. 2018: 243).

Familiale Generationenbeziehungen und intergenerationelle Unterstützungsleistungen zwischen Jung und Alt vollziehen sich somit weitgehend multilokal. So haben erwachsene Kinder und ihre Eltern oft enge Beziehungen, aber jede Generation verfügt in der Regel über ihren eigenen privaten Haushalt (Szydlik 2016, 2023, Isengard 2018). Diese Form von ‚Intimität auf Abstand‘ entspricht weitgehend den Wünschen und Bedürfnissen jüngerer wie älterer Familienmitglieder.

2.7 Pflegegroßeltern (engl. custodial grandparents):

Diverse Faktoren können dazu beitragen, dass Großeltern die Erziehung und Erziehungsverantwortung gegenüber minderjährigen Enkelkindern übernehmen müssen. So war in früheren Epochen der Tod der Eltern ein häufiger Grund, dass Großeltern – sofern vorhanden – sich direkt um ihre Enkelkinder zu kümmern hatten.

Aber auch eine langjährige Erkrankung oder massive psychische Probleme von Eltern können dazu führen, dass die Erziehungsverantwortung den Großeltern übertragen wird. Den gleichen Effekt können langjährige berufliche Abwesenheiten der Eltern (die in anderen Landesteilen oder im Ausland arbeiten) aufweisen. So war in den Nachkriegsjahrzehnten in der Schweiz der Familiennachzug ausländischer Arbeitskräfte eingeschränkt oder (bei Saisonarbeit) nicht erlaubt. Die zurückgebliebenen Kinder wurden damit oft von den Großeltern ‚erzogen‘. In China führten und führen Einschränkungen der Aufenthaltsrechte häufig zu getrennten Familien (Hong, Zeng 2023).

Eine erhöhte Lebenserwartung hat das Risiko eines frühen Verlusts der Eltern deutlich reduziert und damit in vielen Ländern zu einem Rückgang an Pflegegroßeltern beigetragen. Die gleiche Wirkung hatte ein Ausbau sozialer Sicherung (wodurch wirtschaftliche Notlagen seltener wurden). Formelle wie informelle Pflegegroßeltern sind namentlich in Deutschland und der Schweiz selten geworden. In der Schweiz wird dies dadurch gestärkt, dass Großeltern und Enkelkinder familienrechtlich nicht speziell aufgeführt werden, sondern primär abgeleitete Rechte aufweisen (Hegnauer 1995). Bei Pflegesituationen werden deshalb externe Pflegefamilien gegenüber Pflegegroßeltern bevorzugt (speziell auch, wenn familiäre Probleme der Eltern mit dem Erziehungsverhalten der Großeltern in Verbindung gebracht werden).

In anderen Ländern haben sich hingegen Zahl und Anteil an Pflegegroßeltern erhöht. In Ländern wie Thailand und China ist dafür primär berufsbezogene Migration der Elterngeneration verantwortlich, wogegen in afrikanischen Ländern auch AIDS-Mortalität zu mehr Pflegegroßeltern beitrug. In den USA hingegen waren vermehrter Drogenmissbrauch und psychische Probleme der Elterngeneration Haupttreiber dieser Entwicklung (Brunissen et al. 2020, Xu et al. 2022) «In the US, the percentage of children living in a household headed by one or more grandparents rose from 3% in 1970 to 7% by 2008–2010 (with a more precipitous rise after the start of the recession in 2007), suggesting an important increase in the share of grandparents raising or helping to raise grandchildren.» (Glaser et al. 2018: 238, vgl. auch Pebley, Rudkin 1999). Drogenabhängigkeit und familiäre Gewalt sind hier die häufigsten Gründe eine solche Situation: „Divorce, adult parent drug abuse, and child abuse most commonly lead to grandparent custody. However, teen pregnancy and the incarceration, disability, or death of an adult child also can thrust grandparents into the custodial role. Moreover, grandparents choose to raise their grandchildren for differing reasons—from being the only relative available, to believing they can provide better care than the parent, to wanting to help their adult children in a time of crisis.» (Hayslip, Kaminski 2005: 264).

Was die sozialen Folgen einer direkten Erziehungsverantwortung von Großeltern für die Großeltern selbst und die betroffenen Enkelkinder betreffen, verdeutlichen Literaturübersichten zusammenfassend folgende Sachverhalte (Hayslip, Kaminski 2005, Xu et al. 2022):

a) Folgen für Großeltern: Insgesamt ist eine Erziehungsverantwortung für Enkelkinder mit einer schlechteren psychischen Gesundheit und Einschränkungen der allgemeinen Sozialkontakte assoziiert. Überforderung und Überlastung können auftreten, namentlich wenn die Großeltern an altersbedingten gesundheitlichen Einschränkungen leiden oder sie sich in einer wirtschaftlich schwierigen Situation wiederfinden. So sind in den USA Pflegegroßeltern überdurchschnittlich von Armut betroffen. Gleichzeitig können intergenerationelle Differenzen die Situation verschärfen, etwa wenn Großeltern an ‚veralteten Erziehungs-, Gesundheits- und Ernährungsprinzipien festhalten (Brunissen et al. 2020). In nicht wenigen Fällen sind es allerdings weniger die Enkelkinder, sondern die Probleme der eigenen Kinder bzw. der Elterngeneration, die betreuenden Großeltern Sorgen bereiten. Das Ausmaß an Belastung von Pflegegroßeltern ist somit stark abhängig von der eigenen gesundheitlichen Situation, familialen Konflikten, aber auch von externer sozialer und sozialpolitischer Unterstützung (professionelle Beratung, finanzielle Absicherung usw.). So ließ eine japanische Längsschnittstudie erkennen, dass sich – in einem Kontext mit guter sozialer Absicherung – keine negativen psychischen Folgen einer Pflegegroßelternschaft ergaben (Oshio 2022).

b) Folgen für Enkelkinder: Im Vergleich zu ‘normalen’ Familien ergeben sich schlechtere Werte (etwa bezüglich Schulerfolg, psychische Gesundheit), gleichzeitig haben Kinder, die von ihren Großeltern betreut und erzogen werden, bessere Werte als gleichaltrige Kinder, die institutionell (etwa in Waisenhäusern) leben. «Most importantly, custodial grandparents can provide love, security, encouragement, and structure for grandchildren who might otherwise be in a foster care home. A grandparent can act as a “safety net” for children whose families have been damaged or broken by death, drug abuse, family violence and abuse, incarceration, or divorce.» (Hayslip, Kaminski 2005: 263) Auch eine chinesische Studie relativiert negative Stereotype gegenüber erziehenden Großeltern: «In conclusion, it is unnecessary to stigmatize grandparental childcare, as it plays an important and sometimes positive role in childrearing; instead, more social support is need to increase positive influences on children’s mental health development.» (Hong, Zeng 2023: 679). Zentral ist allerdings auch hier eine gute externe

Unterstützung (etwa durch Erziehungsberatung von Großeltern, finanzielle Unterstützung usw.).

3. Großelternschaft – Wertigkeit und Gestaltungsformen

3.1 Zur sozialen Stellung von Großeltern

Im Allgemeinen ist das Ausmaß an Formalität und Respekt in der Beziehung von Enkelkindern zu ihren Großeltern mit der gesellschaftlichen Macht der älteren Generation verbunden: "In Kulturen und historischen Perioden, in denen Entscheidungen von den Älteren getroffen wurden und in denen die wirtschaftliche Macht bei den Alten lag, waren die Beziehungen zwischen Großeltern und den anderen Generationen formal und autoritär, sie wurden durch Vorrechte und Übernahme der Versorgung auf der einen Seite und von Abhängigkeit und Achtung auf der anderen charakterisiert. Anders in Kulturen und Perioden, in denen die Alten nicht über funktionelle Autorität verfügen; dann sind Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln wärmer und nachsichtiger, sie sind durch freundliche Gleichheit charakterisiert, die geeignet ist, Spannungen zwischen Familiengenerationen zu reduzieren." (Olbrich 1997: 181-182).

Im Vergleich zu vielen außereuropäischen Kulturen ist Großelternschaft in Europa – wie schon erwähnt - durch zwei Besonderheiten gekennzeichnet:

Erstens leben die verschiedenen Generationen zumeist in getrennten Haushalten. Drei-Generationen-Haushalte waren und sind relativ selten (vgl. Kap. 2.5). Heute lebt nur eine verschwindend geringe Minderheit der Bevölkerung in Drei-Generationen-Haushaltungen im engeren Sinne. Häufiger ist – speziell in ländlichen Regionen – ein Wohnen im gleichen Haus, aber mit getrennten Haushaltungen (Isengard 2018).

Zweitens bestehen kaum klar formulierte Rechte und Pflichten der Großeltern. Die Beziehungen zwischen Enkelkindern und Großeltern beruhen auf Freiwilligkeit und individueller Gestaltung. Im Gegensatz zur Eltern-Kind-Beziehung ist die Großeltern-Enkel-Beziehung nur in sehr geringem Maß durch sozial definierte gegenseitige Rechte und Pflichten abgesichert. Insgesamt betont das gesellschaftliche Wertesystem in Europa die persönliche Freiheit und Selbständigkeit der verschiedenen Generationen. Eingriffe der Großeltern in die Erziehung der Enkelkinder werden zurückgewiesen, wie umgekehrt auch die Großeltern auf ihre Eigenständigkeit und Autonomie gegenüber Eingriffen der jüngeren Generationen pochen.

Dies bedeutet aber, dass enge und gute Beziehungen zu Enkelkindern nur möglich werden, wenn ein gutes Verhältnis zu den eigenen, erwachsenen Kindern wie auch zu Schwiegertöchtern und Schwiegersöhnen besteht. Bei Enkelkind-Großeltern-Beziehungen geht es um die Gestaltung einer Drei-Generationen-Beziehung (Enkelkinder, Eltern, Großeltern), auch weil die mittlere Generation (Elterngeneration) sozusagen ein Vetorecht gegenüber unerwünschten Kontakten und Einmischungen seitens der Großeltern aufweist.

3.2 Bedeutung und Bewertung von Großelternschaft

Die soziale Wertigkeit von Großelternschaft wird durch den schon in der klassischen Studie von Helen Kivnick (1982) angeführten grundlegenden Tatbestand einer doppelten zeitlich-biografischen Dimensionierung von Großelternschaft bestimmt: Für Frauen und Männer eröffnet die Geburt von Enkelkindern und der Kontakt mit ihnen eine doppelte familiäre Perspektive.

Enkelkinder bedeuten einerseits eine Weiterführung der familialen Generationenfolge und sie sind zentrale Elemente der Zukunft der eigenen Familie im weiteren Sinne. Dies kann namentlich für die Kontinuität von Familien- und Bauernbetrieben zentral sein. Insofern Enkelkinder die Zukunft der eigenen Familie bzw. Dynastie bedeuten, sind Großeltern stärker am Wohlergehen der Nachkommen interessiert als die Enkelkinder am Wohlergehen vergangener Generationen. Entsprechend zeigen sich oft auch signifikante Differenzen in der Wahrnehmung der Beziehungsqualität, je nachdem ob Großeltern oder Enkelkinder befragt werden (Harwood 2001). Eine Spezialauswertung des deutschen Alterssurveys zeigt, dass Großeltern ihre Enkelkinder finanziell stärker unterstützen als umgekehrt Enkelkinder ihre Großeltern instrumentell unterstützen (Hoff 2007). In diesem Rahmen ist zu vermuten, dass Großeltern auch mehr Werte- und Erziehungseinflüsse auf die nachkommende Generation wahrnehmen als die jüngere Generation selbst.

Andererseits beinhaltet der Umgang mit Enkelkindern für ältere Menschen wichtige Anknüpfungspunkte an frühere Lebens- und Familienphasen. Großelternschaft erlaubt durch den Kontakt mit Enkelkindern an frühere Erfahrungen (Kindheit, eigene Elternschaft) anzuknüpfen. Idealerweise bietet es die Möglichkeit, sich durch Engagement zugunsten der jüngsten Generation sozial und familial zu verjüngen und à jour zu bleiben. Aktive Großelternschaft kann für heutige Generationen älterer Menschen durchaus ein wirksamer sozialer Jungbrunnen darstellen. Entsprechend fühlen sich ältere Menschen in Deutschland, die sich aktiv um Enkelkinder kümmern, tendenziell subjektiv jünger (Bordone 2017). Ein Teil der heutigen Großväter vermag im Umgang mit ihren Enkelkindern zudem nachholen, was sie früher beruflich bedingt gegenüber ihren Kindern nicht erfüllen konnten, etwa Zeit für Spiele oder Emotionen zeigen und ausleben. Moderne Großvaterschaft kann - zumindest was den Umgang mit der jüngsten Familiengeneration betrifft – eine sozial akzeptierte Form der Überwindung einseitiger Orientierungen an traditionellen männlichen Rollenbildern darstellen (Höpflinger 2012).

Während im Kleinkindalter der Enkel oft großelterliche Betreuungsaufgaben im Vordergrund stehen, verändern sich die Beziehungen mit dem Heranwachsen der Enkelkinder und dem gleichzeitigen Altern der Großeltern zwangsläufig. Mit zunehmendem Alter der Enkel erhalten eigenständige Kontakte und von den Eltern unabhängige gemeinsame Aktivitäten der Enkel und Großeltern einen größeren Stellenwert (etwa gemeinsame Ferien). Ein zentraler Wandel ist auch die Erwartung heranwachsender Enkelkinder von ihren Großeltern nicht mehr als ‚Kind‘ behandelt zu werden. Dies erfordert von Großeltern Verhaltensänderungen; beispielsweise auf bisherige Kinderspiele zu verzichten und dafür die Meinung des heranwachsenden Enkelkinds ernst zu nehmen. Das Heranwachsen der Enkelkinder erfordert schlussendlich die Entwicklung einer großelterlichen Reife (‚grand-parental-maturity‘), die einschließt, dass sich Großeltern und Enkelkinder beidseitig als Erwachsene ernst zu nehmen beginnen.

Im Allgemeinen zeigt sich eine hohe positive Beurteilung und Bewertung von Großelternschaft. So zeigte eine 1995 in Deutschland durchgeführte Befragung bei 573 Großmüttern, dass Großmutterschaft für nahezu alle Großmütter eine generell hohe subjektive Bedeutung aufwies:

"Bei Vorgabe einer zehnstufigen Skala gaben fast vier Fünftel der Großmütter Werte zwischen sieben und zehn an; nur eine verschwindend geringe Quote (2%) maß der Großmutterschaft eine geringere Bedeutung als den Wert fünf bei. Es zeigen sich unabhängig von der Kohortenzugehörigkeit bzw. den Altersklassen grundsätzlich affirmative Grundeinstellungen hinsichtlich der Vorstellungen zur Großmutterschaft." (Herlyn, Lehmann 1998: 32). In einer 2004 durchgeführten Erhebung bei Schweizern Großeltern wurde die Beziehung zum vorgängig befragten Enkelkind zu 63% als sehr wichtig und zu 34% als wichtig eingestuft (Höpflinger et al. 2006: 76). Analog hohe Werte ergaben sich auch im deutschen Alterssurvey 2014, wo 63% der 40-85-jährigen Frauen die Großelternrolle als sehr wichtig einstufen. Weitere 32% stuften diese Rolle als wichtig ein. Geringere Werte ergaben sich bei den befragten Großvätern (47% sehr wichtig, 42% wichtig) (Mahne, Klaus 2017: Tab A-15-2 & A-15-3). In einer Minderheit der Fälle kann es allerdings zu einer negativen Bewertung der Großelternrolle kommen, namentlich wenn Frauen und Männer verhältnismäßig früh Enkelkinder haben und Mühe aufweisen, sich mit dieser familialen ‚Altersrolle‘ zu identifizieren.

Die allgemein positive Bewertung von Großelternschaft hängt sicherlich auch damit zusammen, dass Großelternschaft kulturell verankerte positive Stereotype beinhaltet. Differenzierende Faktoren können durch eine stereotypisierte gesellschaftliche Wahrnehmung von Großelternschaft überschattet werden, vor allem, wenn nur allgemein nach der Bewertung von Großmutterschaft und Großvaterschaft gefragt wird. Zwar wird die Rolle als Großmutter und verstärkt auch die Rolle als Großvater gesellschaftlich als erfüllend für die späteren Lebensphasen definiert, aber klare empirische Belege dafür fehlen weitgehend: «Older adults often report that being a grandparent is one of the most fulfilling roles of older age. However, there are no studies to investigate how older adults' sense of purpose and meaning in life changes over time when they first become grandparents.» (Chereches et al. 2024: 1). Eine über 12-Jahre hinweg durchgeführte englische Längsschnittstudie relativiert die lebenszyklische Bedeutung von Großelternschaft (als lebenssinnstiftende Rolle im Alter): «Using two nationally representative panel studies in a preregistered project, we found that the first-time transition to grandparenthood does not lead to increases in sense of purpose and meaning in life, only that sense of purpose increased in grandparents prior to the transition. We also did not find differences in the post-event change compared to older adults that have children but do not go through the transition and older adults without children. Becoming a caregiving grandparent was also not linked to increases in sense of purpose and meaning in life.» (Chereches et al. 2024: 14).

Die konkrete Gestaltung der Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern variiert allerdings in starkem Masse, auch weil viele Einflussfaktoren (geografische Distanz, Alter von Großeltern und Alter von Enkelkindern, familiale Konstellationen usw.) intergenerationelle Beziehungen und Engagements beeinflussen (wie nachfolgend noch im Detail aufgezeigt wird).

3.3 Typen intergenerationeller familialer Beziehungen

Großeltern erleben und gestalten zwei unterschiedliche Ebenen intergenerationeller Beziehungen:

Erstens geht es um die Gestaltung der familialen Beziehungen zu den erwachsenen Kindern und ihren Schwiegertöchtern bzw. Schwiegersöhnen; das heißt, den Eltern ihrer Enkelkinder, die faktisch auch den Zugang und die Kontaktchancen zu minderjährigen Kindern bestimmen. Konflikte mit der Elterngeneration belastet auch die Beziehungen zu den Enkelkindern, wogegen gute familiale Beziehungen intergenerationelle familiale Solidarität fördern.

Zweitens geht es um die Gestaltung der Beziehung (Kontakte, Engagement) zu den jeweiligen Enkelkindern, wobei bei mehreren Enkelkindern durchaus auch je unterschiedliche Gestaltungsformen und Engagements möglich sind. Je nach Opportunitäten und Bedürfnisse der Elterngeneration, Großelterngeneration sowie der Enkelkinder können sich unterschiedliche Formen von Großeltern-Enkelkind-Beziehungen ergeben und entwickeln (von distanzierten bis hin zu engen Beziehungen).

In den letzten Jahrzehnten wurden immer wieder Typologien familialer Generationenbeziehungen entwickelt. «Ein grundsätzliches Problem besteht jedoch darin, dass die Typologien nur begrenzt miteinander vergleichbar sind, da ihnen jeweils unterschiedliche Solidaritätsdimensionen zu Grunde liegen.» (Salzburger 2015: 231). Dazu kommt, dass familiäre und intergenerationelle Beziehungen je nach Kontext variieren.

Im Folgenden beschränke ich mich weitgehend deshalb auf Typologien aus Deutschland und der Schweiz und zwar bezüglich beider angeführten Ebenen (Beziehung erwachsene Kinder zu ihren Eltern, Beziehung von Großeltern zu ihren Enkelkindern).

3.3.1 Beziehungstypen zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern

Zwischen September 2018 und Februar 2019 wurde eine umfangreiche schweizerische Erhebung zur Beziehung erwachsener Kinder zu ihren Eltern durchgeführt (SwissGen-Studie). Teilgenommen haben 10'623 Erwachsene im Alter von 18 Jahren und mehr. Diese berichteten über insgesamt 20'866 Generationenbeziehungen zu ihren Müttern und ihren Vätern. Innovativ ist bei dieser Studie, dass nicht nur die Beziehung zu noch lebenden Elternteilen erfasst wurde, sondern auch zu inzwischen verstorbenen Eltern (wobei hier nach der Beziehung im letzten Lebensjahr der Eltern nachgefragt wurde (vgl. König et al. 2023)).

Eine erste Einordnung auf der Basis des klassischen ‚conflict-cohesion‘-Modells ergab vier allgemeine Beziehungstypen zwischen Konflikts- und Zusammenhalts-Dimensionen (Zusammenhalt, Ambivalenz, Distanz, Konflikt). Dominant ist klar der Typus ‚Zusammenhalt‘. „Drei von fünf Erwachsenen fühlen sich mit ihren lebenden Eltern eng oder sehr eng verbunden – und haben dabei mit ihnen selten oder nie nennenswerte Konflikte. Dieser Anteil ergibt sich auch für die letzte Zeit mit nun verstorbenen Eltern. Die anderen drei Generationentypen kommen entsprechend gemeinsam auf zwei Fünftel. Ambivalente Beziehungen (enge Verbundenheit und Streit) lassen sich bei acht bzw. sechs Prozent beobachten. Konfliktreiche Generationenverhältnisse (Auseinandersetzungen bei geringer Bindung) bestehen bei jeweils 14 Prozent, wohingegen Distanz (weder Konflikte noch größere Verbundenheit) auf 18 bzw. 21 Prozent der Beziehungen zutrifft.“ (Szydlik 2023: 23)

Der Beziehungstyp ‚Zusammenhalt‘ ist bei allen sozialen Gruppen der dominante Beziehungstyp, auch wenn sich teilweise einige Unterschiede ergeben. So geht höherer Bildungsstand mit etwas weniger Zusammenhalt einher und leicht mehr Distanz. Auch eine schlechtere finanzielle Situation führt zu etwas geringerem intergenerationellen Zusammenhalt und mehr Konflikten. Mit steigendem Alter der erwachsenen Kinder (und ihrer Eltern) erhöht sich der Anteil mit distanzierten Beziehungen signifikant, auch wenn enge Beziehungen dominant verbleiben. Wie in anderen Studien zu familialen Generationenbeziehungen ergeben sich die am wenigsten distanzierten Beziehungen zwischen Töchtern und Müttern. „Nur eine von zehn Töchtern spricht im Hinblick auf ihre Mutter von Distanz. Dies trifft hingegen auf jeden vierten Sohn gegenüber dem Vater zu. Tochter-Mutter-Beziehungen sind auch relativ häufig von Ambivalenzen geprägt, also einer gleichzeitig engen und konflikthaften Bindung. Vom Konflikttyp sind allerdings wiederum besonders Väter betroffen.“ (Szydlik 2023: 25)

Nur sehr wenige erwachsene Kinder haben wenig oder keinen Kontakt zu ihren Eltern (4% haben nie Kontakt, 8% nur selten). Ebenso hat nur eine Minderheit (von 12%) keine enge Beziehung zu noch lebenden Elternteilen. Negativ auf die emotionale Enge zu den Eltern wirken Faktoren wie eine neue Partnerbeziehung der Eltern oder erlebte Elternkonflikte bzw. Konflikte mit den Eltern während der Kindheit.

Klassisch ist die Feststellung, dass mit zunehmender räumlicher Wohnentfernung auch die emotionale Distanz zwischen den Familiengenerationen ansteigt, wie auch die Kontakthäufigkeit eng mit der räumlichen Nähe assoziiert ist. Eine bessere Gesundheit der Eltern erhöht sachgemäß die Möglichkeiten für gemeinsame Aktivitäten und häufigeren Treffen oder Gesprächen. Einzig im letzten Lebensjahr von Eltern geht eine schlechtere Gesundheit mit einer Intensivierung der Kontakte einher (Szydlik 2023: 163).

Das Vorhandensein von Enkelkindern erhöht gemäß dieser Studie in signifikanter Weise eine ambivalente Situation mit gemischten bzw. wechselnden Gefühlen, möglicherweise aufgrund widersprüchlicher Erwartungen an die Großelternrolle (Szydlik 2023: 67).

Allerdings verbleibt bei einer Querschnitterhebung offen, inwiefern speziell ein Übergang zu Großelternschaft (Geburt eines ersten Enkelkindes) die intergenerationellen Beziehungen verändert. Empirische Hinweise auf die Auswirkungen der Geburt eines ersten Enkelkindes vermittelt die Analyse von Veronika Salzburger (2015), basierend auf Daten des deutschen Beziehungs- und Familienpanel (pairfam 2009-2012).

Eine Clusteranalyse (Salzburger 2015: Kap. 7.1) ließ fünf Beziehungsmuster zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern erkennen (ambivalenter, emotionaler, entfremdeter, disharmonischer und harmonischer Beziehungstypus). Am häufigsten war hier der ambivalente Beziehungstyp (36%) zu beobachten. Dieses Cluster zeichnet sich dadurch aus, dass sich die Familienmitglieder emotional nahe sind, eine hohe Kontakthäufigkeit pflegen sowie sich gegenseitig unterstützen. Gleichzeitig kommt es zwischen den Familienmitgliedern immer wieder zu Konflikten. Der zweitgrößte Anteil fiel auf das emotionale Beziehungsmuster (33%). Bei diesem Typ fühlen sich die Familienmitglieder im Vergleich zu allen Befragten emotional überdurchschnittlich nahe, gleichzeitig pflegen sie aber deutlich unterdurchschnittlich häufig Kontakt zueinander. Dementsprechend selten werden immaterielle Ressourcen ausgetauscht und auch die Konflikthäufigkeit ist vergleichsweise gering. Ein weiteres Beziehungsmuster stellte der entfremdete Typus dar (17%). Dieses Muster wird von einer unterdurchschnittlichen emotionalen Nähe, wenig Kontakt, einer dementsprechend niedrigen Konflikthäufigkeit sowie reziprokem Austausch charakterisiert. Dem disharmonischen Beziehungstyp konnten 10% der Befragten zugeordnet werden. Die Generationenbeziehungen dieser Familienmitglieder zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich kaum emotional verbunden fühlen, kaum gegenseitige Unterstützungsleistungen erbringen, jedoch gleichzeitig eine hohe Konflikthäufigkeit aufweisen. Das letzte und zugleich anteilmäßig kleinste Cluster bildete der harmonische Typ (4%). Die Merkmale dieses Beziehungsmusters sind hohe emotionale Nähe zwischen den Familienmitgliedern. Des Weiteren helfen sich die Befragten gegenseitig überdurchschnittlich häufig und es treten bei gleichzeitiger hoher Kontakthäufigkeit selten Konflikte auf.

Der Vergleich der Typenzugehörigkeit beim ersten und zweiten Messzeitpunkt zeigte, «dass 42% der Familienmitglieder ihre Clusterzugehörigkeit zum zweiten Messzeitpunkt gewechselt haben. Insgesamt wird ersichtlich, dass es mit dem Geburtsereignis zu mehr Wechseln der Beziehungsmuster über die Zeit kommt (um rund 2%), was darauf hindeutet, dass der generationale Übergang zu einer Veränderung der Ausgestaltung von Generationenbeziehungen

führt.» (Salzburger 2015: 248). Dabei wird zusätzlich ersichtlich, dass Familienmitglieder, «die die Geburt eines (Enkel-)Kindes erleben, häufiger den Wechsel vom disharmonischen in den emotionalen Beziehungstyp vollziehen (36% mit Geburt versus 23% ohne Geburt). Die beiden Typen unterscheiden sich primär in der emotionalen Nähe und in der Konflikthäufigkeit. Der generationale Übergang führt folglich bei diesem Wechsel zu einem Anstieg in der emotionalen Nähe und gleichzeitig zu einer Reduktion der Konflikthäufigkeit» (Salzburger 2015: 251). Auch multivariate Analyseschritten verweisen darauf, dass unabhängig von weiteren Einflussfaktoren der generationale Übergang signifikant zu mehr Kontakten beiträgt. Insgesamt unterstützt diese Studie die Annahme, dass durch die Geburt eines (Enkel-)Kindes die gelebten Generationenbeziehungen intensiviert werden beziehungsweise, dass sich die Familienmitglieder durch die Geburt zumindest nicht distanzieren.

3.3.2 Typen von Großelternschaft

Es gab immer wieder Versuche, die unterschiedlichen Gestaltungsformen von Großelternschaft typologisch einzuordnen, wobei je nach einbezogenen Untersuchungsvariablen je unterschiedliche Typen gefunden wurden. Großelternstile können sich zudem je nach Kontext und Kohorten verändern, ebenso wie sich die Beziehungen von Großeltern zu verschiedenen Enkelkindern unterscheiden können. Dazu kommt, dass speziell auch das Alter der Enkelkinder bedeutsam ist, als sich das Verhalten gegenüber Enkelkindern mit dem Älter-werden der Enkelkinder verändert bzw. sogar verändern muss.

In ihrer klassischen Forschungsstudie aus den 1960er Jahren haben Bernice Neugarten und Karol Weinstein (1964) fünf verschiedene Typen von Großeltern herausgearbeitet (formal, fun-seeker, reservoir of family wisdom, distant figure and surrogate parents). Andrew Cherlin und Frank Furstenberg (1985) beschrieben ebenfalls fünf konzeptuell unterschiedliche Style großelterlichen Engagements (detached, passive, supportive, authoritative and influential). Eine in den 1990er Jahren durchgeführte Studie deutscher Großmütter führte auf der Basis einer Clusteranalyse zur Ermittlung fünf verschiedener Großmütterstile (vgl. Tabelle 10).

Tabelle 10:
Ermittelte Großmütterstile in Deutschland 1995

Stiltypen:	% - Anteil	Durchschnittliches Alter	
		Großmütter	Enkelkinder
Pflichtorientierte Großmütter	21%	59 J.	7.6 J.
Selbstbestimmte & hoch engagierte G.	14%	61 J.	9.5 J.
Integrierte Großmütter	24%	67 J.	14.8 J.
Ambivalente Großmütter	21%	67 J.	17.7 J.
Relativ familienunabhängige Großmütter	20%	68 J.	16.8 J.

Quelle: Herlyn, Lehmann 1998: 37.

Wie in früher durchgeführten amerikanischen Studien (vgl. Cherlin, Furstenberg 1985) zeigt sich eine enge Verknüpfung von Verhaltensstil und Alter der Großmütter. Bedeutsame Faktoren für das Verhalten der Großeltern sind auch das Verhältnis zur Elterngeneration, die Wohnortsdistanz sowie die Gesundheit der Großeltern, ihre Lebensform und ihre familialen Werthaltungen. Bedeutsam ist speziell auch – wie angesprochen – auch das Alter der jeweiligen Enkelkinder: Der Umgang mit Kleinkindern ist anders als der Umgang mit heranwachsenden oder sogar erwachsenen Enkelkindern. So ist bei erwachsenen Enkelkindern die geographische

Distanz und die Kontakthäufigkeit (nicht jedoch die gegenseitige Unterstützung) die bedeutsamsten Faktoren, wodurch sich in einer 2005 durchgeführten Erhebung von Großeltern mit erwachsenen Enkelkindern drei Beziehungstypen zeigten (geographically distant/low contact, geographically close/high contact, geographically close/low contact) (Barrett, Gunderson 2021)

Die bisher angeführten Typologien konzentrierten sich auf die Perspektive der Großeltern (was generell für einen Großteil der intergenerationellen Forschung zutrifft). Die Perspektive der Enkelkinder wird seltener einbezogen, namentlich wenn es um minderjährige Enkelkinder geht. In einer 2004 durchgeführten schweizerischen Erhebung wurde aber gezielt die Perspektive von 12-16-jährigen Mädchen und Knaben einbezogen. Sie befragten 12-16-Jährigen wurden dabei zu ihrer Beziehung zu allen noch lebenden Großeltern befragt, wodurch 1659 Großeltern-Enkelkind-Beziehungen erfasst wurden. Eine Clusteranalyse (die 53 Beziehungsvariablen berücksichtigte) führte zu vier Beziehungstypen (Höpflinger et al. 2006: Tab. 7).³:

a) Enge Beziehung: Dieser Typ 1 (18% der Fälle) reflektierte – aus der Sicht von 12-16-jährigen Enkelkindern – enge und bedeutsame Beziehungen zu den jeweiligen Großeltern. Die Enkelkinder nahmen ein hohes Interesse der Großeltern an ihrem Leben wahr und sie erwähnten entsprechend viele gemeinsame Aktivitäten und Diskussionen. Die jeweiligen Großeltern wurden durchgehend positiv beschrieben und der Typus widerspiegelt klar den positiven Pol intergenerationeller Beziehungen.

b) Distanzierte Beziehung: Dieser Gegentypus 4 (in 23% der erfassten Beziehungen vertreten) reflektiert eher distanzierte Generationenbeziehungen mit relativ wenig Kontakten und geringer subjektiver Bedeutung der Beziehung. Ebenso wurde das Interesse der Großeltern am Leben des Enkelkinds als wenig ausgeprägt wahrgenommen. Gemeinsame Tätigkeiten – und vor allem Tätigkeiten allein mit Großeltern – wie auch intergenerationelle Diskussionen wurden seltener angeführt. Diese Großeltern wurden am wenigsten positiv eingeschätzt. Dafür verantwortlich waren zumindest teilweise eine hohe Wohnortsdistanz und eine schlechte Gesundheit der Großeltern.

Die beiden anderen Beziehungstypen 2 & 3 - die zusammen gut 60% der Beziehungen umfassten – bewegten sich zwischen den beiden vorher angeführten Typen und sie unterscheiden sich nur graduell, mit leicht höheren gemeinsamen Aktivitäten und höherem gegenseitigem Interesse beim Typ 2. Beim Typ 3 zeigte sich im Vergleich zu Typ 2 tendenziell eine ebenso hohe subjektive Wichtigkeit der Beziehung, mit jedoch weniger gemeinsamen Aktivitäten. Zumindest teilweise reflektiert dieser Typus deshalb ein ‚unrealisiertes Generationenpotenzial‘; ein Muster, das vor allem bei entfernt wohnen Großeltern (z.B. bei Migrationsfamilien oft auftrat).

Vereinfacht dargestellt waren die intergenerationellen Beziehungen in etwas weniger als einem Fünftel der Fälle als ausgesprochen gut und umgekehrt in etwas mehr als einem Fünftel der Fälle als relativ distanziert einzustufen. Gut drei Fünftel der erfassten intergenerationellen Beziehungen bewegen sich zwischen diesen beiden Polen. Die Detailanalyse zeigte, dass die Verwandtschaftslinie (Großeltern väterlicherseits versus Großeltern mütterlicherseits) sowie das Geschlecht des Enkelkinds für die Beziehungsqualität aus Sicht heranwachsender Enkelkinder ohne Bedeutung waren. Ein signifikantes Merkmal war hingegen das Geschlecht der Großeltern und beim Typus 1 ergab sich ein überdurchschnittlicher Anteil von Großmüttern

³ Allerdings erwiesen sich aufgrund des graduellen Charakters der Enkelkind-Großeltern-Beziehungen auch Modelle mit drei oder fünf Typen als stabil und interpretierbar.

(vgl. auch Höpflinger, Hummel 2006). Was Wohnortsdistanz und Gesundheitszustand betraf fanden sich entfernt wohnende und weniger gesunde Großeltern primär beim Typ 4, der eher distanzierte Beziehungen widerspiegelte.

Auch aus Sicht heranwachsender Enkelkinder zeigen sich verschiedene Formen intergenerationeller Beziehungen, wobei sich weniger eine typologische als eine graduelle Differenzierung zwischen intensiv und positiv erlebten und distanzierten Beziehungen ergeben. Im Unterschied zu Befragungen bei Großeltern selbst, wo klar unterscheidbare Typen großelterlichen Verhaltens sichtbar werden, bewegt sich die wahrgenommene Beziehung von Enkelkindern zu jeweiligen Großeltern eher auf einem Kontinuum von intensiv bis distanziert. Dieser Unterschied zwischen der Sicht von oben und der Sicht von unten hängt sicherlich auch damit zusammen, dass Großelternschaft eine sozial und familial normativ gesteuerte Rolle (mit entsprechenden Erwartungen) darstellt, wogegen „Enkelschaft“ normativ undefiniert ist (was jungen Menschen bedeutsame Freiräume zur persönlichen Gestaltung dieser Beziehung erlaubt).

3.4 Intergenerationelle Kontakte – und Einflussfaktoren

Die (wahrgenommene) Kontakthäufigkeit zwischen Großeltern und Enkelkindern ist eine häufig erfasste Variable. Allerdings sind die Antworten (und Antwortverteilung) stark von der jeweiligen Frageform abhängig. So macht es einen Unterschied, ob allgemein nach Kontakten zu Enkelkindern allgemein oder nach Kontakten nach einem spezifischen (namentlich genannten) Enkelkinder gefragt wird. Relevant ist auch, ob nur nach persönlichen Kontakten nachgefragt wird oder ob auch telefonische oder digitale Kontakte einbezogen werden. Gleichzeitig ist auch die Altersverteilung der befragten Personen relevant, da intergenerationelle Kontakte sowohl durch das Alter der Großeltern als auch das Alter der Enkelkinder bestimmt sind.

Die persönlichen, aber auch die telefonischen oder digitalen Kontakte zwischen Großeltern und Enkelkinder werden durch eine Vielzahl von Einflussfaktoren bestimmt, von Opportunitätsstrukturen (Wohnnähe, Gesundheit der Großeltern), sozialen und ökonomischen Bedürfnisse von drei Generationen (Enkelkinder, Eltern, Großeltern), familiale Verhältnisse sowie kulturell-kontextuelle Strukturen (Igel 2012). Bedeutsam sind somit viele Einflussfaktoren, die sich zudem dynamisch verändern. So verändert sich großelterliches Engagement mit dem Alter der Enkelkinder wie auch mit dem Altern der Großeltern. Familiäre Veränderungen – wie etwa eine Scheidung der Eltern oder der Großeltern – beeinflussen die intergenerationellen Beziehungen ebenso wie verändertes Erwerbsverhalten der Eltern- generation usw.

Im Folgenden wird das Thema anhand von Erhebungsdaten aus Deutschland und der Schweiz analysiert und diskutiert. Dadurch kann die Bedeutung unterschiedlicher Frageformen und unterschiedlicher Stichprobe konkret angesprochen werden.

3.4.1 Ergebnisse von Erhebungen aus Deutschland

Für Deutschland vermitteln zwei größere Erhebungen gute Informationen zu intergenerationellen Beziehungen. Dies ist einerseits das deutsche Familien-Panel (pairfam) (Hank 2022) und andererseits der deutsche Alterssurvey (Mahne et al. 2017). Die beiden Erhebungen weisen bedeutsame Unterschiede in der Altersverteilung der befragten Personen und der Enkelkinder auf. So werden im Familienpanel Kontakte zu Enkelkindern bis 16 Jahren

und im Alterssurvey Kontakte zu Enkelkindern im Alter von 16-27 Jahren erfasst. Die Frageform ist allerdings ähnlich (vgl. Seilbeck, Langmeyer 2018):

Alterssurvey 2014: „Wie oft haben Sie Kontakt zu [Vorname Enkelkind] z. B. Besuche, Briefe, Telefonate, SMS oder Email?“. Das sieben-stufige Antwortformat reicht hierbei von 1 = Täglich, 2 = Mehrmals pro Woche, 3 = Einmal pro Woche, 4 = 1- bis 3-mal im Monat, 5 = Mehrmals im Jahr, 6 = Seltener bis hin zu 7 = Nie.

Familienpanel 2015/16: „Wie oft haben Sie zu diesem Enkelkind Kontakt, wenn Sie Besuche, Briefe, Telefonate, E-Mails und ähnliches zusammenzählen?“. Den Befragten stand ebenfalls ein sieben-stufiges Antwortformat mit identischen Antwortkategorien zur Verfügung (1 = Täglich, 2 = Mehrmals pro Woche, 3 = Einmal pro Woche, 4 = 1- bis 3-mal im Monat, 5 = Mehrmals im Jahr, 6 = Seltener bis hin zu 7 = Nie).

Wichtig sind damit zwei Sachverhalte: Es erstens werden Kontakte (aus der Sicht der Großeltern) zu konkreten Enkelkindern erfasst. Zweitens werden alle Kontaktformen einbezogen (d.h. nicht nur persönliche Kontakte, sondern auch telefonische und digitale Kontakte). Eine Differenzierung nach Kontaktformen (persönlich versus nicht-persönlich) ist allerdings nicht möglich.

Die nachfolgenden Tabellen (Tab. 11 und Tab. 12) weisen auf bedeutsame Einflussfaktoren auf die intergenerationellen Kontakte hin.

So reduziert sich die Kontakthäufigkeit mit steigendem Alter der Großeltern wie auch der Enkelkinder. Je weiter sich Enkelkinder ins junge Erwachsenenalter bewegen, desto geringer werden die Kontakte mit ihren Großeltern. Das Erwachsen-werden junger Menschen führt nicht allein zu einer Ablösung von den Eltern, sondern oft auch von den Großeltern. Im höheren Lebensalter ist auch der Gesundheitszustand der Großeltern relevant und schlechte Gesundheitswerte führen zu reduzierten Kontakten (auch weil bei altersbezogenen gesundheitlichen Einschränkungen ein Kontakt mit wesentlich jüngeren Familiengenerationen als zu anstrengend wahrgenommen wird).

Einen besonders starken Einfluss auf die intergenerationellen Kontakte hat traditionellerweise die Wohnentfernung. Je weiter Generationen geographisch getrennt leben, desto geringer sind die Kontakte. Dies gilt insbesondere für persönliche Kontakte (weniger bis kaum für telefonische oder digitale Kontakte).

Enge wechselseitige Beziehungen ergeben sich auch zwischen Kontakthäufigkeit und der Beziehungsqualität: Hohe Verbundenheit mit der Elterngeneration ist mit mehr Kontakten verbunden (wobei neben der Qualität der Beziehung zu den erwachsenen Kindern auch die Qualität der Beziehung zum Partner bzw. zur Partnerin der Tochter bzw. Sohnes mitspielt).

Generell sind die Kontakte zwischen Großeltern mütterlicherseits und den Enkelkindern etwas ausgeprägter als die Kontakte mit den Großeltern väterlicherseits, was mit der klassischen matrilinear geprägten Struktur von familial-verwandtschaftlichen Beziehungen zusammenhängt.

Während das Geschlecht der Enkelkinder für moderne Großelternschaft kaum eine Rolle (mehr) spielt, sind geschlechtsbezogene Unterschiede bei der Eltern- und Großelterngeneration weiterhin signifikant: Großmütter pflegen häufigere intergenerationelle Kontakte als Großväter und die Großeltern-Enkelkind-Kontakte sind ausgeprägter, wenn es um die eigenen Töchter geht. Töchter sind häufiger bemüht, den Kontakt zu ihrer eigenen Herkunftsfamilie aufrecht zu

erhalten. Hinzu kommt, dass im Falle einer Scheidung der Eltern die Kinder oftmals bei der Mutter aufwachsen.

Bei Großvätern bzw. Söhnen ist allerdings die Partnerschaftssituation für intergenerationelle Kontakte ein wichtiger Einflussfaktor: Großväter bzw. Söhne in einer Partnerbeziehung pflegen mehr Kontakte als alleinlebende Großväter bzw. Söhne. Dies hängt primär wiederum damit zusammen, dass familial-verwandtschaftliche Beziehungen stark durch Frauen organisiert und bestimmt werden.

Tabelle 11

Angeführte Kontakte von Großeltern zu Enkelkindern (bis 16 Jahren) 2015/16

	Mind. wöchentlich	mind. monatlich	seltener
Insgesamt	73%	15%	12%
Alter Großeltern:			
40-54	84%	13%	3%
55-69	79%	12%	9%
70-85	61%	21%	18%
Gesundheitszustand Großeltern			
Schlecht/weniger gut	63%	14%	23%
Zufriedenstellend	76%	14%	10%
Gut	74%	16%	10%
Sehr gut	72%	20%	8%
Wohnentfernung			
Im selben Haus	97%	0	3%
Weniger als 10 Min.	94%	5%	1%
10- bis unter 30 Min	79%	18%	3%
30 Min. bis unter 1 Std.	59%	28%	13%
1 Std. bis unter 3 Std.	41%	26%	33%
3 Std. und mehr	38%	26%	36%
Verbundenheit mit Kind (Elterngeneration)			
- überhaupt nicht eng bis mittel	50%	19%	31%
- eng	63%	23%	14%
- sehr eng	80%	12%	8%
Verbundenheit mit Partner des Kindes			
- überhaupt nicht eng/weniger eng	37%	29%	34%
- mittel	69%	14%	17%
- eng	75%	15%	10%

Enkelkinder bis 16 J.: Angeführte Kontakte zu Großeltern nach Verwandtschaftslinie

	Mind. wöchentlich	mind. monatlich	seltener
Großmütter mütterlicherseits	52%	20%	28%
Großväter mütterlicherseits	44%	20%	36%
Großmütter väterlicherseits	39%	23%	38%
Großväter väterlicherseits	34%	26%	40%

Quelle: Deutsches Familienpanel (pairfam 2015/26), vgl. Seilbeck, Langmeyer 2018:

Tabelle 12

Angeführte Kontakte mit Enkelkindern im Alter von 16-27 Jahren (2014)

	Mind. wöchentlich	mind. monatlich	seltener
Insgesamt	40%	28%	32%
Großmütter in Partnerschaft	43%	30%	27%
Großmütter alleinstehend	38%	27%	35%
Großväter in Partnerschaft	41%	25%	34%
Großväter alleinstehend	25%	29%	46%
Töchter in Partnerschaft	47%	26%	27%
Töchter alleinstehend	46%	26%	28%
Söhne in Partnerschaft	38%	30%	32%
Söhne alleinstehend	22%	24%	54%
Leibliche Enkel	41%	28%	31%
Soziale Enkel	23%	28%	49%

Quelle: Deutscher Alterssurvey 2014, vgl. Seilbeck, Langmeyer 2018

Erwartungsgemäß sind die angeführten Kontakte zu biologischen Enkelkindern intensiver als zu sozialen Enkelkindern.

In beiden Datensätzen werden aber auch Faktoren deutlich, die auf die angeführte Kontakthäufigkeit keinen Einfluss aufweisen: So ist das Geschlecht der Enkelkinder – wie schon erwähnt - bei modernen Großeltern in Deutschland ohne Relevanz. Des gleiche gilt für Erwerbsverhalten und Einkommen der Großeltern: „Weder die Erwerbstätigkeit noch das Einkommen der Großeltern beeinflussen in bedeutsamer Weise die Kontakthäufigkeit. Auch finden sich keine signifikanten Unterschiede, wenn man das Freizeitverhalten der Großeltern betrachtet.“ (Seilbeck, Langmeyer 2018: 36). Auch Unterschiede nach Bildungsniveau der Großeltern sind nur auf einem ersten Blick relevant: „Eine höhere Bildung der Großeltern geht folglich mit einer geringeren Kontakthäufigkeit zu den Enkelkindern einher. Kontrolliert man allerdings für die Wohnortentfernung zwischen Großeltern und Enkelkindern, so hat das Bildungsniveau der Großeltern keinen bedeutsamen Einfluss mehr. Dies lässt sich dadurch erklären, dass ein hohes Bildungsniveau oft mit mehr beruflicher Mobilität verbunden ist und somit die Wohnortdistanz bei hoch gebildeten Familien zunimmt. Der gleiche Befund der Abnahme der Kontakthäufigkeit bei steigendem Bildungsniveau kann mit den pairfam Daten abgebildet werden.“ (Seilbeck, Langmeyer 2018: 36).

3.4.2 Ergebnisse von Erhebungen aus der Schweiz

Einige Informationen zu Großeltern-Enkelkind-Kontakte vermitteln in der Schweiz die Erhebungen zu Familien und Generationen, die bisher 2013, 2018 und 2023 durchgeführt wurden (Bundesamt für Statistik 2015, 2018, 2024). Allerdings wurde dabei 2013 zu persönlichen Kontakten zu Enkelkind/ern erfasst (und die Fragestellung war weniger spezifisch auf konkrete Enkelkinder bezogen als in den vorgängig angeführten deutschen Erhebungen). 2018 bezog sich die Frage auf die Kontakte zu dem Enkelkind, zu dem am meisten Kontakte bestanden und zudem wurden hier neben persönlichen Kontakten auch telefonische und digitale

Kontakte miterfasst. In beiden Erhebungen (2013 & 2018) ergaben sich durch diese Frageform relativ hohe Werte. 2023 wiederum wurde nach Kontakten mit Enkelkindern allgemein gefragt. Entsprechend sind die Ergebnisse der drei Erhebungen nur bedingt vergleichbar.

Tab. 13

Angeführte Kontakte zwischen Großeltern und Enkelkindern in der Schweiz

Erhebung zu Familien und Generationen 2013

Großeltern: Häufigkeit der persönlichen Kontakte mit den Enkelkindern

Alter Enkelkind/er	Großväter		Großmütter	
	- 6 J.	6 J.+	- 6 J.	6 J. +
Persönliche Kontakte:				
- mind. 1x pro Woche	59%	47%	73%	51%
- mind. 1x pro Monat	26%	30%	19%	29%
- weniger als 1x pro Monat	14%	21%	7%	18%
- nie	1%	2%	1%	2%

Erhebungen zu Familien und Generationen 2018 und 2023

2018: Großeltern mit mind. 1 Enkelkind, das nicht im gleichen Haushalt lebt. Enkelkind mit dem die Großeltern am meisten Kontakt haben

2023: Kontakte mit Enkelkindern allgemein

Kontakte (Besuche, Telefon, Skype)

	Mind. 1x pro Woche		Mind. 1x pro Monat		weniger/nie	
	2018	2023	2018	2023	2018	2023
Großmütter	70%	74%	21%	19%	9%	7%
Großväter	63%	61%	25%	25%	12%	14%
Alter Großeltern:						
- 50-59 J.	72%	82%	19%	10%	9%	8%
- 60-69 J.	73%	74%	19%	17%	8%	9%
- 70-80 J.	59%	58%	28%	31%	13%	11%
Alter jüngstes Enkelkind						
- 0-3 Jahre	80%	78%	15%	15%	5%	7%
- 4 Jahre und älter	66%	62%	24%	27%	10%	11%

Quelle: Bundesamt für Statistik 2015, 2018 & 2024.

Es bestätigt sich allerdings auch hier, dass Großmütter häufigere Kontakte anführen als Großväter und dass sich die Kontakthäufigkeit mit steigendem Alter der Großeltern und der Enkelkinder tendenziell reduziert.

In einer 2022/23 durchgeführten Online-Erhebung in der deutschsprachigen Schweiz des Berner Generationenhaus (2023) wurden auch einige allgemeine Fragen zu Großeltern-Enkelkind-Beziehungen gefragt, wobei neben Großeltern auch (erwachsene) Enkelkinder zu den intergenerationellen Kontakten befragt wurden. Allerdings ist auch hier die Frageform sehr allgemein (und nicht auf persönlich genannte Enkelkinder oder Großeltern bezogen). Zudem sind hier alle Kontaktformen zusammengefasst.

Auch hier zeigt sich, dass Großmütter häufigere Kontakte pflegen als Großväter und dass sich im höheren Alter der Großeltern (und der Enkelkinder) die Kontakthäufigkeiten tendenziell reduzieren.

Tab. 14

Intergenerationelle Kontakte in der deutschsprachigen Schweiz 2022/23

Kontakt mit Enkeln

«Wie häufig haben Sie Kontakt zu Ihren Enkelkindern? (Besuche, Telefonate, Emails, SMS etc.)»; nur Personen mit Enkelkindern

	Wöchentlich	monatlich	weniger	nie
Gesamt	40%	45%	12%	3%
Weiblich	47%	42%	8%	3%
Männlich	36%	47%	14%	3%
Alter: 56-65 J.	57%	35%	6%	2%
66-75 J.	43%	46%	8%	3%
über 75 J.	26%	56%	15%	3%

Kontakt mit Großeltern (von erwachsenen Enkelkindern)

«Wie häufig haben Sie Kontakt zu Ihren Großeltern? (Besuche, Telefonate, Emails, SMS etc.)»; nur Personen mit lebenden Großeltern

	Wöchentlich	monatlich	weniger	nie
Gesamt	20%	45%	27%	8%
Weiblich	16%	44%	29%	11%
Männlich	24%	45%	25%	8%
Alter: 18-25	14%	60%	21%	5%
26-35	21%	44%	32%	3%
36-45	26%	37%	24%	13%

Quelle: Berner Generationenhaus 2023

Was die Antworten erwachsener Enkelkinder betrifft, sind die Unterschiede nach Geschlecht des Enkelkinds eher gering. Über 25-jährige Enkelkinder geben mehr Kontakte als 18-25-Jährige. Allerdings ist offen, ob dies damit zusammenhängt, dass die älteren Befragten oft selbst auch eine eigene Familie gegründet hat oder ob man sich stärker um sehr alte Großeltern kümmern (muss).

In jedem Fall ergeben sich Unterschiede, ob die älteren oder die jüngeren Familienmitglieder befragt werden (entsprechend der Beobachtung, dass ältere Menschen insgesamt mehr soziale Kontakte zu jüngeren Menschen anführen als dies umgekehrt der Fall ist. In einer Umfrage des Berner Generationenhauses (2019) gaben beispielsweise Personen über 60 Jahren häufiger an, enge freundschaftliche oder familiäre Beziehungen zu wesentlich jüngeren Menschen zu pflegen als dass jüngere Menschen entsprechende Beziehungen zu wesentlich älteren Personen anführten.

Die Sicht von Enkelkindern wurde in der 2004 durchgeführten Erhebung berücksichtigt. In dieser Studie wurden 12-16-Jährige zu ihren Beziehungen zu allen überlebenden Großeltern befragt (Höpflinger et al. 2006). Dabei wurde sichtbar, dass bei dieser Altersgruppe ein Treffen

mit den Großeltern weiterhin häufig durch die Eltern initiiert wurde (ein Punkt, der bei noch jüngeren Enkelkindern noch häufiger auftritt). Nicht wenige 12-16-Jährige initiieren Kontakte (namentlich telefonische oder digitale Kontakte) jedoch schon selbst, vor allem wenn sich auch die Großeltern als kontaktfreudig zeigen (und digital à jour sind). So waren schon 2004 Mobiltelefon-Kontakte eng von der Eigeninitiative des Enkelkinds und der Großeltern bestimmt, wogegen der Einfluss der Eltern geringer war. Dasselbe Muster zeigte sich beim Austausch von SMS-Nachrichten.

Erwartungsgemäß war auch die Wohnortsdistanz zu den Großeltern für Art und Weise der Kontaktvermittlung bedeutsam, und mit steigender Wohnortsdistanz gewinnen die Eltern als Kontaktvermittler an Relevanz. Die Großeltern und Enkelkinder initiierten am häufigsten selbständige Kontakte, wenn sie vergleichsweise nahe beieinander wohnten. Lebten die Großeltern in der Nähe des Enkelkinds, übernahm das Enkelkind recht häufig und teilweise sogar häufiger als die Eltern und Großeltern - die Initiative zu einem Treffen. Sobald sich die Wohndistanz zu den Großeltern erhöht, übernahmen die Eltern häufiger die Initiative.

Was persönliche Treffen betraf, zeigte sich eine starke Einbettung in Familientreffen (Familienfeier, Feste, usw.) Alltagsaktivitäten allein mit Großeltern, aber auch Ferien und Wochenenden allein mit Großeltern standen für 12-16-jährige Enkelkinder (noch) nicht im Vordergrund, dies vor allem, wenn die Großeltern nicht in der Nähe lebten.

Die familiäre Struktur der Kontaktgelegenheiten – die bei Kleinkindern noch ausgeprägter ist, die aber auch bei den 12-16-Jährigen dominiert - hat zwei Konsequenzen:

Erstens werden dadurch Stellung und Bedeutung der Großeltern als Teil des familial-verwandtschaftlichen Gefüges gestärkt. Großelternschaft und die damit verbundenen intergenerationellen Kontakte zwischen Jung und Alt sind und bleiben in familiäre Regelwerke eingebunden, was beispielsweise die Verankerung außerfamilialer Formen sozialer Großelternschaft erschwert.

Zweitens führt das starke Gewicht von Festen, Familienfeiern, Ferien und Wochenenden als intergenerative Kontaktgelegenheiten dazu, dass für viele Kinder die Großeltern Bezugspersonen außerhalb des normalen familialen und schulischen Alltags darstellen. Die Großeltern trifft man zumeist, wenn man schulfrei hat oder bei Feiern. Daraus kann sich ein vom schulischen Alltag abgehobenes, freizeitorientiertes Bild der Großeltern und der Beziehungen zu ihnen entwickeln. Dieses Bild kann durch die Tatsache verstärkt werden, dass in diesem Alter der Enkelkinder die überwiegende Mehrheit der Großeltern schon pensioniert ist und damit nicht mehr beruflichen Stresserscheinungen unterliegt. Damit verbunden ist eine oft idealisierte Sozialkonstruktion einer ferien- und freizeitorientierten Großelternschaft, wie dies auch in einer früher durchgeführten Analyse von Kinderzeichnungen zu Großmüttern und Großvätern sichtbar wurde (Hummel 1992). Heranwachsende Enkelkinder treffen ihre Großeltern zumeist in schul- und stressfreien Zeiten, und sie begegnen dabei älteren Menschen, die im Gegensatz zu den Eltern nicht beruflich eingespannt und angespannt sind.

Im Rahmen der Enkelkind Befragung 2004 wurde auch direkt der Wunsch nach weniger oder mehr Kontakten zu den jeweiligen Großeltern erfragt. Bei mehr als einem Drittel (37%) bestand seitens der 12-16-jährigen Enkelkinder der Wunsch nach häufigeren Kontakten, speziell auch zu den Großeltern väterlicherseits (Höpflinger et al. 2006: Tab. 11). Erwartungsgemäß erhöhte sich der Wunsch nach mehr Kontakten mit der Wohnortsdistanz zu Großeltern und er war besonders ausgeprägt, wenn Großeltern in einem anderen Kanton oder im Ausland leben. Bei ausländischen Großeltern wurde mehrheitlich (58%) ein häufigerer Kontakt gewünscht. Unter

Umständen spielt bei den 12-16-jährigen Minderjährigen auch der Wunsch eine Rolle, durch den Besuch ausländischer Großeltern Auslandserfahrungen zu genießen oder die eigenen Herkunftswurzeln besser zu verstehen. Ausländische Großeltern sind Teil der Herkunfts- und Migrationsgeschichte, und Kontakte zu ausländischen Großeltern können bei Teenagern aus Migrantenfamilien ein bedeutsames Element ihrer eigenen Identitätsfindung darstellen. In jedem Fall erleben viele Enkelkinder aus Migrantenfamilien ein Auseinanderfallen zwischen intergenerationellen Kontaktwünschen und Kontaktrealität, und bei ausländischen Kindern zeigt sich oft das Muster eines ‚unrealisierten Generationenpotenzials‘.

4. Großelterliches Engagement – Feststellungen und Einflussfaktoren

4.1 Einleitung

Das soziale Engagement von Großeltern (Kinderbetreuung und andere Unterstützungsformen) werden durch Opportunitätsstrukturen (wie Wohnnähe, Alter und Gesundheit der Großeltern), soziale und ökonomische Bedürfnisse von drei Generationen (Enkelkinder, Eltern, Großeltern), familiäre Verhältnisse und kulturell-kontextuelle Strukturen bestimmt (Igel 2012). Bedeutsam sind somit viele Einflussfaktoren, die sich dynamisch verändern. So verändert sich großelterliches Engagement mit dem Alter der Enkelkinder wie auch mit dem Altern der Großeltern. Familiäre Veränderungen – wie etwa eine Scheidung der Eltern oder der Großeltern – beeinflussen die intergenerationellen Beziehungen ebenso wie verändertes Erwerbsverhalten der Eltern und Großeltern. Vor allem jüngere Großmütter sehen sich einem Spannungsfeld von spätberuflichem Engagement und großelterlichen Verpflichtungen ausgesetzt und in nicht wenigen Fällen ist die Geburt eines ersten Enkelkinds mit einem vorzeitigen Austritt aus dem Erwerbsleben verbunden (vgl. Kap. 4.3). Kulturell-kontextuelle Faktoren (wie intergenerationelle Verpflichtungsnormen) und familienpolitische Rahmenbedingungen (wie Häufigkeit und Kosten familienexterner Kleinkinderbetreuung) wirken nicht allein auf intergenerationelle Solidaritätsformen, sondern sie beeinflussen auch die geschlechtsspezifische Verteilung unbezahlter intergenerationeller Hilfe- und Pflegeleistungen (Schmid 2014).

4.2 Betreuung von Enkelkindern

Die häufig diskutierte und untersuchte Bedeutung der Großeltern als Betreuungspersonen von Enkelkindern ist primär eine Hilfestellung für die eigenen Kinder, die durch eine Betreuung der Enkelkinder entlastet werden. Angesichts familial-beruflicher Unvereinbarkeiten bei jungen Familien nehmen Großeltern – und namentlich Großmütter – bei der Kleinkindbetreuung eine bedeutsame und oft unersetzliche Stellung ein. Allerdings zeigen sich sowohl bei der Häufigkeit als auch bei der Intensität großelterlicher Kinderbetreuung ausgeprägte (und über die Zeit stabile) Unterschiede zwischen Ländern. Im europäischen Ländervergleich zeigt sich bei der Enkelkinderbetreuung ein leichtes Nord-Süd-Gefälle. Enkelkinder werden in Nordeuropa häufiger, aber zeitlich weniger intensiv betreut als in Südeuropa (Igel 2012; Neuberger 2015).⁴ «The prevalence of regular grandchild care in 2019–20 varies between 13–17% in the Baltic (Estonia, Latvia, and Lithuania) and Nordic countries on the one hand and 39% in Belgium (closely followed by several smaller countries: Cyprus, Luxembourg, and Malta) on the other hand; the average here is 25%. We observe, again, a high level of stability over time: only three countries show increases of more than 5 percentage points (Belgium, the Czech Republic, and the Netherlands), whereas Greece is once more the sole outlier, exhibiting a substantial decrease (from 35 to 25%).» (Zanasi et al. 2023: 37). Soweit ersichtlich hatte die Covid-19-Pandemie

⁴ Anzuführen ist allerdings, dass je nach gewählter Frageform, Stichprobe und Bezugsgeneration die erhobenen Anteile von Kleinkindbetreuung durch Großeltern stark variieren (Adam et al. 2014).

auf die Häufigkeit grosselterlicher Kinderbetreuung insgesamt nur einen geringen und vorübergehenden Effekt (vgl. Bünning et al. 2023).

Tab. 15:

Altersstandardisierte Häufigkeit einer Betreuung von Enkelkindern

	Betreuung allgemein			mind. wöchentl. Betreuung		
	2004/07	2015	2020	2004/07	2015	2020
Österreich	39%	40%	45%	21%	25%	27%
Deutschland	37%	41%	46%	20%	22%	23%
Schweden	45%	53%	55%	14%	14%	14%
Niederlanden	52%	-	60%	24%	-	34%
Spanien	39%	39%	43%	26%	28%	25%
Italien	41%	38%	37%	32%	30%	31%
Frankreich	46%	49%	58%	19%	18%	24%
Dänemark	50%	50%	56%	14%	15%	17%
Griechenland	48%	46%	38%	35%	30%	25%
Schweiz	42%	47%	52%	24%	28%	25%
Belgien	51%	52%	60%	30%	30%	39%
Tschech. Republik	33%	43%	47%	16%	25%	26%
Polen	39%	33%	38%	27%	21%	23%
Ungarn			39%			20%
Kroatien		40%	39%		26%	25%
Bulgarien			26%			18%
Finnland			52%			15%
Rumänien			26%			19%

Quelle: Zanasi et al. 2023: Anhang Tabelle 1

In dieser Studie, welche auch ost- und südosteuropäische Länder berücksichtigte, wurden drei Modelle großelterlichen Engagements erkennbar (vgl. Zanasi et al. 2023):

In südeuropäischen Ländern, aber auch in Polen, sind noch wenig außerfamiliale Betreuungsformen vorhanden, was zu familialen Formen der Kinderbetreuung zwingt. Großeltern sind vor allem engagiert, wenn die beide Eltern beruflich stark engagiert sind (etwa auch in Familienbetrieben). In diesen Ländern ist der Anteil der Großeltern, die wöchentlich oder häufiger engagiert sind, relativ hoch.

In nordeuropäischen Ländern, aber auch in Frankreich sind öffentlich finanzierte Formen der Kinderbetreuung und eine öffentliche Unterstützung von Familien ausgeprägt. Ein hoher Anteil an Teilzeitarbeitsstellen reduziert ebenfalls den Bedarf nach intensiver Betreuung von Enkelkindern. Dies führt allerdings nicht dazu, dass Großeltern sich nicht engagieren, sondern eher, dass die Intensität der Betreuung geringer wird (z.B. Betreuung während Schulferien). Diese Länder haben eher hohe Betreuungsraten, aber geringere Werte bei intensiver Betreuung.

Eine dritte und heterogene Gruppe von Ländern (speziell west- und zentraleuropäische Länder) bewegt sich zwischen den beiden vorher erwähnten Modellen: Viele Großeltern sind bei der Kleinkindbetreuung engagiert, aber der Anteil derjenigen, die sich intensiv engagieren, liegt im mittleren Bereich.

Insgesamt zeigen sich deutliche Länderunterschiede je nach familienpolitischen Rahmenbedingungen, Häufigkeit und Form der Erwerbstätigkeit von Müttern und sozial-kulturelle Familiennormen. Individuelle und familiale Bedürfnisse und sozio-kulturelle und familienpolitische Rahmenbedingungen interagieren. Dies wird insbesondere sichtbar, wenn Regionen (und nicht nur Länder) einbezogen werden, da intranationale Unterschiede in Form und Ausmaß an informellen familialen Unterstützungsleistungen vorliegen (Benz 2020).

4.2.1 Einflussfaktoren auf Betreuung von Enkelkindern

Form und Häufigkeit einer Betreuung von Enkelkindern variiert generell mit dem Alter der Enkelkinder wie auch mit dem Alter bzw. der Gesundheit der Großeltern. Dabei zeigen sich auch regionale Unterschiede, etwa zwischen städtischen und ländlichen Wohnregionen, da das Ausmaß an großelterlichem Engagement mit Wohnortnähe und Familiennormen assoziiert ist.

Die Wohnentfernung ist in jedem Fall ein zentraler Einflussfaktor. Entsprechend profitieren Kinder aus Migrationsfamilien seltener von einer Betreuung durch die Großeltern als einheimische Familien. Die in Deutschland lebenden Familien mit türkischem Migrationshintergrund erhalten beispielsweise zu geringeren Anteilen eine großelterliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung, da die Großeltern oftmals in der Türkei wohnen (Adam et al. 2014, S. 167). Auch die in Tabelle 16 aufgeführten Daten für die Schweiz bestätigen dieses Muster. Je näher die Generationen wohnen und je traditioneller die Wertvorstellungen innerhalb von Familien und innerhalb einer Region sind, desto stärker engagieren sich Großeltern (Jappens & van Bavel 2012).

Bedeutsam ist sachgemäß auch das Erwerbsmodell und bei einer traditionellen Arbeitsteilung (Vater vollzeitlich erwerbstätig, Mutter nicht erwerbstätig) sind Großeltern weniger häufig und weniger intensiv engagiert. Das häufigste großelterliche Engagement ergibt sich in der Schweiz gegenwärtig bei Teilzeitarbeit (der Mutter oder beider Elternteile), wogegen bei vollzeitlichem Erwerbseengagement beider Eltern eher institutionelle Betreuungsformen gewählt werden. Auf der anderen Seite sehen sich allem jüngere Großmütter sich einem Spannungsfeld von späberuflichem Engagement und großelterlichen Verpflichtungen ausgesetzt. Eine Detailanalyse von Transitionen zwischen Erwerbstätigkeit und informeller Care-Arbeit aus Deutschland ließ allerdings erkennen, dass eine Rollenausweitung (Übernahme informeller Aufgaben ohne Veränderung des Erwerbsverhaltens) häufiger ist als eine Einschränkung der Erwerbsarbeit aufgrund familialer Care-Verpflichtungen (Mergenthaler, Schneider 2024). Vor allem bei jungen Großmüttern kann die Geburt eines ersten Enkelkinds mit einem vorzeitigen Austritt aus dem Erwerbsleben verbunden sein (van Bavel & De Winter 2013). Eine Analyse der SHARE-Erhebung zeigte tatsächlich einen negativen Effekt der Geburt eines Enkelkinds auf das Erwerbsverhalten 55-65-jähriger Frauen (wogegen bei Männern kein Effekt erkennbar war). Eine Reduktion der Erwerbstätigkeit bzw. ein vorzeitiger Austritt aus dem Erwerbsleben ist vor allem in Ländern mit wenig ausgebauter formaler Kleinkinderbetreuung ausgeprägt (Backhaus, Barslund 2021).

Auch die Geschlechterkonstellation ist ein signifikanter Einflussfaktor großelterlichen Engagements (Igel 2012). Am häufigsten wird Enkelbetreuung zwischen Großmüttern und ihren Töchtern geleistet, während die schwächste Dyade die Großvater-Sohn-Beziehung darstellt. Großmütter sind allgemein stärker engagiert als Großväter, wobei Großväter, die in einer Partnerschaft leben, deutlich stärker in die Familien ihrer Kinder eingebunden sind als alleinstehende Großväter (was damit zusammenhängt, dass familiäre Beziehungen primär von Frauen – als ‚kin-keeper‘ – organisiert werden, vgl. Knudsen 2016). Eine Scheidung verstärkt

vielfach (wenn auch nicht immer) das Engagement der Großeltern mütterlicherseits, wogegen die Kontakte zu den Großeltern väterlicherseits oft reduziert werden (Glaser et al. 2013).

Tab. 16:

Betreuung durch Großeltern nach sozialen Merkmalen in der Schweiz

A) Familien- und Generationensurvey 2018

Durch Großeltern betreute Kinder im Alter 0-12 Jahren

Total 0-12-jährige Kinder	33%	
0-3-jährige Kinder	40%	
4-12-jährige Kinder	29%	
Haushalte ohne Migrationshintergrund	49%	
Haushalte mit Migrationshintergrund	16%	
Paarhaushalte	33%	
Einelternhaushalte	28%	
Erwerbsmodell der Eltern (Paarhaushalte:	Großeltern	Tagesstätten u.a.
- beide Vollzeit	25%	41%
- Vater Vollzeit, Mutter Teilzeit	43%	33%
- Vater Vollzeit, Mutter nicht erwerbstätig	15%	15%
- beide Teilzeit	44%	40%
- Vater Teilzeit/ohne Arbeit, Mutter Vollzeit	19%	35%
- andere Erwerbsmodelle	21%	24%

B) Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2022

Durch Großeltern betreute Kinder im Alter 0-12 J.

Total 0-12 J.	28%
0-3 J.	35%
4-12 J.	24%
Kinder: Schweizer	35%
Ausländer	8%
Verfügbares Äquivalenzeinkommen:	
- niedrigstes Einkommen (1. Quintil)	18%
- niedriges Einkommen (2. Quintil)	27%
- mittleres Einkommen (3. Quintil)	35%
- hohe Einkommen (4. Quintil)	38%
- höchste Einkommen (5. Quintil)	22%

Quelle: 2018: Bundesamt für Statistik, Familien- und Generationensurvey 2018, 2022: Bundesamt für Statistik, Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen 2022.

Soziale Unterschiede sind nicht eindeutig und variieren je nach Kontext. Dies gilt etwa auch für Bildungsunterschiede: „«While similar levels of grandchild care provision are found across levels of education in the majority of countries, education seems to interact with the particular context of each country, indicating that in some cases (such as in Austria, Belgium, Denmark, Finland and Switzerland), more highly educated grandparents tend to be more likely to provide childcare, whereas the reverse is true elsewhere (such as in Hungary and Romania).» (Zanasi et al. 2023: 36). In der Schweiz zeigt sich bezüglich dem verfügbaren Äquivalenzeinkommen

eine kurvenlineare Beziehung: Tiefe Werte bei der niedrigsten und der höchsten Einkommensgruppe und hohe Werte bei mittlerem bis hohem Einkommen (möglicherweise ein Hinweis darauf, dass großelterliches Engagement ein familiales Mittelstandsphänomen darstellen kann, namentlich in modernen Wohlfahrtsstaaten).

Eine zeitweise großelterliche Kinderbetreuung gehört auch in modernen Ländern weiterhin zu den stark verankerten familialen Normerwartungen. Direkt danach gefragt, ob Großeltern ihre Enkelkinder betreuen sollten, ergaben sich im Schweizerischen Generationenbarometer 2022/23 sich hohe Ja-Werte (24% ja, 57% eher ja, 13% eher nein, 6% nein) (Berner Generationenhaus 2023). Diese normative Erwartungshaltung findet sich bei jüngeren wie älteren Befragten und bei Frauen wie Männern. Weniger eindeutig sind die Meinungen zu einer staatlichen Entschädigung dieser Sorgearbeit, wobei vor allem sehr junge und ältere Männer einer Entschädigung skeptischer gegenüberstehen, wogegen Frauen in allen Altersgruppen eine deutliche Mehrheit für eine staatliche Entschädigung einsteht (vgl. Tab. 17).

Tab. 17

Pflicht und Entschädigung der Care-Arbeit – nach Alter und Geschlecht. Deutschsprachige Schweiz 2022/23

Fragen: «Sollten Großeltern ihre Enkelbetreuen? Sollten Großeltern für ihre Betreuungsarbeit mit den Kindern von der öffentlichen Hand entschädigt werden?»

Großeltern sollten Enkel betreuen	18-25	26-35	36-45	46-55	56-65	66-75	75+
Frauen	79%	78%	73%	81%	79%	84%	94%
Männer	90%	78%	78%	80%	85%	84%	90%
Kompensation für Betreuungsarbeit der Großeltern							
Frauen	61%	80%	75%	68%	68%	69%	60%
Männer	51%	74%	58%	58%	56%	47%	36%

Quelle: Berner Generationenhaus 2023

Diese ausgeprägte familiale Erwartungshaltung beeinflusst sachgemäß auch die Antworten, wenn Großeltern nach den Gründen für oder gegen eine Betreuung von Enkelkindern gefragt werden, speziell wenn dieses Thema direkt erfragt wird (Trend zu sozial erwünschten Antworten).

Tab. 18

Erwähnte Gründe für oder gegen Betreuung (deutschsprachige Schweiz 2022/23).

Gründe, die eigenen Enkel zu betreuen: «Was waren oder sind für Sie Gründe, ihre Enkelkinder zu betreuen? (nur Personen mit Enkelkinder)

Um die Beziehung zum Enkelkind zu stärken	65%
Weil es bereichernd ist	60%
Damit die Eltern arbeiten können	42%
Damit die Mutter und/oder der Vater Zeit für sich haben	39%
Damit das Kind nicht fremdbetreut wird	25%
Weil die Eltern sich keine andere Betreuung leisten können	11%

Gründe, die eigenen Enkel nicht zu betreuen: «Was waren oder sind für Sie Gründe, Ihre Enkelkinder nicht oder wenig zu betreuen? (nur Personen mit Enkelkindern)

Zu große räumliche Distanz	26%
Eigene Erwerbstätigkeit	20%
Ich möchte meine freie Zeit für mich nutzen	9%
Die Eltern möchten/wollten es nicht	7%
Es ist zu anstrengend für mich	4%

Quelle: Berner Generationenhaus 2023

Bei den angeführten Gründen für eine Betreuung stehen persönliche und soziale Aspekte im Vordergrund (bereichernd, gestärkte Beziehung, entlastete Eltern). Bei den angeführten Gründen, weshalb die Enkel nicht betreut werden, werden hingegen primär externe Hindernisse (Wohndistanz, eigene Erwerbstätigkeit, Eltern wollen es nicht) angeführt, wogegen persönliche Gründe (möchte die Zeit für mich nutzen, zu anstrengend) nur von wenigen Befragten erwähnt werden.

Dabei ist allerdings nochmals anzuführen, dass normative Erwartungen und soziale Erwünschtheit die Antworten in signifikanter Weise mitbestimmen, speziell wenn direkt nach Gründen für oder gegen eine Betreuung der Enkelkinder nachgefragt wird.

5. Intergenerationelle Einflüsse und Transmissionen

Intergenerationelle Einflüsse und soziale Werttransmissionen verlaufen in einer modernen Gesellschaft sowohl von den Großeltern zu den Enkelkindern als auch von den Enkelkindern zu den Großeltern. Im Folgenden werden zuerst beobachtete Effekte von Großelternschaft auf Gesundheit, Wohlbefinden, Erwerbsverhalten und Lernprozesse älterer Menschen diskutiert. Anschließend geht es um intergenerationelle Einflüsse und Werttransmissionen in der Gegenrichtung von Alt zu Jung. Dabei ist anzumerken, dass in öffentlichen Diskussionen die Einflüsse der Großeltern auf die Enkelkinder eher zu hoch eingeschätzt werden, wogegen umgekehrte Effekte (etwa von Enkelkindern lernen) nicht selten ausgeblendet bleiben. Detailanalysen des deutschen Beziehungs- und Familienpanels verdeutlichen dabei, „dass Großeltern-Enkel-Beziehungen weniger als rein individuelles bzw. dyadisches Phänomen, sondern stärker in ihrer Einbettung in den weiteren familialen Interaktionskontext betrachtet werden sollten“ (Arranz Becker, Steinbach 2012: 534).

5.1 Generationenkontakte und Lebensqualität von Großeltern

Einige Studien zum Einfluss von Generationenbeziehungen auf die Gesundheit älterer Generationen indizieren „einen positiven Zusammenhang zwischen der Sorge für Enkelkinder und der psychischen Gesundheit sowie dem psychischen Wohlbefinden der Großeltern“ (Steinbach, Hank 2016: 377). Umgekehrt kann ein Verlust der Kontakte zu Enkelkindern negative Auswirkungen auf die psychische Befindlichkeit von Großeltern aufweisen (Drew, Silverstein 2007). Die Kausalitäten können allerdings wechselseitig sein. Gute Gesundheit führt zu aktivem Engagement, was Gesundheit und Wohlbefinden weiter stärkt wie umgekehrt depressive Stimmungen von Großeltern die Kontaktbereitschaft von Enkelkindern reduzieren.

Die Forschung zum Effekt des Übergangs zu Großelternschaft auf das Wohlbefinden von Frauen und Männern ist allerdings nicht eindeutig. Es zeigen sich sowohl negative als auch

positive Zusammenhänge (Leimer, van Ewijk 2022). Im Allgemeinen scheinen die (positiven) Effekte von Großelternschaft bei Frauen ausgeprägter zu sein als bei Männern (Arpino et al. 2018; Di Gessa et al., 2016).

Die je nach Studie unterschiedlichen Auswirkungen von Großelternschaft auf das Wohlbefinden und die psychische Gesundheit hängen damit zusammen, dass sowohl familiäre als auch kontextuelle Faktoren mitwirken, ob Großelternschaft eher mit belastenden Verpflichtungen oder mit positiv erlebten Lebensperspektiven und Aktivitäten verbunden ist. Einen besonders starken Effekt haben vor allem Art und Form familialer Beziehungen zwischen Großeltern und ihren erwachsenen Kindern (vgl. dazu Leimer, van Ewijk 2022). Negative Auswirkungen auf die wahrgenommene Lebensqualität ergeben sich vor allem bei Personen mit wenig oder keinen Kontakten zu ihren erwachsenen Kindern vor der Geburt eines Enkelkindes. Bei positiven Familienbeziehungen zeigen sich eher positive Effekte, namentlich auch bezüglich psychischer Gesundheit. Gleichzeitig kann die Geburt von Enkelkindern die innerfamilialen Beziehungen stärken (und nach Geburt eines Enkelkindes intensivieren sich oft auch die Kontakte zu den erwachsenen Kindern).

Was großelterliches Engagement bei der Betreuung von Enkelkindern betrifft, ergeben sich positive Effekte auf Wohlbefinden und psychische Gesundheit bei regelmäßigem, aber nicht täglichem Engagement. Ein regelmäßiges, aber nicht überforderndes Engagement wirkt sich auch positiv auf kognitive Kompetenzen im Alter aus. Eher negative Effekte zeigen sich einerseits bei Großeltern, die sich nicht engagieren können oder dürfen und andererseits bei Großeltern, die sich durch tägliche Verpflichtungen zu stark belastet fühlen. Dies gilt vor allem für ältere Großmütter, die schon mit altersbezogenen gesundheitlichen Einschränkungen konfrontiert sind (Leimer, van Ewijk 2022)

Der Effekt von Großelternschaft auf die Lebensqualität und das Wohlbefinden von älteren Frauen und Männern wird daneben auch durch Kontextfaktoren, wie etwa soziale Verpflichtungsnormen, beeinflusst. So reduziert in Ländern mit ausgeprägten großelterlichen Verpflichtungsnormen eine Abweichung von der Norm großelterlichen Engagements das erlebte Wohlbefinden nicht engagierter Großeltern (Neuberger, Haberkern 2014). Ein positives Erleben von Großelternschaft ist zudem mit sozialpolitischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen verknüpft. So belastet eine hohe Arbeitslosigkeit junger Eltern oder eine schlechte wirtschaftliche Absicherung im Alter die intergenerationelle Solidarität. Umgekehrt zeigt sich ein positiver Effekt von wirtschaftlichem Wohlstand und sozialpolitischer Absicherung, weil diese Faktoren intergenerationelle Kontakte unter Wahrung der wirtschaftlichen Selbstständigkeit jeder Generation erleichtern (Neuberger 2015).

5.2 Intergenerationelle soziale Mobilität – über drei Generationen

Wirtschaftliches, soziales und kulturelles Kapital wird in vielen Fällen intergenerationell vermittelt. Bildungschancen und wirtschaftliche Aufstiegschancen von Kindern werden in signifikanter Weise vom Bildungsstand und dem beruflichen Status der Eltern beeinflusst, wenn nicht sogar mitbestimmt. Diese Effekte können über drei Generationen wirken, speziell in Gesellschaften, die nicht von Kriegen, Revolutionen oder massiven Wirtschaftskrisen betroffen sind. Dabei kann der Effekt der Großelterngeneration sowohl indirekt (über Erziehung der eigenen Kinder) als auch direkt über finanzielle, kulturelle oder soziale Einflüsse auf die Enkelkinder verlaufen, wie in einer englischen Längsschnittstudie festgestellt wurde (Zhang 2017).

Allerdings sind die Ergebnisse von Studien, die soziale Mobilität oder Bildungschancen über drei Generationen untersuchten - um den Effekt der Großelterngeneration auf die sozialen Aufstiegs- oder Bildungschancen von Enkelkindern zu testen – nicht konsistent. Dies hängt damit zusammen, dass Kontext- und Periodeneinflüsse mitspielen (z.B. erfasste Zeitperioden, Stabilität versus Instabilität eines Kontextes, sozialpolitische Einflüsse auf Bildungssystem usw.). Zudem sind Forschungsergebnisse zu sozialer Mobilität stark davon abhängig, wie grob bzw. fein Klassen- bzw. Schichtstrukturen erfasst werden.

Eine Studie zur sozialen Mobilität über drei Generationen in Finnland von 1950 bis 2000 zeigte zwar einen starken Effekt der Eltern auf die Klassenzugehörigkeit der Kinder, aber – nach Kontrolle der Klassenzugehörigkeit der Eltern – keinen bedeutsamen Effekt der Klassenzugehörigkeit der Großeltern (unabhängig von der Verwandtschaftslinie). Die Autorinnen kommen zum Schluss, dass Drei-Generationen-Studien gegenüber Zwei-Generationen-Studien wenig zur Erklärung intergenerationaler Mobilitätsmuster beitragen (Erola, Pasi 2007).

Andere Studien weisen hingegen auf einen positiven Effekt des beruflichen und bildungsbezogenen Status der Großeltern hin, so etwa eine Analyse zur sozialen Transmission sozialer Ungleichheit in Deutschland (Braun, Stuhler 2018). Eine sozialhistorische Längsschnittbetrachtung (1550-2019) über 15 Generationen ließ in der Stadt Basel über Jahrhunderte ebenfalls einen signifikanten Statureffekt der Großeltern (zusätzlich zu den Eltern) erkennen, wogegen der Effekt der Urgroßeltern-Generation nicht mehr signifikant war. Allerdings variierte die soziale Mobilität auch in dieser stabilen Region (über 500 Jahre nicht von Kriegen betroffen) je nach Periode (Häner, Schaltegger 2021).

Eine sozial stabile bzw. immobile Klassenzugehörigkeit über drei Generationen wurde in den USA wie in Deutschland am häufigsten bei unteren und höheren Sozialschichten festgestellt (Hertel, Groh-Samberg 2014). Dies kann damit zusammenhängen, dass Armut über mehrere Generationen besteht oder dass soziale und wirtschaftliche Privilegien über mehrere Generationen vorliegen (z.B. Weitervermittlung von Reichtum über Erbschaften). Eine intergenerationale Vermittlung sozialer Privilegien über drei Generationen wurde auch in einer englischen Längsschnittstudie deutlich. Interessanterweise war der Effekt der Großeltern auf die schulisch-berufliche Ausbildung der Enkelkinder bei häufigen Kontakten ausgeprägter als bei fehlenden Kontakten (Zhang 2017). Dass soziale Privilegien (hohes Einkommen, hoher Status) intergenerational vermittelt werden, wurde auch in einer schwedischen Analyse der Periode 1815-1990 sichtbar, wobei dies vor allem während Phasen wirtschaftlicher Transformationen zur Industriegesellschaft deutlich wurde. In den letzten Jahrzehnten waren die intergenerationalen Effekte schwächer (Dribe, Helgertz 2013). Intergenerational vermittelt werden dabei teilweise auch konkrete beruflich relevante Kompetenzen. So illustriert eine schwedische Studie, dass mathematische und sprachliche Kompetenzen von Enkelkindern positiv mit den entsprechenden Fähigkeiten der 1915-1929 geborenen Großväter (für mathematische Fähigkeiten) und der 1915-1929 geborenen Großmütter mütterlicherseits (für sprachliche Fähigkeiten) verbunden waren (Modin et al. 2013).

Eine Analyse der SHARE-Daten ließ ebenfalls einen nicht vernachlässigbaren Einfluss der Ressourcen der Großeltern auf die Bildungschancen von Enkelkindern erkennen, wobei dieser Effekt zwischen verschiedenen europäischen Ländern variierte, in Abhängigkeit von sozialstaatlichen Strukturen (Deindl, Tieben 2017). In jedem Fall werden intergenerationale Statureffekte durch familiäre Bedingungen und Kontextfaktoren mitbeeinflusst. Dabei können auch generatives Verhalten und familiäre Beziehungsformen intergenerational vermittelt werden, etwa wenn die Möglichkeit einer großelterlichen Kleinkindbetreuung einen positiven Effekt auf den Kinderwunsch der nächsten Generationen aufweist (Aassve et al. 2012) oder

wenn sich familiäre Beziehungsmuster (emotionale Nähe, Konflikte usw.) – wie eine Analyse des deutschen Familien-Panels illustriert – über drei Generationen fortsetzen (Hank et al. 2017). Ebenso relevant sind allerdings auch Kontextfaktoren und Periodeneffekte (Krisen- oder Wachstumsphasen, Phasen rascher Bildungsexpansion oder stagnierender Strukturveränderungen). Dies bedeutet, dass Feststellungen, die in einem spezifischen Land für eine spezifische Zeitperiode gemacht wurden, sich nicht auf andere Länder oder andere Zeitperioden verallgemeinern lassen. Dies gilt speziell für einen direkten Statureffekt von Großeltern auf die Enkelkinder (nach Kontrolle des Statureffekts der Eltern auf ihre Kinder).

5.3. Effekte auf Enkelkinder und Werttransmissionen

Für Enkelkinder können – ausgewählte - Großeltern bedeutsame familiäre Bezugspersonen sein, zu denen schon früh eine positive Beziehung aufgebaut werden kann. Die Forschung weist darauf, dass „auch die Enkelkinder von einer engen Beziehung zu ihren Großeltern profitieren. Der positive Einfluss von intergenerationellen Beziehungen kommt dabei vor allem in nicht-traditionellen Familien zum Tragen.“ (Steinbach et al. 2016: 377-378). Namentlich bei zwei voll- oder hauptberuflich tätigen Elternteilen oder in Ein-Elternfamilien reduzieren engagierte Großeltern familiären Stress, elterliche Doppelbelastung oder eine Vernachlässigung der Kinder. Der positive Einfluss der Großeltern auf die Enkelkinder ist damit oft indirekt, über eine Entlastung beruflich belasteter Eltern oder über eine soziale Unterstützung in kritischen Familienphasen.

Weniger klar sind die direkten Auswirkungen einer (zeitweisen) Betreuung der Großeltern auf das Wohlergehen der Enkel. Eine deutsche Detailanalyse ließ kaum einen Effekt erkennen: „Wenn wir die Auswirkungen der Betreuung durch die Großeltern auf das Wohlergehen der Enkel betrachten, so finden wir kaum Effekte, welche im statistischen Sinne signifikant sind - zumindest nicht für die von uns erfassten «Wohlergehensdimensionen». Das heißt, es sind keine direkten und kurzfristigen Wirkungen der großelterlichen Betreuung auf die sozio-emotionale Entwicklung von Kindern oder deren schulische Leistungen, wie Zensuren oder Lernbereitschaft, festzumachen.« (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2022: 87). Ein – allerdings negativer – Effekt auf Kinder im Grundschulalter zeigt sich dagegen, wenn sie von Großeltern mit schlechtem Gesundheitszustand betreut werden: «Großeltern mit einem schlechteren Gesundheitszustand sind sehr wahrscheinlich körperlich eingeschränkter und können daher weniger bewegungsintensive Aktivitäten mit ihren Enkelkindern durchführen.» (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2022: 88).

Die (wenigen vorliegenden) Befragungen von Kindern und Jugendlichen deuten darauf hin, dass Enkelkinder ihre Beziehung zu ihren Großeltern mehrheitlich positiv einstufen und (biologische) Großeltern nach den Eltern zu den wichtigsten Bezugspersonen gezählt werden (Lenz, Schlinzig 2012, Zinnecker et al. 2003). Da Kinder ihren Großeltern gegenüber weniger als gegenüber ihren Eltern Erfahrungen von existenzieller Abhängigkeit erleben, können Großeltern-Enkel-Beziehungen in geringerem Ausmaß durch intergenerationelle Konflikte belastet sein als Eltern-Kind-Beziehungen. So stellte Jutta Ecarius (2002) bei ostdeutschen Familien fest, dass die Interaktionen zwischen Großmüttern und Müttern sowie zwischen Müttern und Töchtern in vielen Fällen konfliktreicher waren als jene zwischen Großmüttern und Enkeltöchtern.

Allerdings sind – vor allem bei Klein- und Schulkindern – die intergenerationellen Kontakte oft familial eingebettet. Alltagsaktivitäten allein mit Großeltern, aber auch Ferien und Wochenenden allein mit Großeltern, stehen für minderjährige Enkelkinder weniger im Vordergrund. Namentlich bei Großeltern, die entfernt leben, sind von der Familie gemeinsam organisierte

Ferien und Wochenendaufenthalte vorherrschend, wogegen individuelle Kontaktgelegenheiten seltener sind.

Die ausgeprägte familiäre Organisation intergenerationeller Kontakte zu vielen Großeltern – die bei Kleinkindern ausgeprägt ist, die aber auch bei Teenagern dominiert - hat zwei Konsequenzen:

Erstens sind Stellung und Bedeutung der Großeltern und die damit verbundenen intergenerationellen Kontakte zwischen Jung und Alt in familial-verwandtschaftliche Regelwerke und Solidaritätsnormen eingebunden.

Zweitens führt das starke Gewicht von Festen, Familienfeiern, Ferien und Wochenenden als intergenerative Kontaktgelegenheiten dazu, dass viele Großeltern Bezugspersonen außerhalb des normalen familialen und schulischen Alltags der Enkelkinder verbleiben. Großeltern trifft man vor allem, wenn man schulfrei hat oder bei Feiern. Daraus kann sich ein vom schulischen Alltag abgehobenes, freizeitorientiertes Bild der Großeltern und der Beziehungen zu ihnen entwickeln.

Dieses Muster kann durch die Tatsache verstärkt werden, dass bei heranwachsenden Enkelkindern viele Großeltern schon pensioniert sind. Heranwachsende Enkelkinder treffen Großeltern daher oft in schul- und stressfreien Zeiten und sie begegnen älteren Menschen, die im Gegensatz zu den Eltern nicht beruflich eingespannt und angespannt sind. Dies führt zur Sozialkonstruktion einer ferien- und freizeitorientierten Großelternschaft (Höpflinger 2022). Entsprechend schätzen Enkelkinder – und namentlich heranwachsende Enkelkinder – ihre Großeltern primär als allgemeine Bezugspersonen, die von der übrigen leistungsorientierten Welt der Erwachsenen dissoziiert sind bzw. sein sollten. Eindeutig an erster Stelle bei vielen Enkelkindern steht die Erwartung, dass die Großeltern ‚einfach da sind, wenn man sie braucht‘. Angesprochen wird das Konzept einer generalisierten familialen Bezugsperson, die ungefragt und unhinterfragt zur Verfügung steht (Höpflinger et al. 2006). Die subjektive Bedeutung von Großeltern - oder genauer gesagt ausgewählter Großeltern – für Enkelkinder besteht damit häufig im Sinne einer generalisierten familialen Bezugsperson.

Die Sozialbeziehungen zwischen Enkelkindern und Großeltern werden in jedem Fall von wechselseitigen Erfahrungs- und Lernprozessen geprägt, die vom Bewusstsein geprägt werden, dass die beteiligten und familial verbundenen Personen unterschiedlichen Generationen angehören. Zentral bei Großeltern-Enkelkind-Beziehungen ist die Erfahrung intergenerationeller Differenzen vor dem Hintergrund persönlicher Zuwendung und Wertschätzung. Enkelkinder können dadurch schon früh erfahren, dass neben den Eltern weitere vertraute Familienmitglieder existieren, die mit ihnen anders umgehen. Auch ältere Menschen erleben im Umgang mit ihren Enkeln generative Differenzenerfahrungen: Sie stellen fest, dass die Enkel andere Kinder sind als ihre eigenen Töchter und Söhne und heranwachsende Enkel leben in anderen Sprach-, Medien und Modewelten als die Großeltern während ihrer Adoleszenz erlebten. Ludwig Liegle und Kurt Lüscher (2007) benützen dafür den Begriff der generativen Sozialisation: Statt Lernprozesse in ihrer vertikalen Ausrichtung zu betrachten („Kinder lernen von Großeltern“ oder im Sinne der Umkehrung „Großeltern lernen von Kindern“), ist es fruchtbarer von gemeinsamen und wechselseitigen Lernprozessen auszugehen. Die Frage lautet damit nicht, ob und wie Enkelkindern von Großeltern lernen (und umgekehrt), sondern ob die Vertreter beider Generationen dadurch lernen, dass sie jeweils mit Personen einer anderen Familiengeneration verkehren, handeln und sprechen. So beeinflussen regelmäßige Kontakte zu Großeltern die allgemeine Einschätzung der Generationenverhältnisse. Jugendliche mit

regelmäßigen Kontakten zu Großeltern beurteilen das Verhältnis zwischen den Generationen weniger häufig als angespannt als Gleichaltrige ohne Kontakte (Schneekloth 2006: 154).

Gemäß der ‚Brücken-Hypothese‘ stellen Großeltern während der Kindheit von Enkelkindern wichtige Sozialisationsbrücken dar. Damit ist gemeint, „dass Personen, die einem Kind nah und vertraut sind und sich doch etwas anders als die erste Bezugsperson des Kindes verhalten, eine Brücke in die noch unbekanntere soziale Welt darstellen“ (Krappmann 1997: 189). Diese Brückenstellung kann auch während der Adoleszenz bedeutsam sein: „Bereits die Tatsache, dass Enkel mit den Älteren darüber reden und streiten können, wie die Welt zu beurteilen und die Familie zu organisieren sei, ist von großer sozialisatorischer Bedeutung. Offenbar kann auch eine engagierte Auseinandersetzung ohne Zwang entgegen verbreitetem Erziehungspessimismus eine Werttradition sichern“ (Krappmann 1997: 192).

Nicht selten beobachtet werden intergenerationelle Wertallianzen, wobei sich zwei Generationen mit ihren Einschätzungen quasi gegen die dritte Generation zusammenschließen; sei es, dass Eltern und Großeltern eine gemeinsame Front gegenüber ihren heranwachsenden Enkelkindern bilden; sei es, dass Enkelkinder und Großeltern sich gegen die Elterngeneration verbünden, oder dass Eltern- und Enkelkind-Generationen unterschiedliche Werthaltungen aufweisen als die Großelterngeneration. Die ‚Fronten‘ in aktuellen europäischen Gesellschaften verlaufen allerdings eher selten einseitig zu Ungunsten nur einer Generation, sondern in einem Fall sind sich Eltern und Großeltern einig, wogegen in anderen Fällen Großeltern und Enkel eine Allianz bilden bzw. Eltern und Enkel sich von den Großeltern unterscheiden. Ein solches komplexes Muster – wo sich je nach Wertebereich zwischen den drei Generationen Unterschiede oder Übereinstimmungen ergeben – verhindert sowohl den Aufbau systematischer intergenerationeller Wertkonflikte als auch die Entstehung institutionalisierter Werteallianzen zwischen jeweils zwei Generationen gegenüber der dritten Generation.

Eltern und Großeltern wählen in moralischen Fragen jedenfalls oft einen anderen Ansatzpunkt, wodurch die Einflüsse der Eltern und Großeltern auf die Enkelkinder sowohl verstärkend als auch komplementär sein können (Lewis 2005). Kinder lernen Werte von ihren Eltern, wenn die Eltern zum Beispiel ihr Verhalten kontrollieren und korrigieren. Von Großeltern wird hingegen stärker indirekt gelernt, etwa wenn sie Geschichten erzählen oder mit den Enkeln etwas gemeinsam unternehmen. Dabei wurde schon in der klassischen Studie von Joan Robertson (1977) deutlich, dass der Einfluss von Großeltern auf junge Menschen am stärksten ist, wenn die Großeltern einerseits Werte vermitteln wollen, sie sich aber andererseits um eine persönlich gestaltete Beziehung zu ihren Enkeln bemühen, in der sie ihnen ihre Auffassungen nicht überstülpen, sondern unaufdringlich ins Gespräch einbringen. Gerade Großeltern, die offene Einmischung vermeiden, scheinen die Wertorientierungen der Enkel am nachhaltigsten zu beeinflussen (Roberto, Stroes 1992). Das intergenerative Lernen verläuft demnach weitgehend indirekt. Dies wird durch die Beobachtung einer deutschen Mehr-Generationen-Studie unterstützt, wonach Großeltern bei ihren jugendlichen Enkelkindern vor allem im Bereich sozialer Verantwortlichkeit und Kooperation einen bedeutsamen Einfluss aufweisen (Bertram 1994). Gleichzeitig wird deutlich, dass Großeltern, Orientierungen und Werte kaum unabhängig von den Eltern vermitteln können (Hagestad 2006). Im Allgemeinen regulieren die Eltern den Zugang zu den Enkelkindern und sie werden die Beziehungen zu den Großeltern besonders fördern, wenn sie sich mit ihnen gut verstehen. Kinder orientieren sich zuerst an ihren Eltern, und sie sind in ihren Einstellungen den Großeltern am ähnlichsten, wenn auch Eltern und Großeltern weitgehend übereinstimmen (Mueller, Elder 2003). Der Einfluss der Großeltern, wie auch die Tradierung familialer Werthaltungen über drei Generationen hängt zusätzlich von kontextuellen Faktoren ab (Dynamik des Wertewandels, Brüche in der Geschichte eines Landes usw.). Zusätzlich werden Prozesse der Wertevermittlung von Großeltern zu Enkelkindern von

der Kohortenzugehörigkeit als auch von altersspezifischen Entwicklungsprozessen der Großeltern beeinflusst, wodurch ältere und jüngere Großeltern teilweise andere Wertvermittlungsstrategien wählen.

Zusammenfassende Auflistung wichtiger Feststellungen und Ergebnisse

1. Im Vergleich zu süd- und osteuropäischen sowie außereuropäischen Kulturen ist Großelternschaft in Nord- und Westeuropa durch zwei bedeutsame Besonderheiten gekennzeichnet: Erstens leben die verschiedenen Generationen zumeist in getrennten Haushalten und Drei-Generationen-Haushalte sind eher selten. Zweitens bestehen kaum klar formulierte Rechte und Pflichten der Großeltern. Die Beziehungen zwischen Enkelkindern und Großeltern beruhen weitgehend auf Freiwilligkeit und individueller Gestaltung.
2. Die Begriffe „Großvater“ und „Großmutter“ wurden erst in der Neuzeit eingeführt. Im Mittelalter waren für beide Großelternanteile andere Begriffe üblich. Die heute genutzten Bezeichnungen ‚Großmutter‘ und ‚Großvater‘ tauchten erst im Laufe des 16. Jahrhunderts in schriftlichen Quellen auf. Noch im 16. und 17. Jahrhundert wurden ältere Menschen im Familienrahmen nicht vorrangig als Großeltern wahrgenommen und dezidierte Beschreibungen von Großeltern finden sich in Europa vor allem seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Zentral ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, dass die Entstehung eines positiven Bilds von Großeltern parallel zur Entstehung des bürgerlichen Familienideals verlief.
3. Familiensoziologisch betrachtet entsprach die soziale Neubewertung der Großeltern keineswegs einer Aufwertung einer familialen Altersrolle, sondern die Entwicklung der Großelternrolle im Rahmen der bürgerlichen Familienvorstellungen beinhaltete im Grund genommen eine Entmachtung älterer Menschen innerhalb des familialen Autoritätsgefüges: Alte Menschen waren nicht mehr Autoritätspersonen gegenüber ihren erwachsenen Kindern, sondern höchstens noch gegenüber unselbständigen Kindern, ihren Enkelkindern.
4. Die gegenwärtigen Bilder zur Großelternschaft sind stark stereotypisiert. Das durchwegs positiv geprägte gesellschaftliche Bild von Großmutter und Großvater ist zwar eines der wenigen positiven Bilder des ‚Alters‘, aber es handelt sich um Idealvorstellungen, die über die Realität von Enkelkinder- und Großelternbeziehungen wenig aussagen.
5. Das grundsätzlich idealisierte, aber normativ relativ offene Bild von Großelternschaft erlaubt Freiräume in der Gestaltung der Beziehung zu Enkelkindern: Von Großeltern wird ein positiver Einfluss idealerweise erwartet, aber da sie im Allgemeinen gleichzeitig keine Erziehungsverantwortung haben (dürfen), sind sie in der persönlichen Gestaltung der Beziehung zur jüngsten Generation recht frei. Die Altersrolle ‚Großvater‘ bzw. ‚Großmutter‘ erlaubt damit mehr ‚späte Freiheiten‘ im Umgang mit der jüngsten Generation, als dies in früheren Familienphasen der Fall ist.
6. Die gleichzeitig idealisierte wie gestaltungsoffene Situation moderner Großelternschaft kommt Tendenzen einer ‚Multioptionsgesellschaft‘ entgegen; mit ein Grund, weshalb Großelternschaft in den letzten Jahrzehnten eine gesellschaftliche Aufwertung erfuhr.
7. Familiendemografisch gesehen ist Großelternschaft durch zwei bedeutsame Besonderheiten geprägt: Erstens sind die Beziehungen zwischen Enkelkinder und Großeltern durch mehrfache biologische und/oder soziale Geschlechtsdifferenzen geprägt. Bedeutsam ist einerseits das Geschlecht der Großeltern. Andererseits kann auch das Geschlecht eines Enkelkindes

(Mädchen oder Knabe) von Bedeutung sein, namentlich, wenn familiäre Beziehungsmuster geschlechtsbezogen definiert werden. Zweitens ist auch die Verwandtschaftslinie der Großeltern (Großeltern mütterlicherseits oder Großeltern väterlicherseits) bedeutsam. Im Allgemeinen zeigt sich, dass die intergenerationellen Beziehungen zu den Verwandten mütterlicherseits enger sind als zu den Verwandten väterlicherseits.

8. Zumindest biologische Großelternschaft ist mit der naheliegenden Tatsache verbunden, Nachkommen zu haben, die später selbst wieder Nachkommen zur Welt bringen. In europäischen Ländern tritt Kinderlosigkeit relativ häufig auf, mit steigendem Trend bei jüngeren Frauengenerationen. Gekoppelt mit generell geringer Kinderzahl führt dies zu einem beträchtlichen (und tendenziell ansteigenden) Anteil älterer Menschen ohne Enkelkinder.

9. Die intergenerationellen Altersabstände zwischen Großeltern und Enkelkindern variieren, in Abhängigkeit vom Alter zweier Generationen (Großeltern- und Elterngeneration) bei der Familiengründung. Eine frühe Familiengründung führt zu früher Großelternschaft. In west- und nordeuropäischen Ländern mit einer langen Tradition eher später Familiengründung liegt das mittlere Alter einer Frau bei der Geburt eines ersten Enkelkindes schon seit langem bei über 50 Jahren. Dort wo Zeitreihen vorliegen, zeigt sich ein leichter bis markanter Anstieg der intergenerationellen Geburtenabstände, dies aufgrund einer verzögerten Familiengründung bei neuen Generationen von Frauen und Männern. Dementsprechend ist auch eine frühe Großelternschaft (vor dem 55. Lebensjahr) in vielen europäischen Ländern seltener geworden.

10. Die gemeinsame Lebenszeit von Enkelkindern und ihren Großeltern wird von der Lebenserwartung erwachsener Frauen und Männer und von den intergenerationellen Geburtenabständen bestimmt. Die gemeinsame Lebenszeit steigt mit der Ausweitung der Lebenserwartung an und sie reduziert sich bei gegebener Lebenserwartung bei ansteigenden intergenerationellen Geburtenabständen (etwa aufgrund später Familiengründung).

11. Die angestiegene Lebenserwartung der letzten Jahrzehnte hat in vielen Ländern die gemeinsame Lebenszeit von Enkelkindern und Großeltern in historisch einmaliger Weise erhöht. Da die Lebenserwartung geschlechtsspezifisch variiert, ist die gemeinsame Lebensspanne mit weiblichen Verwandten ausgedehnter als mit männlichen Verwandten. Männer versterben nicht nur häufig früher als Frauen, sondern sie sind bei der Geburt von Kindern – und damit von Enkelkindern – oftmals älter. Somit sind vor allem bei heranwachsenden und jugendlichen Enkelkindern mehr Großmütter als Großväter vorhanden.

12. Die Erhöhung der Lebenserwartung – und namentlich auch der Anstieg der Restlebenserwartung über 65-jähriger Frauen und Männer – hat die Chancen erhöht, im Kindesalter noch über Urgroßeltern zu verfügen. Gegenwärtig sind in Deutschland oder der Schweiz mehr als die Hälfte der Urgroßeltern im Kleinkindalter (0-4 J.) eines Urenkelkindes noch am Leben. Die Trenderwartung geht in die Richtung, dass die Zahl an Urgroßeltern weltweit weiter ansteigen dürfte.

13. Biologische und soziale Elternschaft können auseinanderfallen. Dies kann auch bei Großeltern der Fall sein. Dabei sind unterschiedliche intergenerationelle Konstellationen möglich (etwa Stiefgroßeltern, neue Partnerschaft einer Großmutter bzw. eines Großvaters). Die Diversifizierung von Lebens- und Familienformen – aufgrund von Trennungen und Zweitpartnerschaften – erzeugen diversifizierte Formen sozialer Großelternschaft.

14. Teilweise erfährt das moderne Familienkonzept in den letzten Jahrzehnten eine Aufweichung, wodurch häufig auch nicht-verwandte Personen mit zur Familie gezählt werden. Namentlich, wenn keine überlebenden Großeltern vorhanden sind oder keine Großeltern in der

Nähe wohnen, können Formen von Wahlgroßelternschaft (Leih-Opa/Leih-Oma) für Kinder eine wichtige Rolle einnehmen.

15. Dreigenerationen-Haushalte waren auch in früheren Jahrhunderten in vielen Regionen Europas eher die Ausnahme, wozu auch die geringere Lebenserwartung beitrug. In den letzten Jahrzehnten sank der Anteil von Mehrgenerationenhaushalte trotz gestiegener gemeinsamer Lebenserwartung der Generationen weiter. Familiäre Generationenbeziehungen und intergenerationelle Unterstützungsleistungen zwischen Jung und Alt vollziehen sich somit weitgehend multilokal.

16. Verschiedene Faktoren können dazu beitragen, dass Großeltern Erziehungsverantwortung gegenüber minderjährigen Enkelkindern übernehmen (müssen). So war in früheren Epochen der Tod der Eltern ein häufiger Grund, dass Großeltern – sofern vorhanden – sich direkt um ihre Enkelkinder zu kümmern hatten. Aber auch eine langjährige Erkrankung oder massive psychische Probleme von Eltern können dazu führen, dass die Erziehungsverantwortung den Großeltern übertragen wird. Allerdings sind namentlich in Deutschland und der Schweiz Pflegegroßeltern selten geworden. In anderen Ländern haben sich hingegen Zahl und Anteil an Pflegegroßeltern erhöht (etwa aufgrund berufsbezogener Migrationsbewegungen oder psychische Probleme der Elterngeneration).

17. Insgesamt ist eine Erziehungsverantwortung für Enkelkinder mit einer schlechteren psychischen Gesundheit und Einschränkungen der allgemeinen Sozialkontakte von Großeltern assoziiert. Überforderung und Überlastung können auftreten, namentlich wenn die Großeltern an altersbedingten gesundheitlichen Einschränkungen leiden oder sie sich in einer wirtschaftlich schwierigen Situation wiederfinden. Intergenerationelle Differenzen können die Situation verschärfen, etwa wenn Großeltern an ‚veralteten Erziehungs-, Gesundheits- und Ernährungsprinzipien festhalten

18. Enge und gute Beziehungen zu Enkelkindern sind im Allgemeinen nur möglich, wenn auch ein gutes Verhältnis zu den eigenen, erwachsenen Kindern wie auch zu Schwiegertöchtern und Schwiegersöhnen besteht. Bei Enkelkind-Großeltern-Beziehungen geht es um die Gestaltung einer Drei-Generationen-Beziehung (Enkelkinder, Eltern, Großeltern), auch weil die mittlere Generation (Elterngeneration) sozusagen ein Vetorecht gegenüber unerwünschten Kontakten und Einmischungen seitens der Großeltern aufweist.

19. Großelternschaft wird durch den grundlegenden Tatbestand einer doppelten zeitlich-biografischen Dimensionierung von Großelternschaft bestimmt: Enkelkinder bedeuten einerseits eine Weiterführung der familialen Generationenfolge und sie sind zentrale Elemente der Zukunft der eigenen Familie im weiteren Sinne. Dies kann namentlich für die Kontinuität von Familien- und Bauernbetrieben zentral sein. Andererseits beinhaltet der Umgang mit Enkelkindern für ältere Menschen wichtige Anknüpfungspunkte an frühere Lebens- und Familienphasen. Großelternschaft erlaubt durch den Kontakt mit Enkelkindern an frühere Erfahrungen (Kindheit, eigene Elternschaft) anzuknüpfen. Im Allgemeinen zeigt sich eine hohe positive Beurteilung und Bewertung von Großelternschaft.

20. In den letzten Jahrzehnten wurden immer wieder Typologien familialer Generationenbeziehungen formuliert und vorgeschlagen. Die verschiedenen Typologien sind jedoch nur begrenzt miteinander vergleichbar, da ihnen jeweils unterschiedliche Solidaritätsdimensionen zu Grunde liegen. Dazu kommt, dass familiäre und intergenerationelle Beziehungen je nach Kontext und Generationenzugehörigkeit variieren.

21. Die Kontakthäufigkeit zwischen Großeltern und Enkelkindern ist eine häufig erfasste Variable. Allerdings sind die Antworten stark von der jeweiligen Frageform abhängig. So macht

es einen Unterschied, ob nach Kontakten zu Enkelkindern allgemein oder nach Kontakten zu einem spezifischen (namentlich genannten) Enkelkind gefragt wird. Relevant ist auch, ob nur nach persönlichen Kontakten nachgefragt wird oder ob auch telefonische oder digitale Kontakte einbezogen werden.

22. Die persönlichen, aber auch die telefonischen oder digitalen Kontakte zwischen Großeltern und Enkelkinder werden durch eine Vielzahl von Einflussfaktoren bestimmt, von Opportunitätsstrukturen (Wohnnähe, Gesundheit der Großeltern), sozialen und ökonomischen Bedürfnisse von drei Generationen (Enkelkinder, Eltern, Großeltern), familialen Verhältnissen sowie kulturell-kontextuellen Strukturen. Bedeutsam sind somit viele Einflussfaktoren, die sich zudem dynamisch verändern. So verändert sich großelterliches Engagement mit dem Alter der Enkelkinder wie auch mit dem Altern der Großeltern.

23. Auch das soziale Engagement von Großeltern (Kinderbetreuung und andere Unterstützungsformen) wird durch viele Einflussfaktoren bestimmt. Wichtig ist namentlich auch die Wohnentfernung, aber auch außerfamiliale Engagements der Großeltern. Speziell allem jüngere Großmütter sehen sich etwa einem Spannungsfeld von spätberuflichem Engagement und großelterlichen Verpflichtungen ausgesetzt. Kulturell-kontextuelle Faktoren (wie intergenerationelle Verpflichtungsnormen) und familienpolitische Rahmenbedingungen (wie Häufigkeit und Kosten familienexterner Kleinkinderbetreuung) sind ebenfalls relevant.

24. Dabei zeigen sich sowohl bei der Häufigkeit als auch bei der Intensität großelterlicher Kinderbetreuung ausgeprägte (und über die Zeit eher stabile) Unterschiede zwischen Ländern. In süd- oder osteuropäischen Ländern mit noch wenig außerfamilialen Betreuungsformen sind Großeltern vor allem engagiert, wenn die beide Eltern beruflich stark engagiert sind (etwa auch in Familienbetrieben). In diesen Ländern ist der Anteil der Großeltern, die wöchentlich oder häufiger engagiert sind. Ein hoher Anteil an Teilzeitarbeitsstellen reduziert den Bedarf nach intensiver Betreuung von Enkelkindern. Dies führt allerdings nicht dazu, dass Großeltern sich nicht engagieren, sondern eher, dass die Intensität der Betreuung geringer wird (z.B. Betreuung während Schulferien).

25. Die Forschung zum Effekt des Übergangs zu Großelternschaft auf das Wohlbefinden von Frauen und Männern ist nicht eindeutig. Es zeigen sich sowohl negative als auch positive Zusammenhänge. Die je nach Studie unterschiedlichen Auswirkungen von Großelternschaft auf das Wohlbefinden und die psychische Gesundheit hängen damit zusammen, dass sowohl familiale als auch kontextuelle Faktoren mitwirken, ob Großelternschaft eher mit belastenden Verpflichtungen oder mit positiv erlebten Lebensperspektiven und Aktivitäten verbunden ist. Was großelterliches Engagement bei der Betreuung von Enkelkindern betrifft, ergeben sich positive Effekte auf Wohlbefinden und psychische Gesundheit bei regelmäßigem, aber nicht täglichem Engagement. Eher negative Effekte zeigen sich einerseits bei Großeltern, die sich nicht engagieren können oder dürfen und andererseits bei Großeltern, die durch tägliche Verpflichtungen zu stark belastet werden.

26, Bildungschancen und wirtschaftliche Aufstiegschancen von Kindern werden in signifikanter Weise vom Bildungsstand und dem beruflichen Status der Eltern beeinflusst, wenn nicht sogar mitbestimmt. Diese Effekte können über drei Generationen wirken, speziell in Gesellschaften, die nicht von Kriegen, Revolutionen oder massiven Wirtschaftskrisen betroffen sind. Dabei kann der Effekt der Großelterngeneration sowohl indirekt (über Erziehung der eigenen Kinder) als auch direkt über finanzielle, kulturelle oder soziale Einflüsse auf die Enkelkinder verlaufen.

27. Die (wenigen vorliegenden) Befragungen von Kindern und Jugendlichen deuten darauf hin, dass Enkelkinder ihre Beziehung zu ihren Großeltern mehrheitlich positiv einstufen und (biologische) Großeltern nach den Eltern zu den wichtigsten Bezugspersonen gezählt werden. Da Kinder ihren Großeltern gegenüber weniger als gegenüber ihren Eltern Erfahrungen von existenzieller Abhängigkeit erleben, können Großeltern-Enkel-Beziehungen in geringerem Ausmaß durch intergenerationelle Konflikte belastet sein als Eltern-Kind-Beziehungen.

28. Die Sozialbeziehungen zwischen Enkelkindern und Großeltern werden von wechselseitigen Erfahrungs- und Lernprozessen geprägt, die vom Bewusstsein geprägt werden, dass die beteiligten und familial verbundenen Personen unterschiedlichen Generationen angehören. Zentral bei Großeltern-Enkelkind-Beziehungen ist die Erfahrung intergenerationeller Differenzen vor dem Hintergrund persönlicher Zuwendung und Wertschätzung. Enkelkinder können dadurch schon früh erfahren, dass neben den Eltern weitere vertraute Familienmitglieder existieren, die mit ihnen anders umgehen. Auch ältere Menschen erleben im Umgang mit ihren Enkeln generative Differenzerfahrungen

29. Intergenerationelle Einflüsse und soziale Werttransmissionen verlaufen in einer modernen Gesellschaft sowohl von den Großeltern zu den Enkelkindern als auch von den Enkelkindern zu den Großeltern. Dabei ist anzumerken, dass in öffentlichen Diskussionen die Einflüsse der Großeltern auf die Enkelkinder eher zu hoch eingeschätzt werden, wogegen umgekehrte Effekte (etwa von Enkelkindern lernen) nicht selten ausgeblendet bleiben.

Angeführte Literatur

- Aassve, Arnstein; Meroni, Elena; Pronzato, Chiara (2012) Grandparenting and childbearing in the extended family, *European Journal of Population*, 28, 499-518.
- Adam, Ursula; Mühling, Tanja; Förster, Mandy; Jakob, Désirée (2014) Enkelkinderbetreuung: Facetten einer wichtigen intergenerationalen Leistung, Opladen: Barbara Budrich.
- Alburez-Gutierrez, Diego, Williams, Ivan; Caswell, Hal et al. (2023) Projections of human kinship for all countries, *PNAS Demography* <https://doi.org/10.1073/pnas.2315722120>
- Arranz Becker, Oliver, Steinbach, Anja (2012). Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern im Kontext des familialen Beziehungssystems, *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 37(3-4), 517-542.
- Arpino, Bruno; Bordone, Valeria, Balbo, Nicoletta (2018) Grandparenting, education and subjective well-being of older Europeans. *European Journal of Ageing*, 15(3): 251–263.
- Arpino, Bruno; Gumà, Jordi; Julià, Albert (2018) Family histories and the demography of grandparenthood, *Demographic Research* 39, 42: 1105-1150.
- Attias-Donfut Claudine Segalen Martine (1998) Grands-parents. La famille à travers les générations, Editions Odile, Paris.
- Backhaus, Andreas; Barslund, Mikkel (2021). The effect of grandchildren on grandparental labour supply: Evidence from Europe. *European Economic Review*, 137, 103817.
- Barrett, Anne E.; Gundersen, Justine (2021) Grandparent-Adult Grandchild Relationships: Development of a Typology Using Latent Class Analysis, *The Gerontologist* 61/5: 724-734.
- Benz, Robin (2020) Intergenerationale Betreuung in Europa. Über die Kompetenzverteilung von Staat und Familie in nationalen und regionalen Kontexten, Masterarbeit, Zürich: Soziologisches Institut der Universität Zürich.
- Berner Generationenhaus (2019) Altersbilder der Gegenwart, Bern-
Berner Generationenhaus (2023) Generationen-Barometer 2022/23. Was Jung und Alt bewegt, Zürich: Sotomo.
- Bertram, Hans (1994) Wertwandel und Werttradierung, in: Bien, Walter (Hrsg.): *Eigeninteresse oder Solidarität. Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*, Opladen: Leske + Budrich: 113-135.
- Bordone, Valeria (2017). *The Youthful Effect of Childcare Beyond Grandparenthood*, IIASA Working Paper 17-013, Laxenburg: International Institute für Applied System Analysis.
- Borkowsky, Anna (2022). Menschen über 80, eine in unserer Gesellschaft vernachlässigte Gruppe!/? Eine Umfrage der VASOS. Bern, VASOS / FARES.
- Braun, Sebastian T.M.; Stuhler, Jan (2018). The Transmission of Inequality Across Multiple Generations: Testing Recent Theories with Evidence from Germany. *The Economic Journal* 128: 576-611.
- Brunissen, Ludivine; Rapoport, Eli, Fruitman, Kate; Adesman, Andrew (2020). Parenting challenges of grandparents raising grandchildren: Discipline, child education, technology use, and outdated health beliefs. *GrandFamilies: The Contemporary Journal of Research, Practice and Policy*, 6 (1).
- Bundesamt für Statistik (2015) Erhebung zu Familien und Generationen 2013. Erste Ergebnisse, Neuchâtel
- Bundesamt für Statistik (2018) Erhebung zu Familien und Generationen 2018. Erste Ergebnisse, Neuchâtel.
- Bundesamt für Statistik (2024) Erhebung zu Familien und Generationen 2023. Erste Ergebnisse, Neuchâtel.
- Bünning, Maraike (2022). Großeltern in Deutschland: Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS) 2008-2020/21. (DZAFact Sheet). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

- Bünning, Mareike; Ehrlich, Ulrike; Behaghel, Felix; Huxhold, Oliver (2023) Grandchild Care during the Covid-19-Pandemic, in: Julia Simonson; Jenna Wünsche, Clemens Tesch-Römer (eds.) *Ageing in Times of the COVID-19 Pandemic*, Wiesbaden: Springer VS: 165-182.
- Castaneda-Garcia, Pedro J.; Cruz-Santana, Vanesa; Hernandez-Garrido, Fayna et al. (2021) Which activities do great-grandparents and great-grandchildren share in family contexts? An analysis of a new intergenerational relationship, *anales de psicología / annals of psychology* 37/2: 265-275.
- Chapman, Simon N.; Lahdenperä, Mirkka; Pettay, Jenni E; Lummaa, Virpi (2017) 'Changes in length of grandparenthood in Finland 1790–1959', *Finnish Yearbook of Population Research* 52: 3–13.
- Chereches, Flavia; Ballhausen, Nicola; Brehmer, Yvonne; Olaru, Gabriel (2024) Sense of purpose and meaning in life during the transition to grandparenthood, *European Journal of Personality* 2024, Vol. 0(0) 1–20.
- Cherlin, Andrew; Furstenberg, Frank F. (1985). *Styles and strategies of grandparenting*, in Vern L. Bengtson, Joan F. Robertson (eds.) *Grandparenthood*, New York: Sage Publications: 97-116.
- Chvojka, Erhard (2003) *Geschichte der Großelternrollen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*, Wien/Köln: Böhlau Verlag.
- Cisotto, Elisa; Meliz, Eleonora; Cavrini, Giulia (2022) Grandparents in Italy: trends and changes in the demography of grandparenthood from 1998 to 2016, *Genus* 78/10: <https://doi.org/10.1186/s41118-022-00153-x>
- Deindl, Christian; Tieben, Nicole (2017). Resources of Grandparents: Educational Outcomes Across Three Generations in Europe and Israel. *Journal of Marriage and Family*, 79(3), 769-783.
- Di Gessa, Giorgio; Glaser, Karen; Tinker, Anthea (2016). The Health Impact of Intensive and Nonintensive Grandchild Care in Europe: New Evidence From SHARE. *Journal of Gerontology Series B: Psychological Sciences & Social Sciences*, 71(5): 867–879.
- Drew, Linda; Silverstein, Merrill (2004). Intergenerational role investments of great-grandparents: consequences for psychological well-being; *Ageing and Society*, 24(1):95-111.
- Drew, Linda; Silverstein, Merrill (2007). Grandparent's psychological well-being after loss of contact with their grandchildren. *Journal of Family Psychology*, 21(3): 372-379.
- Drìbe, Martin; Helgertz, Jonas (2013) *Long-term social mobility in Sweden: A three-generation approach*, Centre for Economic Demography and Department of Economic History Lund University, Sweden
- Dubuis, Pierre (1994) Grand-parents et petits-enfants en Valais, XVe-XVIe siècle, in: Genèvieve Heller (ed.) *Les poids des ans. Une histoire de la vieillesse en Suisse romande*, Genève: Editions d'en bas: 37-45.
- Dudel, Christian (2014) *Vorausberechnung von Verwandtschaft. Wie sich die gemeinsame Lebenszeit von Kindern, Eltern und Großeltern zukünftig entwickelt*, Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Ecarius, Jutta (2002): *Familienerziehung im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrungen von drei Generationen*, Opladen: Leske + Budrich.
- Ehmer, Josef (1983) *Zur Stellung alter Menschen in Haushalt und Familie. Thesen auf der Grundlage von quantitativen Quellen aus europäischen Städten seit dem 17. Jahrhundert*, in: Christoph Conrad, Hans-Joachim von Kondratowitz (Hrsg.) *Gerontologie und Sozialgeschichte. Wege zu einer historischen Betrachtung des Alters*, Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen: 187-215.
- Erola, Jani; Moisiö, Pasi (2007) Social Mobility over Three Generations in Finland, 1950–2000, *European Sociological Review* 23/2: 169–183

- Even-Zohar, Ahuva; Garby, Ayala (2016). Great-Grandparents' Role Perception and Its Contribution to Their Quality of Life; *Journal of Intergenerational Relationships*, 14(3):197-219.
- Glaser, Karen; Price, Debora; Di Gessa, Giorgio et al., (2013) Grandparenting in Europe: Family policy and grandparents' role in providing childcare. London: Grandparents Plus.
- Glaser, Karen; Stuchbury, Rachel; Price, Debora (2018) Trends in the prevalence of grandparents living with grandchild(ren) in selected European countries and the United States, *European Journal of Ageing* 15:237–250.
- Göckenjan, Gerd (2000) Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grimm, Aileen (2015) Die Bedeutung von Großelternschaft im Wandel der Zeit mit Beginn der Frühen Neuzeit, Masterarbeit an der Fakultät Soziale Arbeit, Hochschule Mittweida.
- Haberkern, Klaus, Schmid, Tina et al. (2012) The role of the elderly as providers and recipients of care, in: OECD, *The Future of Families*, Paris: OECD Publ.:200.
- Hagestad, Gunhild O. (2006) Transfers between grandparents and grandchildren: The importance of taking a three-generation perspective, *Zeitschrift für Familienforschung* 18.3: 315-332.
- Hammer Raphael; Burton-Jeangros Claudine; Kellerhals, Jean (2001) Le lien de parenté dans les jeunes générations suisses: lignées, structure et fonctions, *Population* 56,4: 515-538.
- Hank, Karsten; Salzburger, Veronika; Silverstein, Merril (2017). Intergenerational transmission of parent-child relationship quality: Evidence from a multi-actor survey. *Social Science Research*, 67, 129-137.
- Häner, Melanie; Schaltegger, Christoph A. (2021) The name says it all. Multigenerational social mobility in Switzerland, 1550-2019, Beiträge zur Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik 2021: Climate Economics, ZBW - Leibniz Information Centre for Economics, Kiel, Hamburg
- Harwood, Jake (2001) Comparing Grandchildren's and Grandparents' stake in their relationship, *International Journal of Aging and Human Development* 53/3: 195-210.
- Haubold-Stolle, Juliane (2009) Oma ist die Beste. Eine Kulturgeschichte der Oma, Berlin: Vergangenheitsverlag.
- Hayslip, Bert; Kaminski, Patricia L (2005) Grandparents raising their grandchildren: A review of the literature and suggestions, *The Gerontologist* 45,2/262-269.
- Hegnauer, Cyril (1995) Grosseltern und Enkel im schweizerischen Recht, in: Peter Gauch, Jörg Schmid, et al. (Hrsg.) *Familie und Recht/ Famille et Droit*. Festgabe der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg für Bernhard Schnyder zum 65. Geburtstag, Fribourg: Editions universitaires Fribourg: 421-442.
- Heinzel, Friederike (Hrsg.): (2000): *Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive*, Weinheim: Juventa: 59-86.
- Herlyn, Ingrid; Lehmann, Bianca (1998) Großmutterschaft im Mehrgenerationenzusammenhang, in: *Zeitschrift für Familienforschung* 10 (1), 27-45.
- Hertel, Florian R.; Groh-Samberg, Olaf (2014) Class mobility across three generations in the U.S and Germany, *Research in Social Stratification and Mobility* 35: 35-52.
- Hochgürtel, Tim (2021) Haushalte mit drei Generationen, *WISTA - Wirtschaft und Statistik*, ISSN 1619-2907, Statistisches Bundesamt (Destatis), Wiesbaden, Vol. 73, Iss. 5: 114-128
- Hoff, Andreas (2006): Intergenerationale Familienbeziehungen im Wandel, in: Tesch-Römer, Clemens; Engstler, Heribert; Wurm, Susanne (Hrsg.): *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 231-287.
- Hoff, Andreas (2007) Patterns of Intergenerational Support in Grandparent-Grandchild and Parent-Child Relationships in Germany, *Ageing & Society*, 27(5): 643-665

- Hong, Yanbi; Zeng, Diyang (2023) Early and continuing grandparental care and middle school students' educational and mental health outcomes in China, *Journal of Community Psychology* 51/2: 676-694
- Höpflinger, François (2012) Grossvaterschaft. Entwicklungen, Engagements und Beziehungsmuster, in: Heinz Walter, Andreas Eickhorst (Hrsg.). *Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis*, Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Höpflinger, François (2022) Familie und Großeltern, in: Jutta Ecarius, Anja Schierbaum (Hrsg.) *Handbuch Familie. Band 1: Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder*, Wiesbaden: Springer VS (2. Auflage):493-510.
- Höpflinger, François (2023) *Bevölkerungssoziologie. Einführung in demographische Prozesse und bevölkerungssoziologische Ansätze*, Weinheim: Beltz Juventa (3. aktualisierte Auflage).
- Höpflinger, François; Hummel, Cornelia (2006) Heranwachsende Enkelkinder und ihre Großeltern – im Geschlechtervergleich, *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39, 1: 33-40.
- Höpflinger, François; Hummel, Cornelia; Hugentobler, Valérie (2006) *Enkelkinder und ihre Grosseltern. Intergenerationelle Beziehungen im Wandel*, Zürich: Seismo.
- Hummel, Cornelia (1992) *Dessine-moi ta grand-mère, Analyse de 300 dessins d'enfants suisses et bulgares*, Genève: Mémoire de licence.
- Hyde Valerie; Gibbs Ian (1993) A Very Special Relationship: Granddaughters' perceptions of Grandmothers, *Ageing and Society* 13: 83-96.
- Igel, Corinne (2011) *Großeltern in Europa. Generationensolidarität im Wohlfahrtsstaat*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Isengard, Bettina (2018) *Nähe oder Distanz? Verbundenheit von Familiengenerationen in Europa*, Leverkusen: Budrich Academic.
- Isengard, Bettina (2023) *Raum – von Koresidenz und Entfernung*, in: Marc Szydlik (Hrsg.) *Generationen zwischen Konflikt und Zusammenhalt*, Zürich: Seismo-Verlag: 169-192.
- Jappens, Maaike; van Bavel, Jan (2012) Regional Family Norms and Child care by Grandparents in Europe, *Demographic Research* 27, 4: 85-120.
- Kivnick, Helen Q. (1982) *The Meaning of Grandparenthood*. Ann Harbor: UMI Research Press.
- Knudsen, Knud (2016) „Good Grandfathers have a partner“. in Ann Buchanan, Anna Rotkirch (eds.) *Grandfathers. Global Perspectives*, Hampshire: Palgrave Macmillan: 165-181.
- Kolk, Martin; Andersson, Linus; Pettersson, Emma; Drefahl, Sven (2023) The Swedish Kinship Universe: A demographic account of the number of children, parents, siblings, grandchildren, grandparents, aunts/uncles, nieces/nephews, and cousins using National Population Registers, *Demography* 65/3: 1359-1385.
- König, Ronny; Isengard, Bettina; Haberkern, Klaus et al. (2023) *Relations with Parents: Questions and Results*, Zürich: Seismo-Verlag.
- Krappmann, Lothar (1997): *Brauchen junge Menschen alte Menschen?*, in: Krappmann, Lothar; Lepenies, Annette (Hrsg.): *Alt und Jung. Spannung und Solidarität zwischen den Generationen*, Frankfurt: Campus: 185-204.
- Leimer, Birgit; van Ewijk, Reyn (2022) Are Grandchildren Good for You? Well-Being and Health Effects of Becoming a Grandparent, *Social Science & Medicine*, 313, 115392. doi: <https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2022.115392>.
- Lenz, Karl; Schlinzig, Tino (2012). *Dritte Dresdner Kinderstudie 2012, Lebenslagen Dresdner Mädchen und Jungen*. Dresden: Technische Universität Dresden.
- Leopold, Thomas; Skopek, Jan (2015) The Demography of Grandparenthood: An International Profile, *Social Forces* 94/2: 801-832.
- Letsch, Walter (2017) *Demographic Aspects of the Early Modern Times. The Example of the Zurich Countryside in a European Perspective*, Bern: Peter Lang Verlag.
- Leurs, Elisabeth (2003) *Die Rechtsstellung der Großeltern gegenüber den Enkelkindern insbesondere im Vormundschaftsrecht seit Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches*,

- Neuwied: ars et unitas.
- Lewis, Michael (2005): The child and its family: The social network model, *Human development*, 48: 8-27.
- Liegle, Ludwig; Lüscher, Kurt (2007): Generative Sozialisation, in: Hurrelmann, Klaus; Grundmann, Matthias; Walper, Sabine (Hrsg.) *Handbuch für Sozialisationsforschung*, Weinheim: Beltz (7. Auflage): 144-159.
- Mahne, Katharina; Klaus, Daniela (2017) Zwischen Enkelglück und (Groß-)Elternpflicht – die Bedeutung und Ausgestaltung von Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern; in Katharina Mahne, Julia K. Wolff, Julia Simonson, Clemens Tesch-Römer (Hrsg.). *Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey*, Wiesbaden: Springer VS: 241-256).
- Marcoen, Alfons (1979): Children's perceptions of aged persons and grandparents, *International Journal of Behavioral Development*, 2,1: 87-106.
- Mergenthaler, Andreas; Schneider, Norbert F. (2024). Labor market participation and informal family care among older adults in Germany: Role substitution, role expansion, role extension or dis-/nonengagement? (BiB Working Paper, 4-2024), Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BIB).
- Mestheneos, Elisabeth; Svensson-Dianellou, Antonia (2004) Naming Grandparents, *Generations Review* 14,3:10-13.
- Mitterauer, Michael; Sieder, Rolf (1991) *Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie*, München: Beck.
- Modin, Bitte; Erikson, Robert; Vågerö, Denny (2013). Intergenerational Continuity in School Performance: Do Grandparents Matter? *European Sociological Review*, 29(4), 858-870.
- Moring, Beatrice (2003) Nordic family patterns and the north-west European household system. *Continuity and Change*. 18(1):77–109.
- Mueller, Margaret M., Elder, Glen H., Jr. (2003): Family Contingencies Across the Generations: Grandparent-Grandchild Relationships in Holistic Perspective, *Journal of Marriage and Family* 65(2): 404-417.
- Neuberger, Franz, Haberkern, Klaus (2014). Structured ambivalence in grandchild care and the quality of life among European grandparents, *European Journal of Ageing*, 11(2): 171-181.
- Neuberger, Franz (2015) *Kinder des Kapitalismus: Subjektivität, Lebensqualität und intergenerationale Solidarität in Europa*, Baden-Baden: Nomos.
- Neugarten, Bernice L.; Weinstein, Karol K. (1964) The changing American grandparent, *Journal of Marriage and the Family* 26/2: 199-204.
- Olbrich, Erhard (1997) Das Alter: Generationen auf dem Weg zu einer 'neuen Altenkultur'?, in: Liebau, Eckart (Hrsg.) *Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft*, Weinheim: Juventa: 175-194.
- Oshio, Takashi (2022) Is Caring for Grandchildren Good for Grandparents' Health? Evidence From a Fourteen-wave Nationwide Survey in Japan, *Journal of Epidemiology* 32/8: 363-369.
- Pebley, Anne R.; Rudkin, Laura L. (1999): Grandparents caring for grandchildren: What do we know?, *Journal of Family Issues*, 20,2: 218-242.
- Perrenoud, Alfred (1975) L'inégalité sociale devant la mort à Genève au XVII^e siècle, *Population* 30: 221-243.
- Perrenoud, Alfred (1979) *La population de Genève du Seizième au Début du Dix-neuvième Siècle. Etude démographique*, Thèse, Genève: Université de Genève.
- Perrenoud, Alfred (1989) La transition démographique dans la ville et la campagne genevoise du XVII^e au XIX^e siècles, in: *Mélanges d'histoire économique offerts au Professeur Anne-Marie Piuz*, Genève: 231-253.
- Perrig-Chiello, Pasqualina; Höpflinger, François; Suter, Christian (2008) *Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz*, Zürich: Seismo.

- Pettay, Jenni E.; Coall, David A.; Danielsbacka, Mirkka; Tanskanen, Antti O. (2023) Step-grandparental investment: role of childhood co-residence with grandchild's parent, *Invest Working Papers* 82/2023.
- Pettay, Jenni E.; Coall, David A.; Danielsbacka, Mirkka; Tanskanen, Antti O. (2024) The role of mating effort and co-residence history in step-grandparental investment, *Evolutionary Human Sciences* 6, e27, 1–20. <https://doi.org/10.1017/ehs.2024.17>
- Puur, Allan; Sakkeus, Luule; Põldma, Asta; Herm, Anne (2011) Intergenerational family constellations in contemporary Europe: Evidence from the Generations and Gender Survey, *Demographic Research*, 25: 135-172.
- Roberto, Karen A.; Stroes, Johanna (1992): Grandchildren and grandparents: Roles, influences, and relationships, *International Journal of Aging and Human Development*, 34: 227-239.
- Robertson, Joan (1977): Grandmotherhood: A study of role conceptions, *Journal of Marriage and the Family*, 39: 165-174.
- Ruesch, Hanspeter (1979) *Lebensverhältnisse in einem frühen schweizerischen Industriegebiet. Sozialgeschichtliche Studie über die Gemeinden Trogen, Rehetobel, Wald, Gais, Speicher und Wolfshalden des Kantons Appenzell-Ausserrhoden im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Basel: Helbing & Lichtenhahn.
- Salzburger, Veronika (2015) *Die Geburt des ersten Enkelkinds. Zur Adaption von Generationenbeziehungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schneekloth, Ulrich (2006c): Die „grossen Themen“: Demografischer Wandel, Europäische Union und Globalisierung: in: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*, 15. Shell Jugendstudie, Frankfurt: Fischer: 145-167.
- Schmid, Tina (2014). *Generation, Geschlecht und Wohlfahrtsstaat. Intergenerationelle Unterstützung in Europa*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sieder, Rolf (1987) *Sozialgeschichte der Familie*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Skopek, Jan; Leopold, Thomas (2017) Who becomes a grandparent – and when? Educational differences in the chances and timing of grandparenthood, *Demographic Research* 37, 29: 917-298.
- Skopek, Jan (2021) Grandparent status and multigenerational relationships, in: Norbert F. Schneider; Michaela Kreyenfeld (eds.) *Research Handbook on the Sociology of the Family*, Cheltenham: Edward Elgar Publ.: 278-299.
- Shubat, Oksana; Shubat, Mark (2021) Demographic and Statistical Modelling of Grandfatherhood in Russia, *Communications of the ECMS*, Volume 35, Issue 1.
- Smith, Peter K.; Drew, Linda (2002) Grandparenthood, in: M. Bornstein (ed.) *Handbook of Parenting*, Vol. 3: Being and Becoming a Parent, Lawrence Erlbaum, London S 141-172 (2nd. ed.)
- Steinbach, Anja; Hank, Karsten (2016) Familiäre Generationenbeziehungen aus bevölkerungssoziologischer Perspektive, in: Niephaus Yasemin, Kreyenfeld Michaela, Sackmann Reinhold (Hrsg.) *Handbuch Bevölkerungssoziologie*, Wiesbaden: Springer: 367-391.
- Steinbach, Anja; Silverstein, Merril (2020). Step-grandparent–step-grandchild relationships: is there a “Grand Step-Gap” in emotional closeness and contact? *Journal of Family Issues*, 41(8), 1137–1160.
- Szydlik, Marc (2016) *Sharing Lives. Adult Children and Parents*, London: Routledge.
- Szydlik, Marc (Hrsg.) (2023) *Generationen zwischen Konflikt und Zusammenhalt*, Zürich: Seismo-Verlag.
- Tasser, Marlies (2009) Großeltern-Enkel-Beziehung im Mittelalter, in: *historia.scribere* 1 (2009):423–436.
- Tebbe, Jason (2008) Landscapes of Remembrance: Home and Memory in the Nineteenth-Century Bürgertum, *Journal of Family History* 33/2: 195-215.
- Tipaldi, Petra; Frick, Karin Bauer, Johannes (2024) *Unbundling the Family. Familien zwischen Tradition und Transformation*, Rüschtikon: GDI Gottlieb Duttweiler Institute.

- van Bavel, Jan; de Winter, Tom (2013) Becoming a Grandparent and Early Retirement in Europe, *European Sociological Review*, 29(6), 1295-1308.
- Wall, Richard (1983) The household. Demographic and economic change in England 1650-1970, in: Richard Wall et al. (eds.) *Family forms in historic Europe*, Cambridge: 493-512.
- Wieners, Tanja (2005): *Miteinander von Kindern und alten Menschen. Perspektiven für Familien und öffentliche Einrichtungen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Wilk, Liselotte (1993) Großeltern und Enkelkinder, in: Lüscher, Kurt; Schultheis, Franz (Hrsg.): *Generationenbeziehungen in postmodernen Gesellschaften*, Konstanz: Universitätsverlag: 203-215.
- Wolter, Heidrun (2007): *Kinderzeichnungen. Empirische Forschungen und Interkulturalität unter besonderer Berücksichtigung von Ghana*, Dissertation. Paderborn: Fakultät für Kulturwissenschaften an der Universität Paderborn.
- Xu, Yanfeng; Wang, Yao; McCarthy, Lauren et al. (2022) Mental/behavioural health and educational outcomes of grandchildren raised by custodial grandparents: A mixed methods systematic review, *Health and Social Care in the Community* 30: 2096–2127.
- Zanasi, Francesca; Arpinoz, Bruno; Bordone, Valeria; Hank, Karsten (2023) The prevalence of grandparental childcare in Europe: a research update, *European Journal of Ageing* 20: 37-46.
- Zhang, Min (2017) *Social Mobility over Three Generations in Britain*, Thesis, University of Manchester: Faculty of Humanities
- Zhanga, Jing; Emery, Tom; Dykstra, Pearl (2020) Grandparenthood in China and Western Europe: An analysis of CHARL and SHARE, *Advances in Life Course Research* 45 (2020) 100257.
- Zinnecker, Jürgen; Behnken, Imbke; Maschke, Sabine; Stecher, Ludwig (2003) *null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Ein Selbstbild*, Opladen: Leske + Budrich.

Letzte Aktualisierung: 3. Oktober 2024